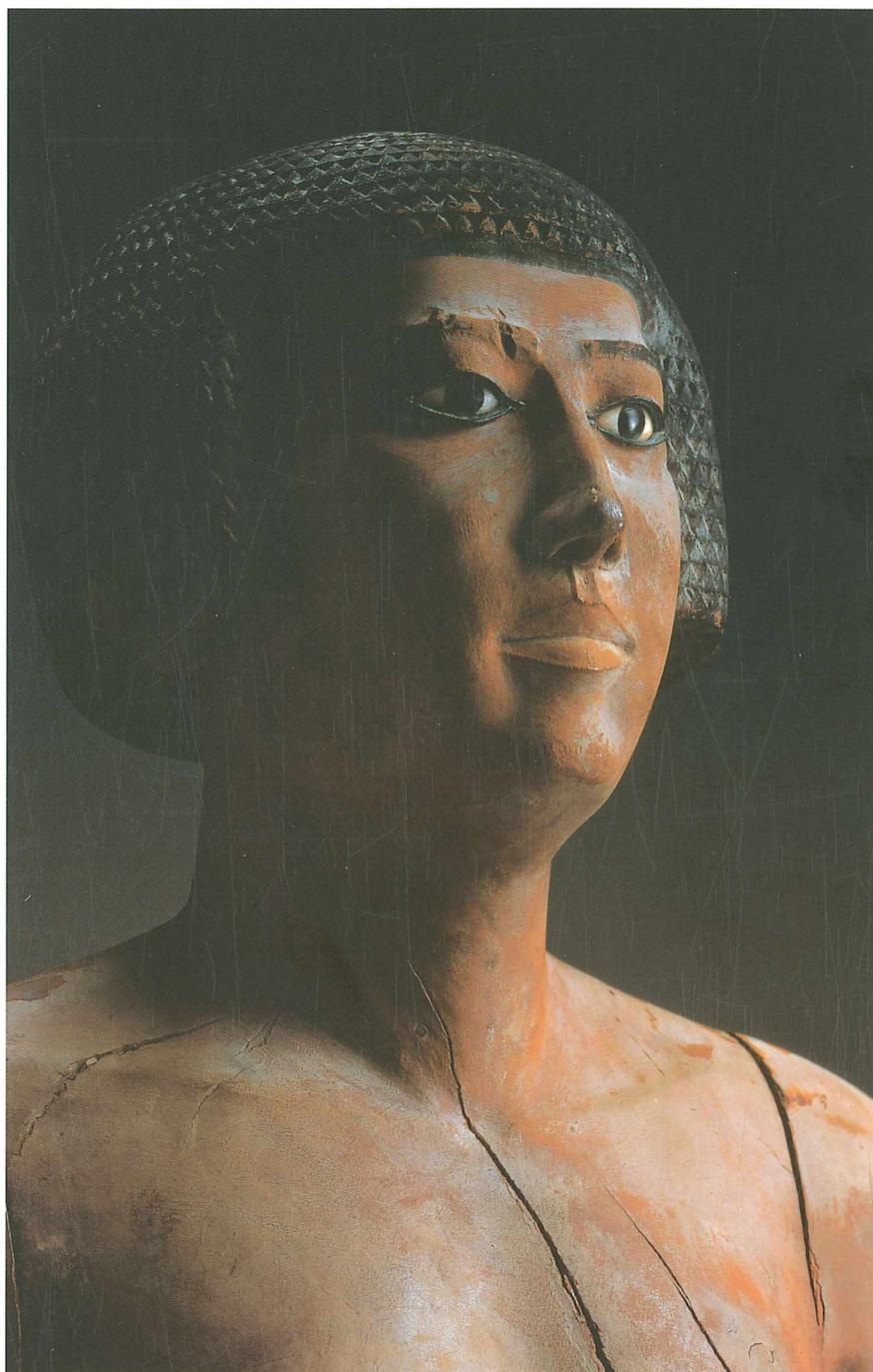


NEUES MUSEUM

DIE ÖSTERREICHISCHE MUSEUMSZEITSCHRIFT



Wiener Uhrenmuseum

Children's Museum Brooklyn

Schätze des Orients

Götter des Himalaya

Kunstwerke – Weltbilder
Indonesienschau in Linz

Schwanzfeder des Kaiseradlers

Museum und Landschaft

Platz für Tirols
Kulturgeschichte

Herbert-Boeckl-Preis

ZOOM Bauplatz

Sport früher und heute

10 Jahre Neues Museum

Journal und
Ausstellungskalender



Vitrinenteknik für objektfreundliche Präsentationen.
Anspruchsvolle Architektur in bezug auf thematische
Gesamtlösungen unter Berücksichtigung von Form, Farbe und
Beleuchtung. Präsentationssysteme für alle Bereiche.



SYMA

SYMA-SYSTEM Vertriebsges. m. b. H.
A-2120 Wolkersdorf bei Wien, Industriestraße 3
Tel.: 022 45 / 24 97-0, Fax: 022 45 / 24 97 85

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde des Neuen Museums!

Es ist sicher eine erfreuliche Tatsache, wenn unser „Neues Museum“ sein 10-jähriges Bestehen feiern kann. Daß dies möglich geworden ist, verdanken wir in aller erster Linie den interessierten Leserinnen und Lesern und jenen Museen, die mit ihren Beiträgen aber auch durch die gegebene Möglichkeit des Verkaufes zur Verbreitung unseres Journalen beigetragen haben. Nicht zuletzt aber und vor allem sei hier Frau Mag. Renate Plöchl dankend erwähnt, die mit ihrer nie ermüdenden Einsatzbereitschaft und ihrem persönlichen Interesse an Dingen aus der Museumswelt unsere Museumszeitschrift von Anbeginn redaktionell betreut hat. Ihr und vor allem auch den inzwischen über 500 Abonnenten sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt. Wir hoffen sehr, daß es gelingen wird, auch unter neuen Voraussetzungen der Herausgeberschaft bzw. der Finanzierung die einzige österreichische Museumszeitschrift in das nächste Jahrtausend hinüberzuführen. Als Herausgeber fungiert bekanntlich der Österreichische Museumsbund, die Finanzierung erfolgte bisher zu etwa gleichen Teilen durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr bzw. das Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten. Es ist sehr zu hoffen, daß auch nach der Ausgliederung der Bundesmuseen in der Förderungsbereitschaft der beiden genannten Bundesministerien keine Veränderung eintritt.

Als Gründungsdatum des „Neuen Museums“ kann bekanntlich der erste in Linz veranstaltete Österreichische Museumstag gelten, an dem die Entscheidung über die Herausgabe eines derartigen Museumsjournalen gefaßt wurde. Dementsprechend sind inzwischen zehn Museumstage durchgeführt worden und wenn wir am nächsten, dem 11. Österreichischen Museumstag, der vom 7. bis 9. Oktober in Wien im Kunsthistorischen

Museum veranstaltet werden wird, die Frage nach dem „Sinn und Unsinn des Museums an der Schwelle des dritten Jahrtausends“ stellen werden, so hoffen wir sehr, daß einmal mehr eine Selbstanalyse der Aufgabenstellungen und vor allem Zielsetzungen des Museums jene Anstöße in die öffentliche Diskussion bringen mögen, die heute mehr denn je von unsachgemäßen, populistischen oder auch nur politischen Entscheidungen bestimmt werden.

So erfreulich die Beschlußfassung des Linzer Gemeinderates über die Errichtung eines neuen Museums der Stadt Linz zur Aufnahme der Sammlungen der „Neuen Galerie“ auch sein mag, so schmerzlich erscheinen die Diskussionen in Graz und in Innsbruck über die Errichtung von neuen Kunstmuseen. In beiden Fällen fehlt es an sachgerechten Begründungen, die in der Öffentlichkeit jenes Interesse und vor allem jene Unterstützung erzielen könnten, mit denen auch ein Kulturpolitiker eine durchsetzungsstärkere Argumentationsbasis bekommen könnte. Die mißliche Standortfrage, die zu diesem Zeitpunkt immer noch unentschieden ist – die Königs idee einer Unterbringung des neuen Kunstmuseums im Schloßberg wurde auf politisch leichtfertigste Weise verspielt – scheint in Graz die inhaltliche und konzeptionelle Diskussion einmal mehr zu überlagern. In Innsbruck scheint sich die Diskussion überhaupt totgelaufen zu haben. Bedauerlich ist nur, daß auch die vor wenigen Jahren noch diskutierte Idee eines Alpenmuseums nicht wieder in die Diskussion aufgenommen wurde.

Aber besser kein Museum als ein „Foltermuseum“, wie es jetzt unseligerweise in Wien im Esterhazypark eröffnet wurde. Begleitet von einem „gemütlichen“ Museumscafé wird hier in einer „nach modernsten Erkenntnissen der

Museumsgestaltung“ geschaffenen Präsentation „wohliges Grauen“ spürbar gemacht. Der spekulative Charakter dieses Gruselkabinetts ist nicht zu übersehen, bedauerlich nur, daß auf dieses Museum sogar in renommierten Tageszeitungen hingewiesen wird. Ganz abgesehen davon, daß es sich hierbei keinesfalls um ein Museum im Sinne der ICOM-Definition handeln kann. Die hier sich zeigende Geschmacklosigkeit ist freilich ein Symptom für eine desinteressierte kulturpolitische Öffentlichkeit, die alles hinnimmt, alles akzeptiert und vielleicht schulterzuckend und nicht einmal mit schlechtem Gewissen eine echte Diskussion und Auseinandersetzung vermeidet.

Die Aufteilung der Museumswelt in „Schauplätze“, wie sie unsere Zeitschrift vorgenommen hat, scheint sich bewährt zu haben. Und entsprechend vielfältig sind auch die Schauplätze des vorliegenden Heftes, die vom Wiener Uhrenmuseum über die Meisterwerke des MIHO-Museums in Japan zu den Göttern des Himalaya bis zum neuen kulturgeschichtlichen Museum im Innsbrucker Zeughaus führen. Ausständig freilich ist immer noch ein ausführlicher konzeptioneller Beitrag über die Entwicklung und Zukunft der Salzburger Museen, um die es in letzter Zeit wieder etwas stiller geworden zu sein scheint. Vielleicht wird der Wiener Museumstag im Oktober Möglichkeit geben, einige der hier angesprochenen Probleme, die zum Teil ja das Selbstverständnis der Museen betreffen, in größerem Kreis möglichst anregend, kontrovers, aber hoffentlich letztlich auch versöhnlich zu diskutieren.

Mit allen guten Wünschen für eine schöne Sommerzeit bin ich

Ihr
Wilfried Seipel

<u>Seiten</u>	<u>Schauplatz 1 Die Kleinen</u>	<u>Autorinnen und Autoren</u>
7	Von der Privatsammlung zum Uhrenmuseum Das Wiener Uhrenmuseum	Dr. Sylvia Mattl-Wurm, Historisches Museum der Stadt Wien Rupert Kerschbaum, Uhrenmuseum Wien
	<u>Schauplatz 2 Die Fremde</u>	
10	You are welcome 100 Jahre Kindermuseum in Brooklyn	Mag. Renate Plöchl, Redaktion Neues Museum
	<u>Schauplatz 3 Schätze des Orients</u>	
13	Meisterwerke des MIHO MUSEUMS, Japan im Kunsthistorischen Museum	Dr. Wilfried Seipel, Kunsthistorisches Museum, Wien
	<u>Schauplatz 4 Bestandsaufnahme - Zukunft</u>	
19	Götter des Himalaya Geheimnisvolle Welt des mystischen Tibet in Leoben	Prof. Günther Jontes, Leiter des Museums Leoben
23	Kunstwerke – Weltbilder Indonesien-Schau im Schloßmuseum Linz	Patricia Köstring, Kulturpublizistin, Linz/München
28	Für Aug` und Ohr Musik in Kunst- und Wunderkammern	Prof. Gerhard Stradner, Kunsthistorisches Museum, Wien
30	Vorderösterreich - nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Ausstellung zu einem untergegangenen Territorium	o.Univ.Prof. Franz Quarthal, Wissenschaftliche Beratung, Stuttgart
35	Museum und Landschaft Das Landschaftsmuseum im Schloß Trautenfels	Wolfgang Otte, Landschaftsmuseum Trautenfels
40	Platz für Tirols Kulturgeschichte Das neue Museum im Innsbrucker Zeughaus	Mag. Andrea Kühbacher, Tiroler Landesmuseum, Innsbruck
43	Museumsfreunde - Die Lizenz zum Sponsern Beobachtungen anlässlich der Vergabe des Herbert Boeckl-Preises des Vereins der Freunde des Rupertinums	Dr. Margit Zuckriegl, Rupertinum Salzburg
	<u>Schauplatz 5 Vermittlung</u>	
46	Bitte in Arbeitskleidung kommen! ZOOM Bauplatz inmitten der Großbaustelle	Mag. Elisabeth Limmer, ZOOM Kindermuseum, Wien
49	Sport früher und heute Schülersausstellung auf Schloß Ambras	Mag. Margot Rauch, Schloß Ambras
	<u>Schauplatz 6 10 Jahre Neues Museum</u>	
51	10 Jahre Neues Museum Die Österreichische Museumszeitschrift	
	<u>Schauplatz 7 Literatur</u>	
54	Das Museumsdepot: Grundlagen - Erfahrungen - Beispiele	
55	capire al volo/im flug verstehen	
	<u>Schauplatz 8 Journal und Ausstellungskalender</u>	
56	ICOM-News	
59	Journal	
64	Ausstellungskalender	

Titelblatt: Statue des Nacht
Ägypten, wahrscheinlich aus Assiut, frühe 12. Dynastie, um
1960 – 1916 v. Chr.

Rückseite: Weibliche Maske, Borneo, Ostkalimantan; Bahan,
Privatsammlung

Die von den Autorinnen und Autoren gezeichneten Texte
müssen nicht der Meinung des „Neuen Museum“ entsprechen.

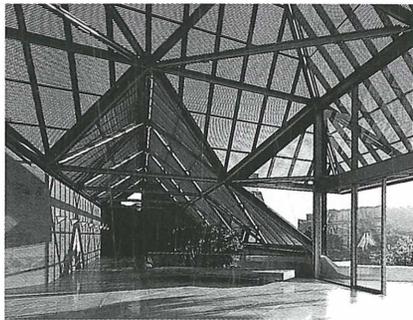
Gefördert vom Bundesministerium für Unterricht und kultu-
relle Angelegenheiten und vom Bundesministerium für Wis-
senschaft und Verkehr in Wien.

Impressum:

Verleger und Herausgeber:
Präsident Dr. Wilfried Seipel, Österr. Museumsbund,
Burgring 5, 1010 Wien
Redaktion: Mag. Renate Plöchl
Lektorat: Mag. Silvia Fuchshuber
Druck: Sares Druck G.m.b.H., Wien
Offenlegung nach §25 Mediengesetz: Berichterstattung
über aktuelle Fragen des Museumswesens, Ausstellungen,
Museologie, Wissenschaft, Architektur, Restaurierung,
Didaktik, Öffentlichkeitsarbeit und Mitteilungen des Öster-
reichischen Museumsbundes und des Internationalen
Museumsrates ICOM.

Fotografen und Bildquellen:

S.5 P. Kraml; S.7-9 Wf. Uhrenmuseum, S.10-12 P. Kraml;
S.13-18 Miho Museum; S.19-22 Museum der Kulturen
Basel; S.23-25 Museum für Völkerkunde Wien, Oberer;
S.28 u. 29 KHM, H. Kräftner; S.35-37l. u.S.38-39 A. Kaun-
at; S.37 r. N. Lackner; S.40-42 F. Frischauf; S.43 M.
Conte; S.60 m. A. Majewski



Was kommt eigentlich ins
Museum. Alles, muß man wohl
sagen.

Von der Privatsammlung zum Uhrenmuseum

Das Wiener Uhrenmuseum

Rupert Kerschbaum/Sylvia Mattl-Wurm



Chronoglobium, um 1800

Dem Wiener Uhrenmuseum wird eine besondere „Stimmung“ nachgesagt. Befindet man sich etwa punkt zwölf Uhr mittags darin, oder zur vollen Stunde wird man mit dem Schlägen und Läuten, teilweise mit kleinen Melodien beglückt. Es sind hier auf drei Etagen an die 1200 Uhren ausgestellt, im wesentlichen chronologisch gereiht, die zum Großteil in gang gehalten werden und einvernehmlich die „richtige“ Uhrzeit melden. Wie in kaum einem anderen Museum Wiens wird hier – obwohl dies nicht verbalisiert wird – die vergehende, sukzessive verrinnende Zeit und damit das Leben bzw. dessen Vergänglichkeit bewußt gemacht.

Entstanden ist dieses Museum – wie die meisten anderen auch – aus einer Privatsammlung, dem „sonderbaren Reich“, das aus Uhren, Uhren und abermals Uhren bestand, welches der Mittelschullehrer für Physik und Mathematik Rudolf Kaftan in seiner Wohnung in der Billrothstraße zusammengetragen hatte. Am 29. Oktober 1916 gibt das Wiener Extrablatt eine eindruckliche Schilderung dieser Uhrensammlung Rudolf Kaf-tans wieder, die plötzlich aufgrund des bevorstehenden Abbruchs des Wohnhauses Kaftans zum Verkauf stand.

An die 10.000 Uhren bzw. Uhrenwerke hatte der 1870 im oberösterreichischen Ort Haslach geborene, seit 1899 als Lehrer in Wien tätige Rudolf Kaftan zusammengetragen; die Sammlung enthielt 234 Holzuhr ab 1680, 12 große Turmuhr vom 15. bis 19. Jahrhundert, 412 Wand- und Tischuhren, einige davon mit Glockenspiel, 1456 Spindeluhren, 970 Zylinder und Remontiruhren, rund 800 Ankeruhren.

Sollte die Sammlung nicht in eine andere große Stadt gehen – so interessierte sich etwa Budapest dafür – mußte die Stadt Wien rasch handeln: Mitten im Ersten Weltkrieg fand man jenen Kompromiß, um mit der Kaftanschen Sammlung den Grundstock eines Uhrenmuseum der Stadt Wien aufzubauen. Die Privatsammlung wurde den „Städtischen Sammlungen“ angegliedert, sollte aber als „eigene Abteilung“ bestehen. Statt der bewerteten 200.000 Kronen erhielt Rudolf Kaftan nur ein Zehntel des Betrages sofort; aber Kaftan mußte sich nicht von seiner Sammlung trennen; er wurde zum Leiter des neuen Uhrenmuseums bestellt, erhielt ein jährliches Salär von 6.000 Kronen sowie über zwanzig Jahre eine jährliche Zahlung von 5.000 Kronen.

Schon im Mai des nächsten Jahres (laut Wiener Extrablatt 13. 5. 1917) hatte der Magistrat auch das passende Gebäude für das „Uhrenmuseum der Stadt Wien“ gefunden, jenes im ältesten Teil Wiens, in unmittelbarer Nähe des Platzes „Am Hof“ stehende, dreistöckige Haus auf dem Schulhof (Nr. 2). Das an sich zur Ver-

besserung der Verkehrssituation zum Abbruch freigegebene Haus, befand sich in unmittelbarer Nähe der Uhrmacherinnung und war auch deshalb ideal „angebunden“, sollte sich das Museum doch auch als einmalige „Lehrwerkstätte“ entwickeln.

Bis zur tatsächlichen Eröffnung des Uhrenmuseums sollte es noch mehrere Jahre dauern. Erst am 30. Mai 1921 war es soweit. Die ehemalige Kaftansche Uhrensammlung – erweitert durch mehrere Ankäufe wie die Uhrensammlung der Schriftstellerin Maria Ebner Eschenbach (270 außerordentlich wertvolle Anhänger- und Taschenuhren, Ankaufspreis: 301.000 Kronen, der übrigens 1917 über Sponsorgelder dreier privater Großunternehmer finanziert wurde) oder wie die 100 Stockuhren umfassende Sammlung des Fabrikanten Leiner oder die aus 400 Uhren bestehende Sammlung Nicolaus – wurde sanft geöffnet, d.h. sie stand Interessierten vorerst gegen telefonische oder schriftliche Anfrage offen.

Rudolf Kaftan hat, wie wir aus den Fotos der 30er und 50er Jahre sehen können, dem Uhrenmuseum über Jahrzehnte die Prägung einer Privatsammlung verliehen; das Uhrenmuseum war sein Lebenswerk, Uhren sein Lebensinhalt; seine zahllosen Führungen, seine Vorträge etwa in der „Urania“ oder im Radio, seine starke mediale Präsenz sind minutiös in Zeitungsausschnitten in der Bibliothek des Uhrenmuseums dokumentiert. Der erste „Direktor“ des Uhrenmuseums verstarb 1961, erst dann wurden grundlegende Schritte zu einer „Modernisierung“

des Hauses und der Präsentation in Richtung „Museum“ vollzogen.

Das in seinem Grundbestand barocke Haus – es wurde unter dem Kommandanten der Stadtguardia Ferdinand Marchse von Obizzi 1690 erworben, erhielt den dritten Stock, die barocken Deckengestaltungen und die barocke Fassadengestaltung – wurde in den folgenden Jahren restauriert und es erfolgte eine „Neuaufstellung“: Rund 900 Uhren wurden selektiert und in einer chronologischen Präsentation aufgestellt.

So – wenn auch mittlerweile aufgrund mancher Raumzuwächse schrittweise erweitert – präsentiert sich das Uhrenmuseum noch heute: Auf drei Stockwerksebenen wird die chronologische Entwicklung der mechanischen, elektrischen und elektronischen Uhr bis in unsere Tage anhand von Uhrenbeispielen dokumentiert.

Elementaruhren (Feuer- und Wasseruhren), frühe Bräter (Bratenwender) und Turmuhr, Tisch- und Taschenuhr aus der Renaissance- und Barockzeit, hochartifizielle astronomische Kunstuhren und Empirefiguren sind im ersten Stock zu sehen. Das Stockwerk darüber ist vorwiegend den Uhren der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewidmet. Klassizistische Uhren wechseln mit den berühmten biedermeierlichen „Laternenuhren“, mit den Bildenuhren, den Bodenstanduhren und Stockuhren der Biedermeierzeit. Im obersten Stock sind die Uhren des Historismus, besondere Inventionen und auch Skurrilitäten ausgestellt, Kuckucksuhren, Schwarzwälder-Uhren, schließ-

lich aber auch die beim Publikum besonders beliebten „Automaten“, Kammspielwerke und Flötenuhren. Auch eine rund zweihundert Arm- banduhren umfassende Kollektion, u.a. mit Beispielen aus den 1880er Jahren oder Fliegeruhren des Ersten Weltkrieges, sind ausgestellt.

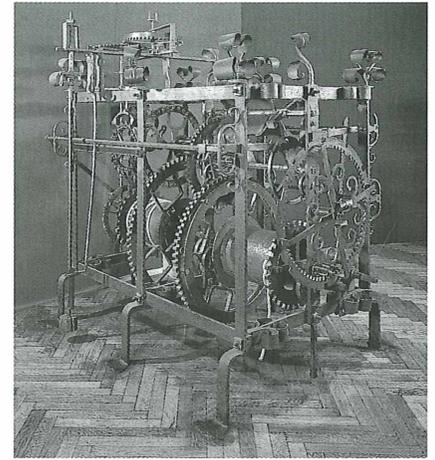
Das Uhrenmuseum beherbergt zahlreiche Besonderheiten. Das letzte Turmuhrwerk von St. Stephan von Joachim Oberkirchner (1699), die schon genannte Uhrensammlung der Dichterin Ebner-Eschenbach. Uhren mit Wien-Bildern des Michael Hoffmeister oder auch die historistische Uhr mit kobaltblauem Keramikgehäuse, die einstmals in der Villa von Katharina Schrott in Hietzing stand.

Die berühmteste Uhr des Museums ist zweifellos die astronomische Kunstuhr des Augustinerfraters Frater David a Sancto Cajetano alias David Rutschmann, die dieser über Jahre geplant, gebaut und 1769 fertiggestellt hat. Cajetano hat in dieser Uhr mit ihren vielfältigen Indikationen ein Modell des Kosmos festgehalten. In mehreren Büchern hat der im 18. Jahrhundert überaus berühmte „Wissenschaftler“ darüber hinaus die von ihm selbständig entwickelte Rechenmethode für den Konstruktionsentwurf seiner Weltuhr dargestellt.

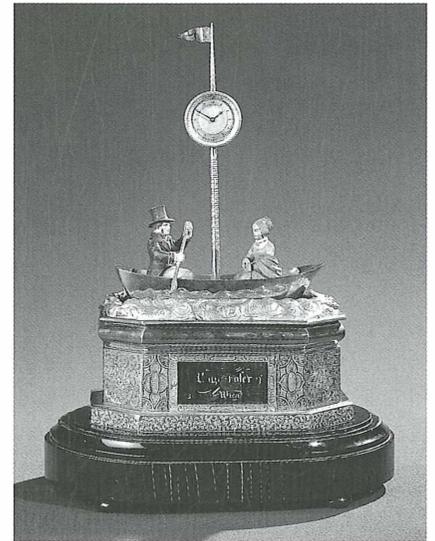
Das Uhrenmuseum zählt zu den kleinen „Spezialmuseen“ der Stadt Wien. Es wird gut und beharrlich besucht. Einerseits von einschlägigem Fachpublikum, von leidenschaftlichen Sammlern oder Interessierten, vielen Touristen, und von Kindern im Volksschulalter, die das Museum im Zuge

eines Lehrausganges besuchen. In den letzten Jahren hat das Uhrenmuseum auch auf dem Ausstellungssektor von sich reden gemacht. Der zuletztgenannten und wichtigsten Uhr des Museums bzw. ihrem Inventor Frater David a Sancto Cajetano war 1996 anlässlich des 200. Todesjahres eine Sonderausstellung „Himmliches Räderwerk“ gewidmet. Im folgenden Jahr schuf der in die bestehende Sammlung „montierte“ „Zeit-Bilder“-Zyklus des an der Wiener Akademie der bildenden Künste lehrenden Schweizer Künstlers Ernst Steiner einen interessanten Ansatz.

Das Uhrenmuseum ist nach wie vor im Wachsen begriffen: Im Jahr 2000 wird voraussichtlich nicht nur die Fassade grundlegend restauriert, sondern im Erdgeschoß ein zusätzlicher Schauraum für kleine Präsentationen gewonnen. Wie sehr das Uhrenmuseum der Stadt Wien lebt, zeigt sich auch in der beständig wachsenden Sammlung. Immer wieder erhält es großzügige Widmungen, aber auch Ankäufe wichtiger historischer Uhren werden regelmäßig gemacht. Zuletzt konnten aus einer Privatsammlung eine barocke astronomische Uhr von Franz Maire, eine skelettierte Stutzuhr von Franz Denk (1820) oder etwa eine kleine Reiseuhr aus dem Besitz des Herzogs von Reichstadt, des Sohnes Kaiser Napoleons, erworben werden.



*Turmuhrwerk St. Stephan,
Joachim Oberkirchner, 1699*



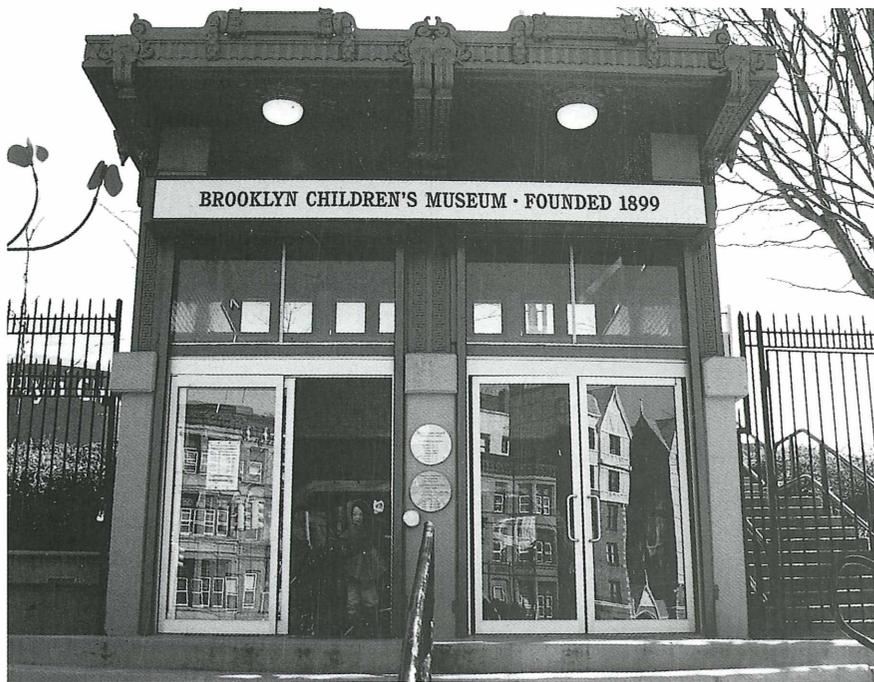
*Kommodenstanduhr, um 1840,
Johann Ratzenhofer*

*Uhrenmuseum der Stadt Wien
Wien I., Schulhof 2
Täglich außer Montag von 9.00 - 16.30
(geschlossen: 1. Jänner, 1. Mai, 25. Dezember)
Telefon: 01/533 22 65*

You are welcome

100 Jahre Kindermuseum in Brooklyn

Renate Plöchl



Eingang zum Museum

Eine Grußformel, die Amerikareisende tagtäglich auf der Straße, in den Geschäften und auch in den Museen begleitet. Ob leere Floskel, wie manche behaupten, oder ein Lebensprinzip, jedenfalls führt diese Form der Begrüßung zu einer entspannten Begegnung mit jeder Form von Kulturgut, und dies vor allem dann, wenn dieser Gruß auch dem vierjährigen Reisebegleiter gilt.

Zum konzeptuellen und gestalterischen Prinzip ist dieser Gruß im Brooklyn Children's Museum geworden. Ein Ort, an dem alle Ebenen signalisieren,

daß Kinder willkommen sind und mit all ihren Bedürfnissen ernst genommen werden, und dies seit genau 100 Jahren.

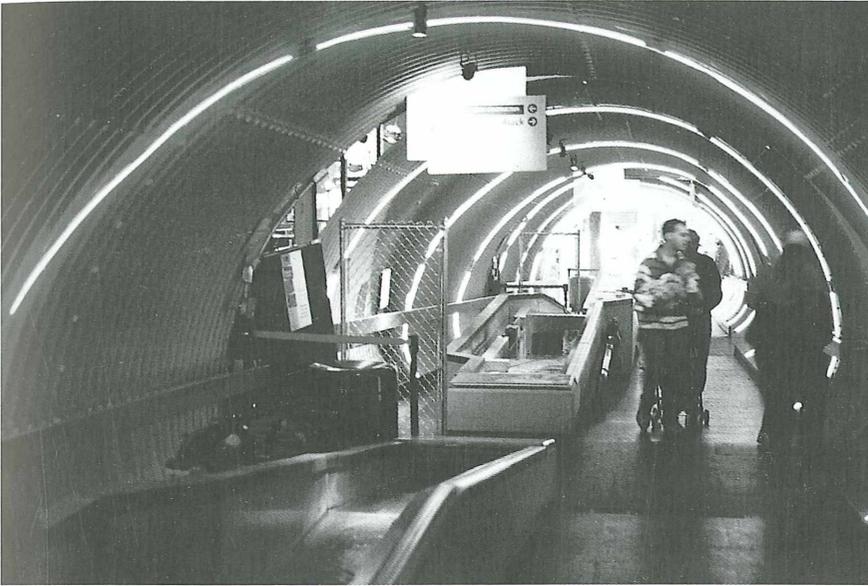
1899 wurde das Museum in Brooklyn eröffnet. Die Sammlung umfaßte damals hauptsächlich naturhistorische Objekte wie Mineralien, Vögel, Insekten, Muscheln und Modelle von Pflanzen und Tieren und unterschied sich damit nicht von den damals üblichen Museen für Erwachsene.

Völlig anderes jedoch war das Konzept der Vermittlung. Die Direk-

toren waren überzeugt davon, daß Kinder von einem Museum und dessen Inhalten am besten profitieren, wenn sie zu aktivem Handeln motiviert werden. „Children learn most by doing“ war der Kernpunkt des Konzepts, und das war der Beginn einer völlig neuen Museumspolitik für Kinder und Jugendliche.

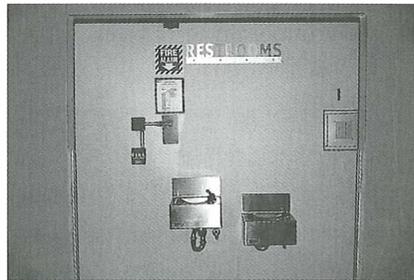
Bis zum Neubau, der 1977 eröffnet wurde, durchlief das Museum einige bauliche Veränderungen und natürlich Erweiterungen der Sammlung, an der auch und vor allem die Kinder beteiligt waren. Aus dem Museum für Kinder wurde mehr und mehr ein Zentrum, dessen Programm sich an die gesamte Gemeinde richtet.

Der klassische Museumsbegriff wurde erweitert, und dem Publikum wird sehr unaufdringlich aber eindrücklich signalisiert: Kinder haben hier Vorrang! Als Mitteleuropäer, denen bekanntermaßen mengenmäßig die meiste pädagogische Literatur zur Verfügung steht, wird in diesem Haus fast neidvoll klar, daß bei uns Kinder häufig nur in der Theorie sehr ernst genommen werden. Das BCM besticht aber nicht nur durch die Idee, sondern auch durch die Gestaltung. Viele Facetten des täglichen Lebens von Kindern und Erwachsenen werden auf vier Ebe-



Blick, durch die verbindende Röhre

nen, durch ein architektonisches Element – eine riesige Röhre – verbunden, aufbereitet. Auf ca. 4.000 m², zum größten Teil unterirdisch angeordnet, werden mit professionellem Design Kultur, Geschichte, Natur u.a. für Kinder nahbar gemacht. Jenseits von pseudokreativem Kuddelmuddel und bigotter Annäherung an die Kinderherzen werden unterschiedlichste Themen für unterschiedliche Altersgruppen vorbereitet. Beim Besuch waren wir jedenfalls von dem Gefühl begleitet, daß die Museumsverantwortlichen in diesem Haus die Interessen und Bedürfnisse ihrer Klientel sehr genau beobachtet haben. Bis zu den Toilettenanlagen ist alles so ausgerichtet, daß auch die Kleinsten als selbständige Personen ohne Hilfe von Erwachsenen agieren können, was allerdings nicht bedeutet, daß diese ausgeschlossen werden. Eine Offenheit, die jedoch dabei das Ziel des Museums – aktiv zu informieren – nicht aus den Augen läßt. So bietet



Waschbecken in verschiedenen Höhen ermöglichen auch den kleinen Kindern einen selbständigen Umgang mit dem Museum und all seinen „Objekten“

z.B. ein Raum zum Thema Musik, eine Reihe von Musikinstrumenten zur aktiven Nutzung, nicht jedoch, ohne durch Texte Bilder und kulturhistorisch relevante Objekte aus der Sammlung Informationen rund um Instrumente anzubieten. Das Publikum ist aufgefordert, zu erforschen wie Musik von den unterschiedlichsten Kulturen kreiert wird. Es ist dieses ohne pädagogischen Impetus dargebotene Angebot, das die Kinder mündig macht, selbst zu entscheiden, wo sie spielen, wo sie lesen oder schauen.

Beinahe 27 000 Objekte, kulturhistorische und naturhistorische, machen heute die Sammlung des Museums aus, nur ein kleiner Teil wird präsentiert, der Rest wird in zwei großen Speichern aufbewahrt. Eine Auswahl von Sammlungsgegenständen wird im „Portable Collections Program“ für Schulen zur Verfügung gestellt.

Für uns unerwartet, treffen die Besucherinnen und Besucher, integriert in das Museum, auf ein „Greenhouse“ Auch hier wieder die Aufforderung, selbst aktiv zu werden. Pflanzen können eingesetzt, die spe-



Greenhouse mit der Aufforderung „Be a plant Scientist!“

zifischen Eigenschaften von Pflanzen können erforscht werden, Nährböden und alle für die Pflanzen lebensnotwendigen Komponenten werden bestimmt. Ein höchst spannender Bereich, vor allem für Großstadtkinder, die im Greenhouse in eine völlig unbekannte Welt eintauchen. Wie auch in allen anderen Bereichen des Museums wird im Greenhouse und dem angrenzenden Raum nicht auf Information über Pflanzen, Umwelt, Ökologie usw. verzichtet. Mit Videos, Filmen usw., gelingt es auch, kulturelle Zusammenhänge, zu vermitteln.



Hintergrundinformation zur Pflanzenwelt im angrenzenden Raum

Auf Schritt und Tritt verfolgt uns im Museum die Vermittlungsstrategie „Hands on“, genau so konsequent wird sie aber als nur ein möglicher, nie aber als alleiniger erkenntnisbringender Vermittlungsweg gehandelt.

Dem entsprechen auch die Angebote für Schulgruppen. Programme werden angeboten, die Objekte aus der riesigen Sammlung mit einbeziehen und Kindern durch spezielle Hands-on-Ausstellungen, die punktgenau die Bedürfnisse der Kinder treffen, den Grundstein für einen lustvollen Umgang mit Museen legen. Hier liegt auch die immense kulturpolitische Leistung von Kindermuseen. Nicht zufällig folgten dem Brooklyn Museum für Kinder allein in Amerika weitere 200. Kinder werden mit ihren Wünschen, Interessen und Problemen akzeptiert und beachtet, gleichzeitig werden sie aber auch als Publikum der Zukunft gesehen.

Die permanente Schau des Hauses nützt sich auch für die treuesten Besucherinnen und Besucher nicht ab. Dafür ist mit Sicherheit das professionelle Design mitverantwortlich, aber auch Sonderausstellungen und zahlreiche andere Aktivitäten locken immer wieder mit neuen Kommunikationsebenen und rücken die Objekte des Museums in neue Kontexte.

Brooklyn Children's Museum ist längst bekannt für seine enge Verbindung, die es zu den Kindern und den Familien der umliegenden Gemeinde unterhält. Ein Teil dieser erfolgreichen Bemühungen beruht auf dem Museum Team-Programm. Das Museum Team-Programm für Kinder und Jugendliche im Alter von 7 bis 18 gestaltet, bietet den Jugendlichen nach der Schule, am Wochenende und in den Ferien die Möglichkeit, im Museum als Volontäre mitzuarbeiten. Daß durch eine aktive

Beteiligung am Museumsgeschehen die Identifikation der Kinder mit dem Haus erhöht und gefestigt wird, ist nur eine positive Facette dieses Programms. Das Museum kann auch für sich den Erfolg verbuchen, daß es durch das Angebot dieser spezifischen Programme die Jugendlichen bei der Berufswahl unterstützt.

Eine Bibliothek mit Computerarbeitsplätzen ist einer der ruhigen Plätze im Kindermuseum. Und auch in diesem Bereich ist offensichtlich, daß es mit professioneller Betreuung gelingt, Kinder zu Stammkunden im Museum zu machen, und sie jenseits von konsumorientierten Angeboten, zum lustvollen Umgang mit Kultur zu gewinnen.

*Brooklyn Children's Museum
145 Brooklyn Avenue
Brooklyn, NY 11213
718-735-4400*

Das Museum ist mit der U-Bahn Nr. 3, C oder A zu erreichen.

Öffnungszeiten: Samstag, Sonntag und an fast allen schulfreien Tagen von 10.00 – 17.00 geöffnet, ansonsten ab 14.00 Uhr, Montag und Dienstag geschlossen.

*Eintritt pro Person \$ 3,-
Für Mitglieder freier Eintritt*

Meisterwerke des MIHO MUSEUMS, Japan

im Kunsthistorischen Museum

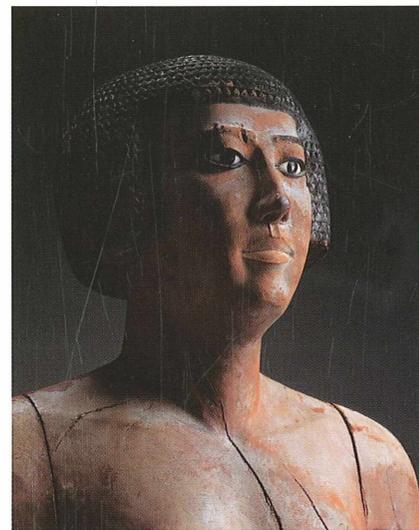
Wilfried Seipel

Als im Februar 1997 im Los Angeles County Museum eine Ausstellung über Schätze des MIHO MUSEUMS zu Ende ging, die zuvor im Metropolitan Museum in New York zu sehen war und hunderttausende Besucher fasziniert hatte, war plötzlich eine Sammlung in der musealen Öffentlichkeit bekannt geworden, von deren Existenz bis dahin nur wenige Eingeweihte gewußt hatten. Artikel in verschiedenen Architekturzeitschriften, aber auch im *Spiegel* und im *Format* wiesen auf die prächtige Architektur dieses Museums in ihrer Verbindung zur umgebenden Landschaft ebenso hin wie auf die qualitätvollen Sammlungsobjekte, von denen die meisten bis dahin so gut wie unbekannt gewesen sind. Als im November 1997 das gewaltige Eröffnungsfest in Anwesenheit so gut wie sämtlicher Museumsvertreter der bedeutendsten Museen dieser Welt im prachtvollen Rahmen gefeiert wurde, war das MIHO MUSEUM plötzlich zu einem wichtigen Bestandteil moderner Museumsentwicklung und Museumsarchitektur geworden.

Schon der Besuch der Ausstellungen in New York und Los Angeles hatte dazu herausgefordert, zumindest Teile dieser Sammlung auch ein-

mal in Wien im Kunsthistorischen Museum zu zeigen. Durch die inzwischen erfolgte Eröffnung des MIHO MUSEUMS mußte der ursprünglich geplante Beginn der Ausstellung in Wien jedoch um zwei Jahre verschoben werden, da selbstverständlich die erste Zeit nach der Eröffnung und dann die erste Sommerpause, während derer das Museum geschlossen ist, abgewartet werden mußten.

Das MIHO MUSEUM liegt, wie bereits erwähnt, in den Shigaraki-Bergen zwischen Kyoto und dem Biwa-See und befindet sich im Eigentum der Shumei Familie bzw. der Shumei Kulturstiftung. Die Sammlung geht auf Mihoko Koyama, die erste Präsidentin und geistige Führerin der Shinji Shumeikai zurück, einer geistig-spirituellen Glaubensgemeinschaft mit starken buddhistischen Anklängen, in deren Mittelpunkt die Hochschätzung der Kunst als vollkommener Ausdruck der Schönheit steht. Angeregt von Mokichi Okada entschloß sich Mihoko Koyama bereits in den vierziger Jahren, ihr Leben der Auseinandersetzung mit der Kunst zu widmen. Dies geschah mit der Zielsetzung, daß „die Kunst vor allem die Gefühle der Menschen erhöhen, ihr Leben bereichern und ihrer Existenz Sinn und Freude geben“ solle. Wie es bei Okada heißt,



Statue des Nacht, Ägypten, wahrscheinlich Assiut, frühe 12. Dynastie, um 1960 – 1916 v. Chr.

sollten „die Menschen die Schönheit in ihrer Umgebung fördern und die Wertschätzung der Schönheit erhöhen und dadurch auch die Herzen der in ihr lebenden Gemeinschaft verschönern“ Insofern steht also die Sammlungstätigkeit des MIHO MUSEUMS ganz im Zusammenhang mit einer spirituellen, der Schönheit und der daraus resultierenden Rückkoppelung auf die Seele des Menschen verpflichteten Zielsetzung. Ursprünglich ausgehend von den für die japanische Kultur so typischen Geräten der Teezeremonie, die ja genau die Zielsetzung der Shinji Shumeikai verkörpert, nämlich unter Einbeziehung aller daran teil-



Becher mit Geiern und Gazellen, Nordwest-Iran, 12. – 11. Jahrhundert v. Chr.

nehmenden Personen das Gefühl für Frieden und Harmonie, aber auch für Schönheit im alltäglichen Zusammensein zu fördern, ist auch die Sammlung des MIHO MUSEUMS letztlich diesem Ziel verpflichtet.

Als sich die heutige Präsidentin

und Tochter von Mihoko Koyama, Hiroko Koyama, Ende der achtziger Jahre dazu entschloß, die japanischen Sammlungen der Öffentlichkeit zu präsentieren und dafür ein Museum zu bauen, wurde in Gesprächen mit dem Architekten I. M. Pei, der bereits

den Glockenturm für die Shinji Shumeikai errichtet hatte, der Entschluß gefaßt, die auf den ostasiatischen Raum beschränkten Sammlungsgrenzen zu überschreiten und auch westliche Kunstwerke zu erwerben. Ein lebensgroßer Buddha aus der Gan-



Sitzende Frau, Nord-Afghanistan/Süd-Turkmenistan, baktrisch, spätes 3. – frühes 2. Jahrtausend v. Chr.

dhara-Zeit und das Fragment einer Gartenszene aus Pompeji setzten den Anfang. Dies geschah ganz im Sinne auch der spirituellen Zielsetzung, die geographischen Grenzen der Anhänger von Shinji Shumeikai zu überschreiten und gleichsam zu „Bürgern

der Welt“ (Hiroko Koyama) zu werden.

Die im Kunsthistorischen Museum gezeigte Ausstellung beschränkt sich bewußt auf die altorientalischen und ägyptischen Sammlungsobjekte sowie auf einige griechische Objekte, da die

ostasiatischen Kunstwerke nicht nur den Rahmen der Ausstellung sprengt, sondern den Besucher aufgrund des Ausstellungsortes wohl auch irritiert hätten. Beginnend mit der gewaltigen Holzstatue des Nacht, die ein besonders seltenes Beispiel



Zoomorphes Gefäß, West- oder Nordwest-Iran, 8.–6. Jahrhundert v. Chr

einer Holzskulptur des frühen Mittleren Reichs der altägyptischen Geschichte darstellt, über die prachtvollen nordwestiranischen goldenen Becher und Schalen, den achämenidischen Halsschmuck mit einem prächtigen Pektorale, den zentralasiatischen Rhyton mit Wildkatze und Hahn bis hin zu dem goldenen und intarsierten Armreifen, bronzenen Statuetten, silbernen und vergolde-

ten Schalen mit fein reliefierten Jagdszenen, einem bisher noch nie gezeigten Goldbecher mit umlaufendem Fries der neuassyrischen Zeit und vielen weiteren hochrangigen Kunstwerken eröffnet diese Sammlung ein Panorama altorientalischer und westlicher Meisterwerke. Ganz im Sinne der Shumei-Konzeption geht es hier um das Einzelwerk, das in seiner ästhetischen Vollkommenheit, seiner



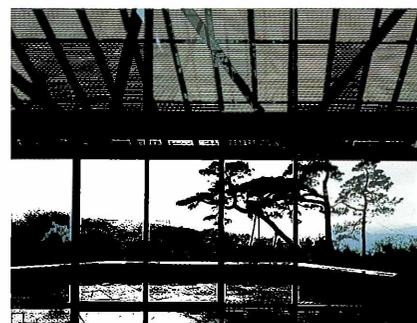
Zoomorphes Gefäß, Detail

meisterhaften kunsthandwerklichen Vollendung und sammlungsspezifischen Einzigartigkeit gezeigt wird, um die Präsentation des Einzelobjektes. Wir wollen und können in dieser Ausstellung nicht Einblicke in historische Zusammenhänge, dynastische Abläufe, gegenseitige Bezüge und Abhängigkeiten oder gar große Herrscherpersönlichkeiten vermitteln. Es geht vielmehr ausschließlich um die Präsentation von bisher noch nie in Europa gezeigten Meisterwerken, die ihren Aufbewahrungsort in einem der schönsten Museen unserer Welt gefunden haben.

Die Auswahl des Ortes, die Architektur des Museums und seine Einbettung in die Landschaft geht auf eine Legende zurück und steht mit dem klassischen chinesischen Gedicht von Tao Yuan Ming in Zusammenhang, das sich die *Pfirsichblütenquelle* nennt. Das Gedicht berichtet von einem Fischer, der einem kleinen Bach stromaufwärts zu dessen Quelle folgt und schließlich eine Höhle entdeckt, die durch einen Berg in ein vergessenes Paradies führt, das, von jeglicher Zeit unberührt, zwischen



MIHO MUSEUM in der Landschaft der Shigarahi-Berge, nahe Kyoto



hohen Berghängen gelegen ist und selbst wieder den Blick auf eine weite grüne Landschaft freigibt. Und genau so hat Pei sein Museum in der Landschaft der Shigaraki-Berge konzipiert.

Der Besucher tritt nach einer etwa einstündigen, in Kyoto beginnenden Fahrt in das weiße Rund des Eingangsbereiches mit den üblichen Kassen, Garderoben, Shops, die freilich in dezenter Weise hinter einer großen, nicht aufdringlichen Glasfront verborgen sind. Von hier ist das Museum noch nicht sichtbar, der Blick ist durch einen bewaldeten Berg verdeckt. Zu Fuß oder mit einem lautlosen, kleinen, elektrischen Shuttle führt nun der Weg rund zweihundert Meter in leichten Kurven durch einen prächtig illuminierten Tunnel durch den Berg, worauf man direkt auf eine hundertzwanzig Meter weite Hängebrücke gelangt, die ein schmales, aber tiefes Tal überwindet. Von hier

öffnet sich bereits der Blick auf den kleinen, ebenfalls weiß gepflasterten Vorplatz zu Füßen des Museumskomplexes. Sanft aufwärts führende Stufen, die an den Aufgang zu einem japanischen Tempel erinnern, führen in die Eingangshalle, die unter einer Reihe von dreieckig gestalteten Glasdächern zwischen den hügeligen und bewaldeten Hängen der Berge aufragt.

Die strengen Auflagen der Naturschutzbehörde führten dazu, daß mehr als 80% der Gesamtkubatur des Museums unterirdisch angelegt sind und die gesamte sichtbare Fläche des Museums 2000 m² nicht überschreitet. Das Museum ist in zwei Flügel geteilt, den Nordflügel, der die ostasiatischen und vor allem japanischen Sammlungen enthält, und den Südflügel mit den ägyptischen, altorientalischen und indischen Altertümern. Weit öffnet sich der Blick von

der Eingangshalle in die Landschaft bis hin zu der gewaltigen, über 5000 Personen umfassenden Meishusama-Halle, die auf den Architekten Minoru Yamasaki zurückgeht, der auch die Zwillingstürme des World Trade Center in New York errichtet hat. Etwas weiter rechts erhebt sich der über 60 m hohe Glockenturm, der 1990 von I. M. Pei fertiggestellt wurde. Es war dies übrigens der erste Bau dieses Architekten nach der Vollendung der Louvre-Pyramide in Paris, die bekanntlich 1989 eröffnet worden ist.

Doch zurück zur Architektur des MIHO MUSEUMS. Ohne Übertreibung kann es als ideales Museum in einer idealen Landschaft betrachtet werden; seine Bezüge zu chinesischen und japanischen Landschaftsmalereien und Zeichnungen sind unverkennbar. Das in der Eingangshalle strahlende Licht, das in den Ausstellungsräumen durch entsprechende



Großer Teller mit Fürst, der eine Stute hält, Iran, Sasanidenzeit, 4 – 5. Jahrhundert n. Chr.

Abschattierungen gedämpft und gelenkt wird, gibt dem gesamten Innenraum eine feierliche, fast spirituelle Atmosphäre, die den Kunstwerken in idealer Weise gerecht wird. Es ist wohl schwierig, den Geist und den Charakter dieses Museums und seiner Sammlungen in unserem Ausstellungsraum wiederzufinden, aber vielleicht gelingt es mit dieser Ausstellung einmal mehr, den Blick über unsere Grenzen hinauszurichten in ein sehr fernes Land und in ein fer-

nes Museum. Dessen Bestrebungen, die dort aufbewahrte Kunst der Öffentlichkeit zu präsentieren, sind von höchst idealistischen Gedanken getragen, die uns allen vielleicht gerade in letzter Zeit allzusehr abhanden gekommen sind. Hier geht es nicht um lehrhafte Inhalte, hier geht es nicht um verklärende Bewunderung, sondern ausschließlich um die vorurteilslose Auseinandersetzung mit dem Schönen im Kant'schen Sinne des Hervorrufens eines interesselosen

Wohlgefallens. Vielleicht bietet diese uns allen mehr oder weniger abhanden gekommene Art der Kunstbetrachtung einmal mehr die Chance einer Rückbesinnung auf die spezifischen Aufgaben unserer Museen, die uns für die drohenden Auseinandersetzungen mit der Medienwelt des dritten Jahrtausends etwas Mut und Hoffnung geben sollte.

Zur Ausstellung

Kunsthistorisches Museum,
Maria-Theresien-Platz, 1010 Wien,
22. Juni – 31. Oktober 1999

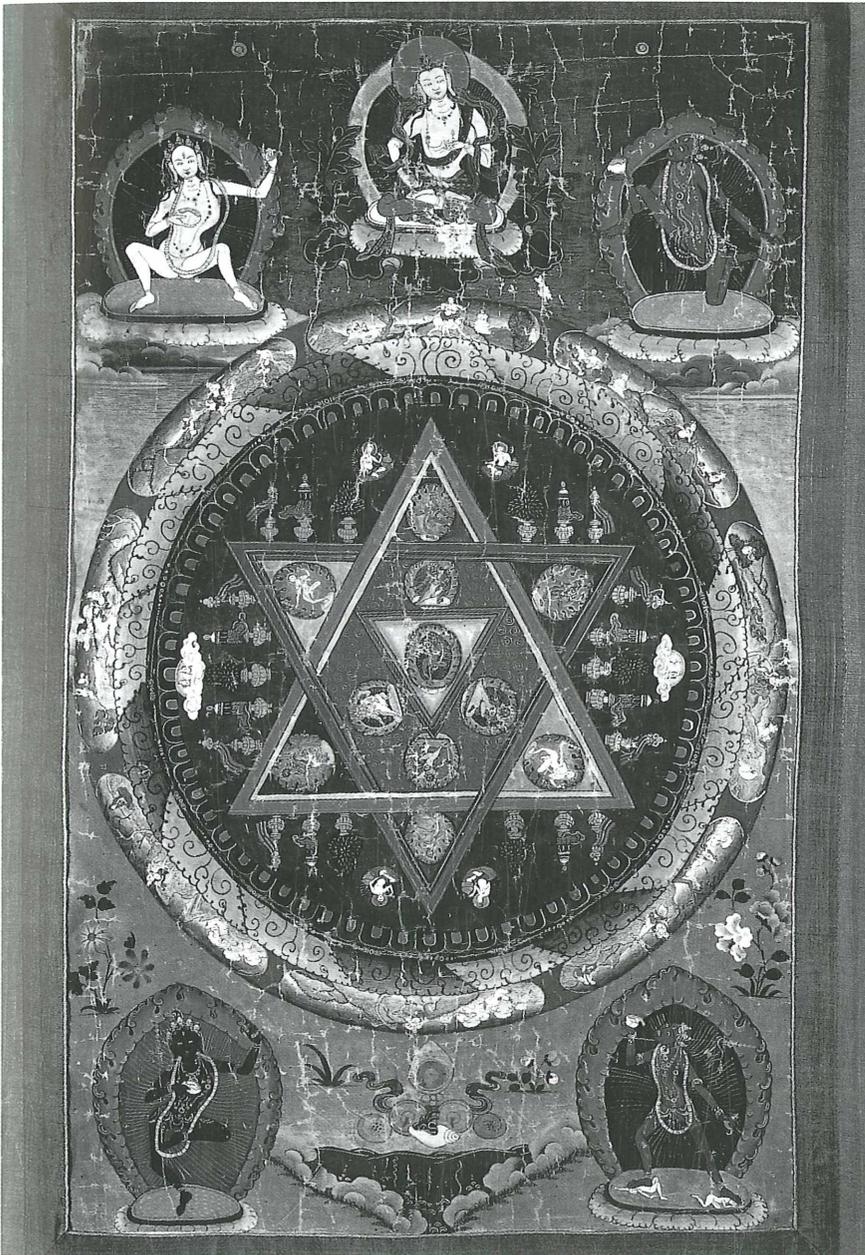
Öffnungszeiten:

Täglich, außer Montag: 10.00 – 18.00 Uhr;
Donnerstag, 10.00 – 21.00 Uhr

Götter des Himalaya

Geheimnisvolle Welt des mystischen Tibet in Leoben

Günther Jontes



Mandala der Vajravahni, Dorje Phagnö Kyilkhör, Tibet, um 1900, Thangka, Gouache auf Leinen mit Brokatfassung, Museum der Kulturen Basel

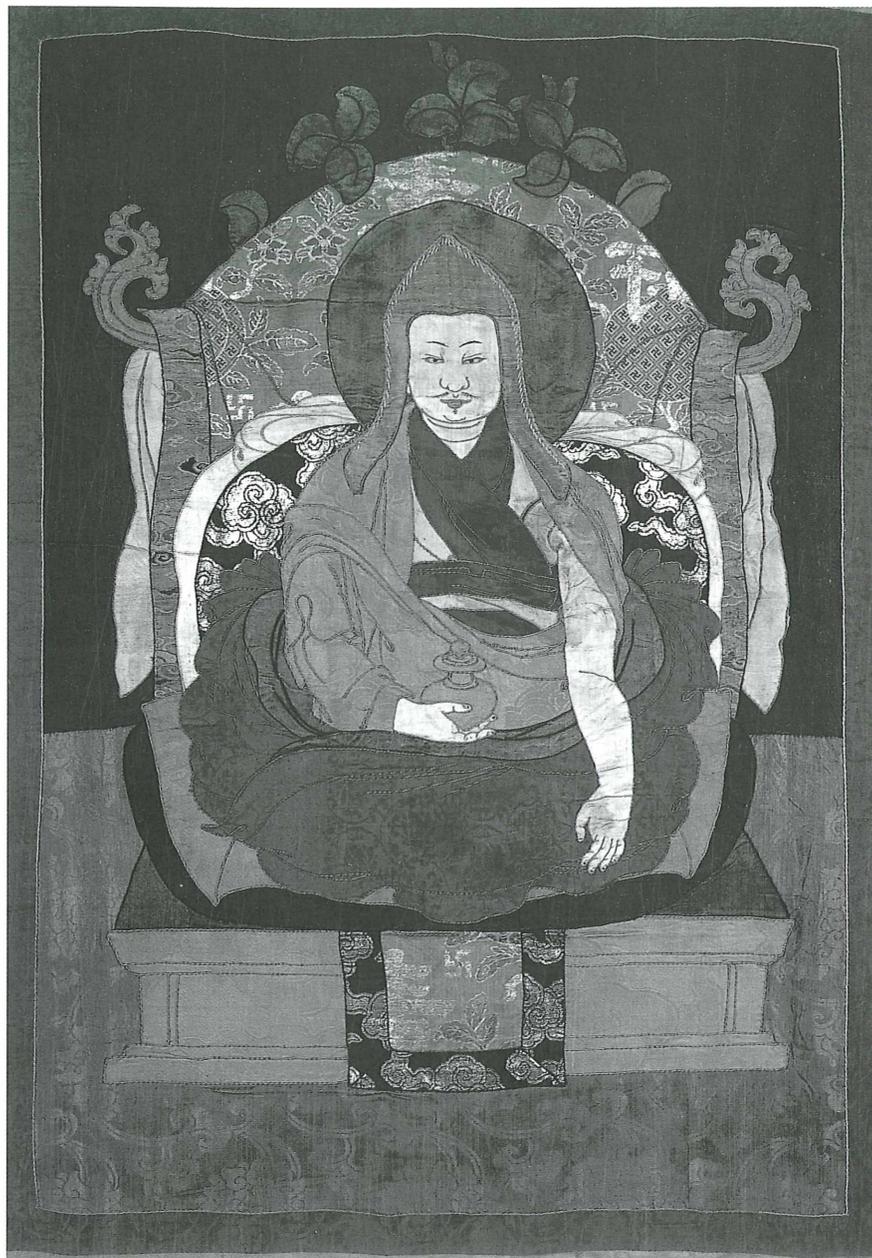
Im Herbst 1998 gelangte die bedeutendste Privatsammlung tibetischer Kunst in Europa in den Besitz des Museums der Kulturen in Basel. Die mehr als 750 Objekte umfassende Sammlung wurde von dem Hamburger Religionswissenschaftler Gerd-Wolfgang Essen im Laufe einiger Jahrzehnte zusammengetragen. Sie enthält kostbarste Beispiele buddhistischer Kunst der Himalayaländer und Tibets und glänzt mit Thangka-Malereien, Kultbronzen, Ritualgegenständen, Tanzmasken und kostümen, Kultornaten und liturgischen Handschriften des Lamaismus.

Der Kulturraum Tibet strahlt seit einem Jahrtausend in den gesamten Himalayabereich und in das nördliche Zentralasien aus, sodaß bis heute die tibetische Form des Buddhismus, der Vajrayana oder das „Diamantfahrzeug“, wesentlichen religiösen und kulturellen Einfluß auf Nepal, Bhutan, Sikkim, die indischen Regionen von Ladakh, Zaskar und Teile von Himachal Pradesh sowie auf die Mongolei und das Baikargebiet in Sibirien genommen hat.

Vor etwa 1200 Jahren gewann der nordindische Mahayana-Buddhismus erstmals jenseits des Himalaya an Bedeutung, als der Reichseiniger König Songtsen Gampo zwei

buddhistische Prinzessinnen aus Nepal und China ehelichte. Endgültig faßte er aber Fuß, als im 8. Jahrhundert König Trisong Detsen den indischen Gelehrten und Tantriker Padmasambhava ins Schneeland holte. Dem später auch als großen Magier verehrten Mönch gelang eine einzigartige Synthese: Er integrierte die verwirrend bunte Welt der animistischen und schamanistischen Götter der angestammten tibetischen Volksreligion mit dem Weltbild und den religiösen Vorstellungen des damals in Indien noch blühenden „Buddhismus des Großen Fahrzeugs“. Die wilden Gestalten des alten Pantheons wurden dabei als Schutzgötter in den Bann der Lehre des Buddha gezogen und tragen bis heute zur ungemein komplexen und phantastisch überhöhten Bilderwelt der Himalayakunst bei. Diese Vereinigung naturreligiöser Kulte mit dem bereits literarisch fixierten geistigen System des alten Indien ergab eine faszinierende Synthese: Südasien und Zentralasien fanden einen gemeinsamen kulturellen Nenner, den in der Folge Generationen von Gelehrten, Philosophen, spirituellen Persönlichkeiten und Künstlern zum bezwingenden Gebäude des bis heute wirkamen und auch den Westen faszinierenden „Diamantfahrzeug“ weiterformten.

Tibet, das seit 1949 als autonome Region Teil der Volksrepublik China ist, zählt als Hochland und am Saum des höchsten Gebirges der Welt gelegen zu den unwirtlichsten Gebieten der Erde. Trotz dieser äußeren Gegebenheiten hat das Volk der Tibe-



Ngawang Lobsang Gyatso, V. Dalai Lama, Thangka, Tibet, 18. Jh., Museum der Kulturen Basel

ter unter dem Einfluß des Buddhismus eine der staunenswertesten Kulturen der Erde entwickelt. Diese religiös bestimmte Kultur hat wegen der Integration so vieler gegensätzlicher Elemente, wegen der scholastischen Disputierfreude über theologische Probleme und wegen des stark visualisierten Pantheons eine außerger-

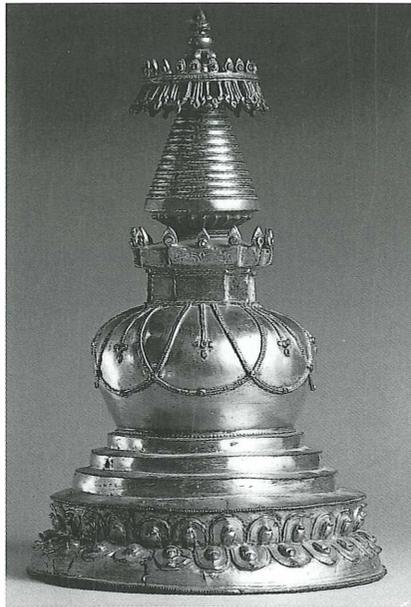
wöhnlich komplizierte, symbolreiche und bunte Ritualistik entwickelt, die eines großen Fundus künstlerisch gestalteter Bildwerke, Kultgeräte und einer ausgebreiteten Sakralarchitektur bedarf. Da der wichtigste Heilsweg zur Erreichung der buddhistischen Ideale Erleuchtung und Nirvana über das monastische Leben führt,

hat sich die tibetische Kunst fast ausschließlich im Bannkreis der Klöster entwickelt und entfaltet, die einst einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung gesellschaftlich banden.

Die Kultbauten, allen voran die Großklöster mit ihren Hallen, Kapellen, Altären und Bibliotheken sind mit einer unglaublichen Fülle an Meisterwerken der Malerei, Plastik und des Kunsthandwerkes ausgestattet. Nicht nur die zahlreichen zeitlichen Manifestationen des historischen Buddha Sakyamuni, sondern auch die unzähligen spekulativ entstandenen Götter der Meditation und des Schutzes, die friedfertigen, zorn erfüllten und furchterregenden Gottheiten, dazu die großen Patriarchen, Lehrer und spirituellen Führer, die in Inkarnationsreihen wiedergeborenen Äbte und Lebenden Buddhas der Klöster nehmen hier Gestalt an.

Der tibetische Buddhismus hat seine Kulte und Rituale in farbenprächtige und aufwendige Zeremonien eingefügt. Religiöse Maskentänze, eine aufregende Kultmusik und eine hochentwickelte Kunst der Schrift mit daraus resultierender Buchkunst sind wesentliche Bestandteile dieser Kultur.

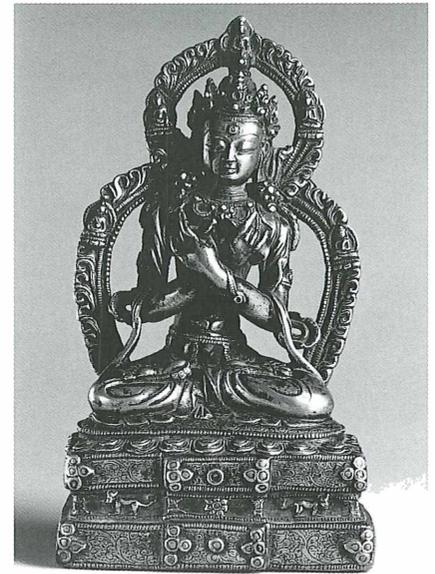
Das wissenschaftliche Team mit Prof. Jontes vom Stadtmuseum Leoben und Dr. Christian Schicklgruber vom Museum für Völkerkunde in Wien konnte aus dem Fundus der Sammlung Essen im Museum der Kulturen Basel (Direktorin Dr. Clara B. Wilpert) etwa 200 Objekte höchster Qualität für die Ausstellung auswählen, deren inhaltliches Konzept die wichtigsten Bereiche tibetischer



Vijaya-Stupa, Namgyal Chörten, Kupfer-Hohlguß, vergoldet, Tibet, 18./19. Jh., Museum der Kulturen Basel

Mythologie, Ritualistik und des monastischen Lebens und der Klosterkultur dokumentiert und veranschaulicht. Die wissenschaftlich bereits vorbildlich aufgearbeiteten Ausstellungstücke stammen sowohl aus Tibet als auch aus den angrenzenden Himalayaregionen von Nepal, Sikkim, Bhutan, Ladakh und anderen ehemaligen Kleinkönigreichen. Unter den besonderen Zimelien befinden sich u.a. Kultbronzen und Thangkas mit einem Alter von tausend Jahren und mehr, mit Miniaturen versehene Handschriften, virtuos gearbeitete Kultgeräte, kostbare Textilien, Musikinstrumente und Reliquiare.

Die Ausstellung wird auch durch einen Katalog erschlossen, der wissenschaftliche Beiträge von Günther Jontes und Christian Schicklgruber enthält, alle Objekte eingehend beschreibt und dokumentiert und zum großen Teil auch farbig abbildet.



Vajradhara, Dorje Chang. Als „Halber des Diamantzepters“ verkörpert er die diamantene, unerschaffene und unzerstörbare Natur des Dharma. Tibet, 15./16. Jh., Museum der Kulturen in Basel

Die Ausstellung begleitet ein auch im Fernsehen gezeigter Film, der von Regisseur Günter Schilhan vom ORF-Landesstudio Steiermark und Günther Jontes in den buddhistischen Zentren Nordindiens und Nepals gedreht wurde. Dazu wurde ein eigenes Ausstellungskino installiert.

Die beiden Leobener Kunsthallen im 1997/98 ausgeführten Museumsneubau der steirischen Architekten Domenig und Eisenköck nehmen die Himalaya-Ausstellung auf. Verantwortlich für die architektonisch-ästhetische Ausstellungsgestaltung ist das Wiener Team Spur mit Arch. Arno Grünberger, der sich seit langer Zeit besonders mit ethnologischen Ausstellungen fernöstlicher und südasiatischer Thematik profiliert hat und auch für die Leobener China-Ausstellung 1998 verantwortlich zeichnete.



Vajra und Ghanta mit Etui, Bronzegeuß, vergoldet, Korallen, Eisen, Pappmaché, lackiert. Sinotibetisch, 15./16. Jh., Museum der Kulturen Basel

Veranstalter sind wie im Vorjahr die Stadtgemeinde Leoben, das Kulturreferat und das Kulturamt. Finanzielle Förderung erfährt die Ausstellung durch das Kulturreferat der Steiermärkischen Landesregierung und die Sponsoren Austrian Airlines, ORF Steiermark, die steirischen Sparkassen, RUEFA-Reisen, Pelikan und McDonald's.

Zu der Ausstellung gesellt sich ein umfangreiches halbjähriges Begleitprogramm, dessen didaktisch wich-

tigster Teil die neben dem Ausstellungsbesuch geschaffene Möglichkeit der Auseinandersetzung von Kindern, Schuljugend und Jugendlichen mit historischen und aktuellen Elementen der Kultur der Himalayaländer und der tibetisch-buddhistischen Religion ist. Für dieses Zentrum der „Donnerkeil-Burg“ ist ein eigenes pädagogisches Team unter Mag. Susanne Leitner-Böchzelt tätig. Für die Ausstellungsführungen werden die bereits im Vorjahr bewährten Kräfte eingesetzt.

Zur Ausstellung

Ort: Kunsthallen Stadtmuseum Leoben, Kirchgasse 6, A-8700 Leoben

*Ausstellungszeitraum:
15. Mai – 14. November 1999*

Öffnungszeiten: Täglich von 9.00 – 18.00 Uhr

*Fixführungen:
Täglich 11.00 Uhr und 15.00 Uhr
Gruppenführungen: Zwischen 9.00 Uhr und 17.00 Uhr ohne Aufpreis gegen Voranmeldung.
Gruppenanmeldungen: Tel. 0 38 42/40 62/400
Fax: 0 38 42/40 62/410*

*Information: Tourismusverband Leoben,
Peter Tunner-Straße 2, 8700 Leoben
Tel. 0 38 42 | 48 1 48
Fax 0 38 42 | 48 3 41
E-Mail: leoben@steirer-oberland.co.at
homepage: www.tibet.at*

Kunstwerke – Weltbilder

Indonesien-Schau im Schloßmuseum Linz

Patricia Köstring

Unter dem Titel „Kunstwerke – Weltbilder“ präsentiert das Oberösterreichische Landesmuseum im Schloßmuseum die größte bisher in Österreich gezeigte Schau traditioneller indonesischer Kunst. Die Ausstellung umfaßt weit über 500 Exponate, angeordnet auf insgesamt 1200 Quadratmetern und in acht nach einzelnen Objektgruppen bzw. nach Themen gegliederten Räumen. Anknüpfend an „Kulte, Künstler, Könige in Afrika“ (1997/98) setzt das Landesmuseum mit „Kunstwerke – Weltbilder“ eine Ausstellungsreihe fort, die sich der intensiven Auseinandersetzung mit außereuropäischen Ethnien widmet. Erneut arbeitete das Haus mit dem Museum für Völkerkunde in Wien zusammen, aus dessen Beständen ein Großteil der überwiegend aus dem 19. Jahrhundert stammenden Schaustücke entliehen werden konnte. Als Kuratoren zeichnen Heide Leigh-Theisen, Leiterin der Abteilung Insulares Südostasien am Museum für Völkerkunde, und der Wiener Ethnologe Reinhold Mitterschmöllner verantwortlich, organisiert wurde die Ausstellung vor Ort von Heidilinde Dimt.

Indonesien ist der größte Archipel und gleichzeitig heute das größte islamische Land der Welt (knapp 90



Lautenspielende Gottheit, Bronze, Java, Zentraljavan, 9./10. Jh., Museum für Völkerkunde Wien

Prozent der 210 Millionen Einwohner sind Moslems). Das Land Indonesien besteht aus über 17.000 Inseln, 6000 davon sind bewohnt; ein dichtes Netz von Handelsbeziehun-

gen band den an den indischen und chinesischen Routen des asiatischen Seehandels gelegenen Archipel mit seinen Zentren Bali und Java traditionell an die großen Religionen und

Hochkulturen Süd- und Westasiens an; in der Nachfolge portugiesischer, englischer und niederländischer Seeleute erreichte über Missionare und Beamte ab dem 16. Jahrhundert das Christentum Indonesien.

Kunst ist Kultur ist Tradition

Jenseits einer Unterscheidung in von den Hochkulturen beeinflusste und aus kleineren religiösen Verbänden heraus entstandene Werke zeigt sich traditionelle indonesische Kunst als ein Netzwerk kultureller Aspekte. Form und Inhalt stellen – gebunden in einen symbolistischen Kontext – keine divergierenden Faktoren dar. Bezeichnend ist vor diesem Hintergrund, daß die Landessprache Bahasa Indonesia kein Wort für Kunst kennt: Vielmehr wird in Indonesien „Kunst“ als *budaya* („Kultur“) oder *adat* („Gewohnheitsrecht“, „Tradition“) verstanden. Die traditionelle indonesische Kunst reflektiert nicht nur Weltbilder, sondern ist essentiell von diesen abhängig. Die Dynamik dieser dualistisch und kosmologisch geprägten ideellen Grundlagen macht diese auch für die Gegenwart des Vielvölkerstaats wichtig. Trotzdem, darauf verweisen die Kuratoren in ihrem einleitenden Text zum Katalog, könnten die traditionellen Kunstformen „weder wiederholt, revitalisiert noch kopiert werden“; die ausgestellten Objekte „beanspruchen einen Stellenwert, der weit über den von ethnographischen Belegstücken hinausgeht: als verschwundene oder im Verschwinden begriffene Ausdrucksform stellen sie ein bisher oft unter-

schätztes Kulturerbe einer faszinierenden Epoche der indonesischen Kunstgeschichte dar.“

Vier Themen, eng mit Leben und Weltbild verbunden, bestimmen die traditionelle Kunst des ethnisch und kulturell äußerst heterogenen Indonesien, sie tauchen als rote Fäden in der sehr dicht bestückten Ausstellung auf: der in zyklisch wiederkehrende Rituale eingebundene Ahnenkult, das Boot als lebenswichtiges Fortbewegungsmittel, das Schauspiel (*wayang*) in seinen Ausformungen als Maskenspiel bzw. Puppen- und Schattenspiel sowie die – von Frauen ausgeübte – Textilkunst, die Funktionen in zahlreichen religiösen und gesellschaftlichen Bereichen innehat.

Vom Büffelreiter zum Borobodur

Im Bronzeuß hergestellte Gegenstände zählen zu den kulturgeschichtlich ältesten Objekten aus dem Archipel. Eine aus österreichischer Privatsammlung stammende Büffelreiterfigur aus Ost-Kalimantan ist zu den interessanten Funden der letzten Jahre zu rechnen. Die Plastik, eine Totenbeigabe nach altindonesischem Stammesbrauch auf Borneo, dürfte um 680 v. Chr. gefertigt worden sein und ist erstmals öffentlich ausgestellt. Den Büffelreiter als vorchristlichen Solitär umgeben indojavaanische Bronzen – Figurinen und Kultgegenstände – in einem eigenen, der hinduistisch und buddhistisch geprägten „Klassischen Periode“ (7 bis 16. Jh. n. Chr.) gewidmeten Raum. Kulturgeschichtlich und künstlerisch besonders wertvolle Objekte sind hier etwa ein Ava-



Kris mit Scheide, Zentraljava, Yogyakarta, 18. Jh., Museum für Völkerkunde Wien

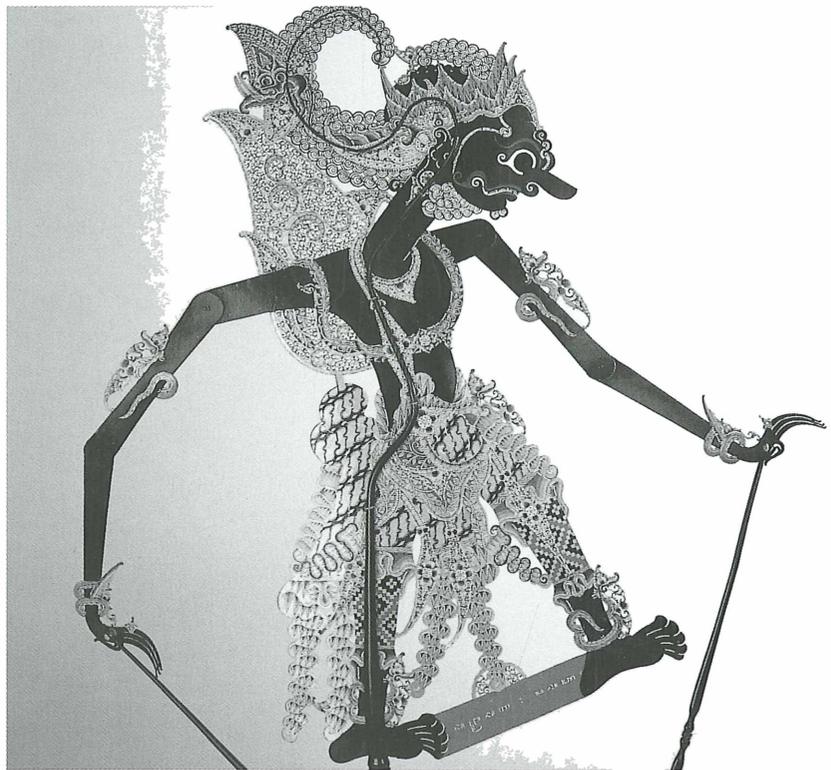
lokitesvara (spätes 9. bis frühes 10. Jh.) oder eine aus der gleichen Zeit stammende Sarasvati-Figur. Als bekanntestes baugeschichtliches Zeugnis der „Klassischen Periode“ auf den Inneren Inseln Indonesiens gilt der im 9. Jahrhundert auf Zentraljava errichtete Borobodur. Neben Fotodokumenten zeigt das Landesmuseum einen bisher wenig bekannten Buddhakopf vom Borobodur aus eigenem Bestand. Der Buddhakopf, mindestens seit 1912 in Österreich archiviert, ist eines von vielen Fragmenten des lange sich selbst überlassenen Bauwerks, das über kaum noch nachvollziehbare Wege Eingang in europäische Museen gefunden hat.

Ahnenkult, Boote, Schauspiel und Stoffe

Auf den Inneren wie den Äußeren Inseln (also allen außer Java, Bali und Madura) spielten Ahnenkult und

Animismus in Zusammenhang mit der Produktion kultureller Objekte eine zentrale Rolle. Die Ausstellung zeigt künstlerische Zeugnisse und Gegenstände der Ahnenverehrung, von den ephemeren Beigaben für einen balinesischen Altar über zise-lierte Schädel der Kopfjäger oder Sargfiguren bis zu zahlreichen anthropomorphen Skulpturen. Insbesondere die figurale Darstellung von Menschen ist, außer in streng islamischen Gemeinschaften, über den ganzen Archipel verbreitet. Auf den von kleineren sozialen Systemen dominierten Äußeren Inseln entstanden Skulpturen aus Holz, Stein oder – in geringerem Maß – aus Horn, Knochen oder Elfenbein. Diese Ahnenfiguren sind weniger als Abbilder, denn als Sinnbilder zu verstehen: Die Gesichter sind kaum oder gar nicht individualisiert, sorgfältig ausgearbeitet sind hingegen geschlechtsspezifische und sozial-hierarchische Attribute (Waffen, Schmuck). Eine besonders abstrahierte Form der Ahnendarstellung zeigt sich bei den ausgestellten bihara, „Ahnengalerien“ aus mehreren miteinander verschnürten und aneinandergereihten einzelnen Hölzern, bei denen lediglich wenige Einkerbungen menschliche Gesichtszüge verraten. Die bihara stammen aus Nias, einer Insel, deren stilistisch sehr eigenständige Kultur der Holzschnitzerei in Zusammenhang mit einer indonesischen Kunstgeschichte immer wieder reflektiert wird.

Dem Boot als integrierendem Symbol kommt in Indonesien quer durch die einzelnen Kulturen eine besondere mythische Bedeutung zu.



Wayang kulit-Figur, Gatothkaca, Zentraljava, Yogyakarta vor 1923, Museum für Völkerkunde Wien

Schon während der Majapahit-Periode (14. bis 16. Jh.) nutzten javanische Könige Boote als zeremonielle Machtsymbole. Boote oder schiffsähnliche Formen als gestalterisches Grundmotiv erscheinen auf indonesischen Textilien (Schiffstüchern) oder Schmuckobjekten; auf Bali und Java dienten schiffsförmige Behälter zur zeremoniellen Bereitung des Betels; auf den Molukken entsprachen die Einrichtung eines Dorfes und die politische Struktur oft dem Modell des Bootes und nautischen Konzepten. Ein hölzernes Bootsmodell mit zwei Auslegern aus Tanimbar ist eines jener Stücke aus der vor der Jahrhundertwende von Thronfolger Franz Ferdinand zusammengetragenen ethnographischen Sammlung, die sich heute im Museum für Völkerkunde

befindet. Die allesamt männlichen Figuren auf dem Boot tragen landesübliche oder europäische Kleidung und folgen einer Choreographie der Funktionen. Über den Verwendungszweck des in Wien aufwendig restaurierten Stücks aus dem späteren 19. Jahrhundert besteht keine Sicherheit: Möglicherweise handelt es sich aber nicht wie ursprünglich angenommen um eine Sargverzierung, sondern um eine Auftragsarbeit, die später als vermeintlich authentisches Objekt in Franz Ferdinands Eigentum übergang – ein frühes Beispiel für gut kalkulierte „Folk-Art“ also.

Eine Tradition, die sich bis in die heutige Zeit gehalten hat, ist das wayang (Schauspiel) und hier insbesondere auch das wayang kulit (Schattenspiel), das sowohl mit den



Weibliche Maske, Borneo, Ostkalimantan; Bahan, Privatsammlung

traditionellen Büffelhaut- oder Pergamentfiguren und Charakteren als auch in modernisierten Versionen gespielt wird. Ein Raum der Ausstellung widmet sich verschiedenen traditionellen wayang-Darstellungsformen, gezeigt werden Schattenspielfiguren und Stabmarionetten, Masken sowie eine aus der Ambraser Sammlung stammende flache, aus

Holz gearbeitete Figur für das nur noch selten aufgeführte wayang kulit.

Eine Auswahl von hochqualitativen Stoffen und Kleidungsstücken bildet einen Schwerpunkt der Ausstellung. Textilien sind in Indonesien bei wichtigen Zeremonien Gegenstände mit magischer Kraft, Zeichen verwandtschaftlicher Bande, Prestige-

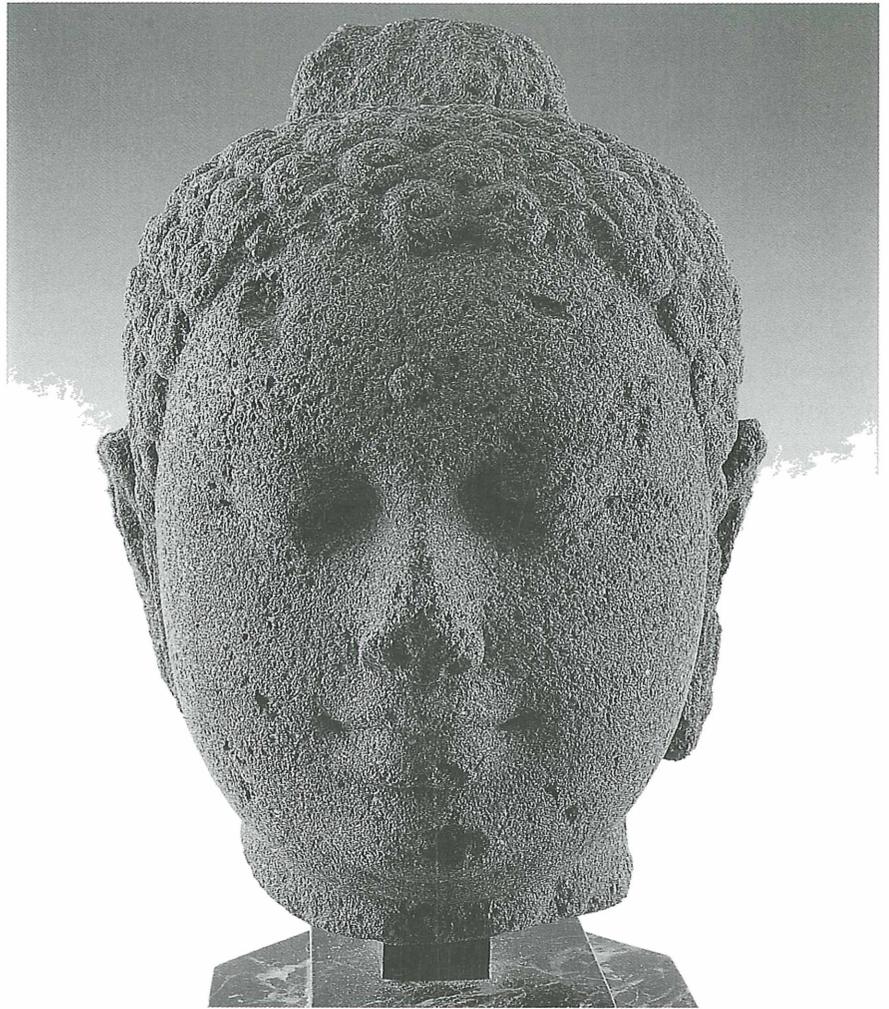
und Machtsymbole. Im Rahmen eines rituellen Gabentausches werden die traditionell von Frauen hergestellten textilen Arbeiten als Geschenk weitergereicht. Die Textilien zeigen die gesamte Palette des indonesischen Symbolismus, der für Formgebung, Komposition und Ornamentik grundlegend ist. Textile Arbeiten sind in fast allen Räumen der Ausstellung zu finden, besondere Stücke sind Textilien aus Sulawesi, die seit 1930 nicht mehr in dieser Form gefertigt werden sowie ein aufwendig gearbeitetes Zeremonialtuch in Ketikat-Technik. Den Textilien als weiblich konnotierten Geschenken stehen männliche Geschenke – häufig Waffen – gegenüber. Die Ausstellung zeigt in einer geschlossenen Gruppe eine Auswahl an Krisen, den traditionellen indonesischen Dolchen und männlichen Prestigeobjekten. In diesen Tauschritualen männlich und weiblich besetzter Objekte veranschaulicht sich das dualistisch geprägte Weltbild indonesischer Gesellschaften, in denen erst das Zusammenspiel komplementärer Kräfte die Ordnung aufrecht erhält. Diese Kosmologie findet sich auch in den vielen, stilistisch sehr variierenden Schmuckstücken des Archipels. Der Schmuckherstellung der Äußeren Inseln, viele von ihnen mit wenig Vegetation, dafür aber mit Bodenschätzen ausgestattet, ist ein eigener Raum im Raum gewidmet, in dem Ohrringe für Männer und Frauen, Kopf- und Armschmuck gezeigt werden.

Verschiedene der Exponate sind Zeugnisse untergegangener Riten.

Das gilt für zwei menschliche Schädelkrohnen der längst zur Vergangenheit gehörenden Kopffäger ebenso wie für die ausgestellte Porka-Fahne. Porka-Fahnen – nach heutigen Termini „mixed-media“-Objekte – waren Teil großer Fruchtbarkeitszeremonien, die Himmel und Erde verbanden. Die in der Ausstellung gezeigte Porka-Fahne ist die älteste der weltweit drei vorhandenen und wird nach nunmehr abgeschlossenen konservatorischen Maßnahmen der Öffentlichkeit vorgestellt.

Blick in die Gegenwart

Was wird aus Indonesiens Kunst und was prägt Indonesien heute? In einem Durchgang präsentiert Indonesien-Experte Mittersakschmüller Photographien des heutigen Indonesien, Bilder einer scheinbar friedlichen, handwerklich orientierten Welt zwischen alt und neu. Einen Raum teilen sich Beispiele zeitgenössischer balinesischer Malerei und Dokumentationsmaterial zur aktuellen politischen Lage. Auch kurz nach den ersten freien und demokratischen Wahlen seit 44 Jahren sieht sich Indonesien, ein einstiges asiatisches Wirtschaftswunderkind, vor immensen politischen und sozialen Schwierigkeiten. Nach jahrzehntelanger Militärrherrschaft fehlt jegliches demokratisches Polit-Instrumentarium. Nur mühsam hatte zudem Diktator Suharto die ethnischen Gruppen im Vielvölkerstaat zusammengezurt, Konflikte brechen jetzt offen auf. Vor diesem Hintergrund erscheinen viele der Exponate der akribisch und detail-



Buddhakopf aus Borobodur Java, Klassische Periode, OÖ. Landesmuseum, Linz

liert ausgerichteten Schau als Hommage an das Gestern, an Weltbilder, die die Bruchstellen des Heute nicht mehr zu kitten vermögen.

Die Ausstellung wird von einem gut 200 Seiten starken Katalog begleitet. In ihm wird, zusätzlich zu einem kulturgeschichtlichen Überblick, insbesondere auf die ausgestellten skulpturalen Arbeiten eingegangen.

Zudem erscheint ein Kinderkatalog. Für Herbst sind ein indonesisches Schattenspiel und ein indonesischer Tanzabend geplant.

Indonesien: Kunstwerke – Weltbilder

*Oberösterreichisches Landesmuseum,
Schloßmuseum Linz*

bis 27. Februar 2000

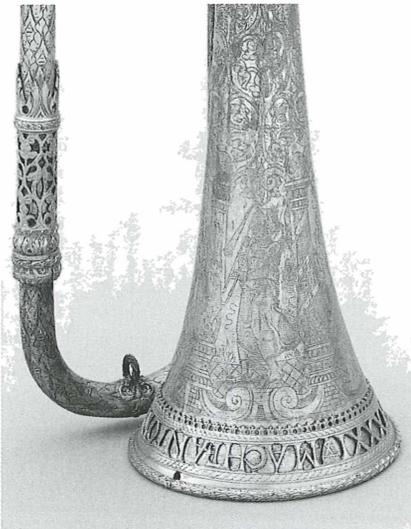
Öffnungszeiten:

*Dienstag bis Freitag 9.00 bis 17.00 Uhr,
Samstag und Sonntag 10.00 bis 16.00 Uhr*

Für Aug' und Ohr - Musik in Kunst- und Wunderkammern

Sonderausstellung auf Schloß Ambras, Innsbruck vom 6. 7. - 31. 10. 1999

Gerhard Stradner



*Trompete, Anton Schnitzer der Ältere, Nürnberg
1581, Sammlung alter Musikinstrumente, Kunst-
historisches Museum Wien*

Die Kunstkammer Erzherzog Ferdinands II (1529 - 1595) auf Schloß Ambras beherbergte eine Kollektion von Musikinstrumenten deren Sammelkriterien die Kostbarkeit und Seltenheit des verwendeten Materials sowie der historische und künstlerische Wert der Instrumente war. Die Sonderausstellung, die in fünf Sälen des Hofschlosses zu sehen sein wird, versucht die Idee einer Kunst- und Wunderkammer in bezug auf Musikinstrumente mit Mitteln unserer Zeit dem Besucher nahezubringen. Als wesentlichste Objekte sind die

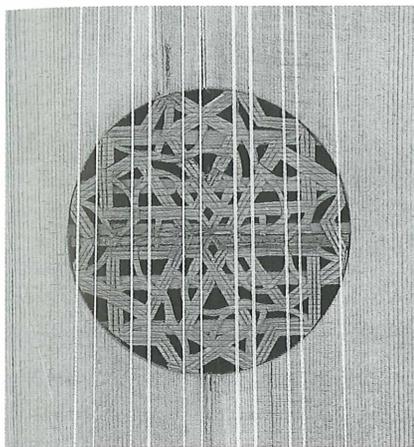


Mandora, Wolfgang Sagnayr, Graz , 1700, Klagenfurter Landesmuseum

eigentlichen Kunstkammerstücke anzusehen wie etwa die vergoldeten bzw. Silbertrompeten der Familie

Schnitzer aus Nürnberg vom Ende des 16. Jahrhunderts.

Die „Schnitzer-Trompete“, Nürn-



Detail, Rosette der Mandora, Wolfgang Sagmayr, Graz, 1700, Klagenfurter Landesmuseum

berg 1581, ist nicht nur eines der wertvollsten Kunstgegenstände aus der Ambraser Kunstkammer, sondern gilt als die schönste Trompete der Welt. Diese Wertschätzung betrifft ihre Materialien, die künstlerische Ausstattung, besonders aber den musikalischen Wert, der hier deswegen beurteilt werden kann, weil alle wesentlichen Teile und vor allem das Mundstück erhalten sind. Es handelt sich um eine Naturtrompete aus massivem Silber mit gravierten schuppenartigen Ornamenten, vergoldeten Knäufen und Beschlägen. Die Gravierungen stellen allegorische Frauengestalten, wohl Musen unter Arkaden dar.

Zu diesen außergewöhnlich kostbar ausgestatteten Objekten gehören auch die auf der Welt einmaligen Drachenschalmeien, Blasinstrumente deren Körper Drachenform aufweisen sowie kleine Rankette, Blasinstrumente aus dem kostbaren Material Elfenbein. Der gezeigte Baßorndun ist eines der fünf auf der Welt erhaltenen Exemplare und wurde für



*Hieronymus Janssens, „Elegante Gesellschaft bei Musik und Tanz im Saal eines Schlosses“
Öllwd., 610 x 855 cm, Antwerpen 1624 - 1693,
Privatsammlung*

diese Ausstellung erstmals komplettiert. Von den Musikinstrumenten die der Musikpraxis dienen, sind einige noch niemals gezeigte Exponate - es sind dies vor allem Leihgaben zu erwähnen. Die älteste Sopranposaune der Welt aus dem Jahre 1677 konnte den Weg in eine österreichische Sammlung finden und wird hier erstmals ausgestellt. Auch viele Streichinstrumente, Tasteninstrumente und Lauten sind bei dieser Ausstellung erstmals zu sehen. Unter anderem eine Mandora von Wolfgang Sagmayr, einem der ältesten nachweisbaren Geigen- und Lautenmacher in der Steiermark. Diese als die älteste erhaltene Mandora mit originalem Saitenbezug wird in der Ausstellung nach einer umfangreichen Renovierung präsentiert.

Die Musikinstrumente werden durch zahlreiche Objekte ergänzt, die Musikbezug aufweisen. Dazu gehören vor allem Musikerbildnisse, die aus Schloß Ambras stammen. Viele Ölgemälde zeigen auch die Aufführungspraxis der damaligen Zeit. Noten und Bücher ergänzen den Themenkreis Musik.

In der Ausstellung hat der Besucher die Möglichkeit über Funkkopfhörer Klangbeispiele, die das Gesehene ergänzen und auch den Übergang von der niederländischen zur italienischen Musik darlegen, zu hören. Gleichzeitig erfolgt eine akustische Führung zu den wichtigsten Exponaten. Ein reich bebildeter Katalog informiert nicht nur über jedes der ausgestellten Objekte, sondern soll durch mehrere wissenschaftliche Artikel auch die Aufführungspraxis alter Musik beleuchten.

Mit dieser Sonderausstellung, die vom Kunsthistorischen Museum Wien (Sammlung alter Musikinstrumente und Sammlungen Schloß Ambras Innsbruck) konzipiert wird, soll der Besucher nicht nur einen Einblick in die musikbezogenen Objekte einer Kunst- und Wunderkammer gewinnen, sondern Anregungen und Hinweise erhalten Alte Musik, die während der Ausstellungszeit in Innsbruck einen hohen Stellenwert hat, besser zu verstehen.

Für Aug' und Ohr

Schloß Ambras bei Innsbruck

7. Juli bis 31. Oktober 1999

*Öffnungszeiten: täglich, außer Dienstag:
10.00 - 17.00 Uhr*

Tel.: +43-512-34 84 46,

Fax: +43-512-36 15 42

E-Mail: margot.rauch@khm.at

Vorderösterreich - nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers?

Ausstellung zu einem untergegangenen Territorium

Franz Quarthal



*Erzherzogshut, um 1600, Wallfahrtskuratie
Mariastein*

In einem vom Land Niederösterreich angeregten Gemeinschaftsprojekt widmen die Bundesländer Baden-Württemberg und Niederösterreich sowie der Kanton Aargau einem 1805 untergegangenen und weitgehend dem historischen Bewußtsein entschwundenen Territorium, nämlich der im Südwesten des alten Heiligen Römischen Reiches gelegenen habsburgischen Provinz Vorderösterreich eine Ausstellung. Sie wurde unter der Federführung des Württembergischen Landesmuseums in

Stuttgart konzipiert und wird in den Jahren 1999/2000 an drei Orten gezeigt: Vom 20. Februar bis zum 24. Mai 1999 war sie in der städtischen Zehntscheuer in Rottenburg am Neckar zu sehen, vom 19. Juni an ist sie auf der Schallaburg zu besichtigen und am 1. Dezember 1999 eröffnet sie ihre Pforten im Augustiner-museum in Freiburg im Breisgau.

Unter den alten Territorien des deutschen Südwestens, die mit dem Untergang des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ein Ende gefunden haben, zählt Vorderösterreich, wie die Besitzungen des Hauses Habsburg in diesem Raum genannt wurden, ohne Zweifel zu den unbekannteren. „Vorderösterreich“ bezeichnet unterschiedliche historisch-geographische Räume. Es wird häufig synonym mit „habsburgische Vorlande“ verwendet, um die Gesamtheit der habsburgischen Besitzungen westlich des Arlberg und des Fernpasses unter Einschluß der schweizerischen, schwäbischen, breisgauischen und elsässischen Herrschaften im Gegensatz zu den inner-, nieder- und oberösterreichischen (tirolischen) habsburgischen Ländern zu benennen. In diesem

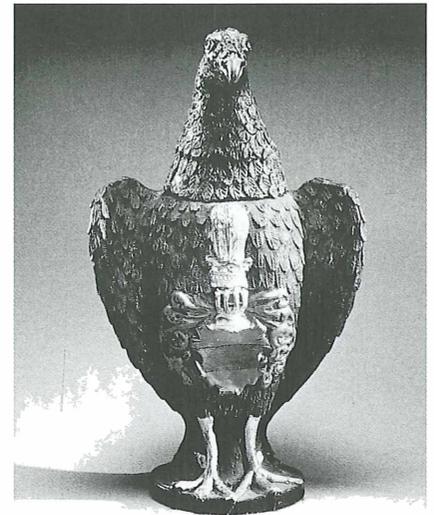
Sinne erstreckten sie sich vom Lech im Westen bis zum Kamm der Vogesen im Osten, vom Alpenkamm im Süden bis zum oberen Neckar und zur oberen Donau im Norden. Im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts gingen weite Teile des ursprünglichen habsburgischen Besitzes in der Schweiz verloren, während im Sundgau, in Schwaben und in Vorarlberg weitere Herrschaften hinzugewonnen werden konnten. Seit dem frühen 15. Jahrhundert wurden sie von Tirol aus verwaltet und galten seitdem als „äußere, vordere Lande“. Im Westfälischen Frieden mußten die elsässischen Besitzungen an Frankreich abgetreten werden. Seitdem beschränkten sich die Vorlande auf den Breisgau, die Ortenau, die Herrschaften auf dem Schwarzwald und am Hochrhein (dies als das eigentliche „Vorderösterreich“), in Schwaben und in Vorarlberg. 1753 trennte Maria Theresia im Zuge der von Haugwitz initiierten Staatsneuordnung die Vorlande von Tirol und faßte sie erstmals zu einer einheitlichen Provinz zusammen. Vorderösterreich wurde vor 1780 (mit Einschluß Vorarlbergs) auf rund 160 Quadratmeilen (ca. 8535 km²)

gegenüber dem Herzogtum Württemberg mit 150 Quadratmeilen (ca. 8000 km²) berechnet, wobei Württemberg 650 000 Einwohner, Vorderösterreich aber nur etwas über 400 000 Einwohner hatte. Das Vorderösterreich des 18. Jahrhunderts war also das größte südwestdeutsche Territorium, war aber territorial wenig geschlossen und erstreckte sich über einen wesentlich weiteren geographischen Raum als das Herzogtum Württemberg, hatte aber etwa ein Drittel weniger Einwohner als Württemberg. Auf Grund seiner territorialen Zersplitterung und seiner Vermischung mit anderen Territorien kam diese flächenmäßige Größe allerdings nicht zur Geltung. Bereits Erzherzog Ferdinand II., der Vorderösterreich 1565 übernahm, schrieb, die Vorlande seien nur „durch Heiraten und auf anderem Wege zusammengeklaut und gestückt“ Ebenso formulierte um 1565 ein Beamter der Innsbrucker Kammer: „Und seind in wahrheit die marggrafschaften, landgrafschaften, grafschaften, herrschaften, stett und lande vor dem Arlperg im land Schwaben und am Bodensee gelegen schöne, lustige, wolgelegene und nutzbare lande; wiewol sy nit gar aneinander stoßen, so liegen sie doch nit weit voneinander, und wan sy alle bei und aneinander gelegen sein sollen, so geben sy ain zimlich schön fürstentumb wol und stattlich aus“

Als eine der kleinsten habsburgischen Provinzen, deren Hauptstadt Freiburg von Wien so weit entfernt lag wie Lemberg, territorial zerrissen, ohne eigene Residenz und wirklichen

Mittelpunkt, erweckte Vorderösterreich mit seinen zum Teil archaischen Rechtsstrukturen einen eigentümlichen Eindruck. Alle von der spätmittelalterlichen Territorialgeschichte her argumentierenden Historiker haben das Steckengebliebene, Unfertige dieses Territorialbesitzes des Hauses Habsburg immer wieder unterstrichen. „Ein unglückliches, vielfältig zeretztes Gebilde ohne rechten Mittelpunkt“ nannte man es, ein „in seinem Ausbau steckengebliebenes Erzeugnis des Strebens nach raumstaatlicher Zusammenfassung“ „Eine wirkliche Einheit, einen ‘Staat’ konnte man das lockere Gebilde, das die oberrheinischen und schwäbischen Herrschaften unter Österreichs Szepter in ihrer Gesamtheit darstellten, nicht nennen. Kein Herzogtum, kein geschlossenes Fürstentum überhaupt, sondern ein herrschaftliches Konglomerat, das war das Ergebnis der Schwabenpolitik des Hauses Habsburg“

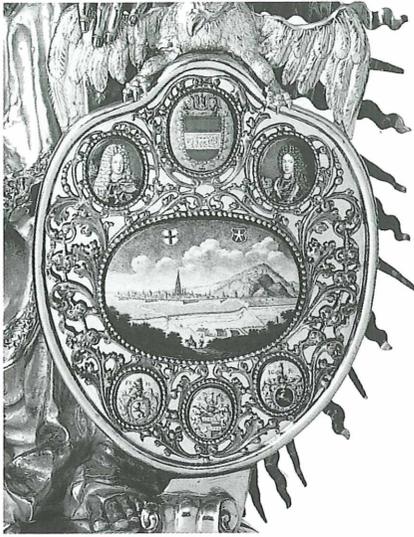
Zwar nicht als ein stattliches Fürstentum, so doch aber als ein ordentliches kleines Land fühlten sich die Vorderösterreicher zu Ende des 18. Jahrhunderts, auch wenn immer das Bedauern mitschwang, vom „wahren Österreich“, das seit Maria Theresia ein mit Zollschranken verschlossener eigener Wirtschaftsraum war, getrennte Stiefkinder und im eigentlichen Sinn bestenfalls die Schwanzfeder des Kaiseradlers zu sein. Die Spannung zwischen dem hohen Selbstbewußtsein, die eigentliche Urheimat des Erzhauses zu sein, und der Realität, als permanent unter der Gefahr einer französischen Besetzung



Adlerpokal, 16. Jahrhundert, Augustinermuseum Freiburg in Breisgau

stehende, schlecht verteidigte Randprovinz leben zu müssen, bestimmte die Lebensrealität der Vorderösterreicher in den letzten Jahrzehnten der Geschichte ihres Landes.

Für das Reichsbewußtsein Südwestdeutschlands war die doppelte Präsenz der Hauses Habsburg als Reichsoberhaupt und als Landesherr von erheblicher Bedeutung. Sie verstärkte die Ausrichtung der kleinen Reichsstände auf das Kaiserhaus, auch wenn es im 18. Jahrhundert wegen der ungehemmten Ausdehnung österreichischer Rechtsansprüche gegenüber den minderächtigen Reichsständen zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. zu Verstimmungen kam. Vorderösterreich stellte also für Habsburg im 18. Jahrhundert nicht so sehr einen Wert an sich dar, sondern es wurde wegen seiner geopolitischen Lage geschätzt. In der Sicht Maria Theresias bildete es den Teil der Erblande, in dem Österreich mit dem „europäischen



Hl. Josef (Detail), 1720, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart

Welttheater“ in nächste Verbindung trat. In der nüchterneren Sicht ihres Sohnes Joseph II. war Vorderösterreich der „Vorposten der Monarchie“ für die Auseinandersetzungen des Erzhauses mit seinen westlichen europäischen Nachbarn.

Als einen besonderen Ehrenvorzug betrachteten die Vorderösterreicher im 18. Jahrhundert die Tatsache, daß das älteste Patrimonium, daß die Urheimat des Erzhauses Österreich in den Vorlanden lag. Die Habsburg am Zusammenfluß von Aare, Reuß und Limmat lag inmitten des ursprünglichen habsburgischen „Eigen“ Kloster Königsfelden, errichtet an der Stelle, wo König Albrecht I. ermordet worden war, und Begräbnisort für Herzog Leopold III., der in der Schlacht von Sempach gefallen war, hatte neben der von den Stammeltern der Habsburger gegründeten Abtei Muri den Rang eines Hausklosters. Im südlichen Elsaß lag der zweite ursprüngliche Besitzschwer-

punkt der Habsburger, wo das Kloster Ottmarsheim mit seiner oktogonalen, an die Pfalzkapelle in Aachen gemahnenden Architektur ein eindrucksvolles Zeugnis des Selbstbewußtseins der ersten Generation der Habsburger bildete. In Basel, der Bischofsstadt am Rheinknie, bei dessen Belagerung Rudolf von Habsburg die Nachricht von seiner Königswahl erreichte, liegt Gertrud (Anna) von Hohenberg, die Gemahlin König Rudolfs, mit zwei Söhnen in einer prächtigen Tumba begraben und unterstreicht den Anspruch Rudolfs auf eine Herrschaft am Oberrhein. Im Freiburger Münster erinnern die großen Kaiserscheiben für Maximilian I. und Ferdinand ebenso an die Habsburger wie die Gestalten Maximilians, seines Sohnes Philipp und seiner beiden Enkel Karl und Ferdinand.

Sonst sind monumentale Zeugnisse habsburgischer Vergangenheit im ehemaligen Vorderösterreich selten. Von Wien herkommend stößt der Reisende in Günzburg, dem Hauptort der Markgrafschaft Burgau, im äußersten Osten Vorderösterreichs, auf das einzige neuzeitliche, von den Habsburgern errichtete Schloß in Vorderösterreich. Es wurde zunächst für Erzherzog Ferdinand II. begonnen, 1608 für seinen Sohn Markgraf Karl von Burgau fertiggestellt und innen im Stil von Ambras prächtig ausgebaut. In Günzburg erinnern auch noch das Gebäude der unter Maria Theresia errichteten Münze sowie des Piaristengymnasiums und einer später errichteten Kaserne an die österreichische Vergangenheit. Kasernen wurden auch

in Freiburg und – nach 1803 – in Lindau errichtet. Häuser der Landstände finden sich in Freiburg für die vorderösterreichischen und in Ehingen an der Donau für die schwäbisch-österreichischen Landstände. In Ensisheim im Elsaß steht das im 16. Jahrhundert für die vorderösterreichische Regierung errichtete Regierungshaus in einem Übergangsstil von der Gotik zur Renaissance. Das 1753 für die neugebildete Regierung der Provinz Vorderösterreich in Konstanz von dem Vorarlberger Baumeister Peter Thumb errichtete Regierungsgebäude wurde nach 1960 abgerissen; in Freiburg mußte sich die Regierung mit dem spätgotischen Haus des Basler Domkapitels zufriedengeben.

Ein in Rottenburg zu Beginn des 18. Jahrhunderts geplanter Schloßbau wurde nicht realisiert. Insgesamt verzichteten die Habsburger auf repräsentative Bauten in einem Raum, in dem mit Erzherzog Albrecht VI. zum letzten Mal ein Habsburger dauernd residierte. Für die Verwaltung wurden bis ins 18. Jahrhundert Amtshäuser in solider und wenig spektakulärer Bauweise errichtet. Neben den erwähnten Amtssitzen, Wappen an Rathäusern, Stadttoren und Stadtbrunnen, Grabsteinen habsburgischer Amtsträger, Stifterscheiben in Kirchen, mittelalterlichen Burgen und Herrensitzen breisgauischer Adliger ist es die breite archivalische Hinterlassenschaft in den staatlichen, kirchlichen, kommunalen und privaten Archiven, die ein unmittelbar faßbares Zeugnis habsburgischer Herrschaft im deutschen Südwesten gibt, die sich allerdings nur dem historisch

Kundigen erschließt. Insgesamt ist es wenig, um die Erinnerung an ein Territorium dauernd lebendig zu halten.

Als Traditionsträger profilierte sich im 18. Jahrhundert die im Schwarzwald gelegene Abtei St. Blasien, das bedeutendste der vorderösterreichischen Klöster. Im Auftrage seiner Abtei verfaßte Marquard Herrgott die „*Monumenta Augustae domus Austriaca*“, das bedeutendste und opulent ausgestattete Werk zur Geschichte der Habsburger aus dem 18. Jahrhundert. Unter dem Neubau der Abteikirche nach dem Klosterbrand von 1768 errichtete Martin Gerbert, einer der bedeutendsten Äbte des Schwarzwaldklosters, eine Gruft für die in Königsfelden und Basel bestatteten Habsburger, deren Gebeine er aus den inzwischen protestantisch gewordenen Kirchen nach St. Blasien überführen und in einer Art vorderösterreichischer Kapuzinergruft bestatten ließ.

Die fehlende Residenz, weit entfernte Regierungszentren - Innsbruck und nach 1665 Wien - die Eingebundenheit in die südwestdeutsche Territorialgeschichte, innerhalb derer man als Bestandteil des Österreichischen Kreises doch immer ein gewisser Fremdkörper war, und die Abhängigkeit von der großen europäischen Politik des Hauses Habsburg haben die Geschichte dieses kleinen Landes geprägt. „Hausmachtstreben und Reichsgedanke, Sonderverwaltung kleiner Teile und das Walten weit entfernter Regierungszentren, Reibungen mit anderen Reichsständen auf engstem Raum und Lebensbelange der deutschen Nation im ganzen sind



Kästchen der Kunigunde von Habsburg aus dem Kloster Adelhausen in Freiburg, um 1350, Augustinermuseum Freiburg in Breisgau

in der Geschichte dieses Staatsgebildes wirksam“ hat man formuliert.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde Vorderösterreich nachhaltig durch die Reformen Maria Theresias und Josephs II. geprägt. Staats- und Kommunalverwaltung, Ständewesen, Steuerwesen, Schule und Universitäten, Handel und Wirtschaft, Kirche und religiöses Leben wurden tiefgreifend verändert.

In den letzten Jahren der Zugehörigkeit zum Hause Habsburg hatte Vorderösterreich unter den Kriegen mit Frankreich erheblich zu leiden. Die vorderösterreichische Regierung wurde 1792-1797 und wieder 1799 von Freiburg weg nach Konstanz verlegt; aus psychologischen Gründen verblieb in Freiburg die Präsidialkanzlei. 1796 fielen die Franzosen tatsächlich in Südwestdeutschland ein. Der militärische Mißerfolg

im Krieg gegen die französische Republik ließ eine wirkliche Stabilisierung der Verhältnisse in Vorderösterreich nicht mehr zu. Die Provinz wurde Bestandteil der Manövriermasse in dem großen Länderschaacher, der die letzten Jahre des Heiligen Römischen Reiches kennzeichnete und die Epoche der Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts einleitete. Die Gerüchte über eine bevorstehende Abtretung des Breisgaus führten zu einer „unbeschreiblichen Niedergeschlagenheit“ im Lande. Die Regierung - besonders Regierungspräsident von Summerau, der der eifrigste Fürsprecher Vorderösterreichs in dieser Umbruchsphase war - und die vorderösterreichischen Landstände bemühten sich gemeinsam um einen Verbleib bei Österreich. Sie konnten aber nicht verhindern, daß zunächst im Friedensvertrag von

Campo Formio 1797, endgültig im Frieden von Lunéville 1801, der Breisgau und die Ortenau abgetreten werden mußten.

Habsburg verlegte 1803 den Sitz der nunmehr neuen Provinz „Schwäbisch-Österreich“ nach Günzburg. Sie bestand aus den Oberämtern Günzburg, Stockach, Altdorf, Rottenburg und Tettnang sowie der Stadt Konstanz und - eine Bestimmung, in der sehr viel Brisanz steckte - aus den 19 Stiften in Schwaben, die durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 gerade säkularisiert worden waren. 1804 wurde Vorarlberg erneut von Tirol getrennt und der Günzburger Regierung zugeordnet, was allerdings wegen des Krieges von 1805 nicht mehr vollzogen wurde. Die Stände in Ehingen wurden zur alleinigen Vertretung des Landes.

Die Niederlage Österreichs bei Austerlitz im Jahre 1805 machte den Erfolg aller dieser Bemühungen zunichte. Im Frieden von Preßburg vom 26. Dezember 1805 mußte Habsburg zugunsten von Bayern, Württemberg und Baden auf alle seine Besitzungen verzichten. In einem Schreiben an seine Untertanen in Vorderösterreich, mit dem ihnen ihre Entlassung aus dem österreichischen Staatsverband eröffnet wurde, teilte Kaiser Franz II. Vorderösterreich den Herrschaftswechsel mit, dessen Einwohner er, wie er formulierte, „ungeachtet ihrer Entlegenheit von dem übrigen Staatskörper“ immer zu seinen besten Untertanen gerechnet habe. In einem Protestschreiben drückte der Syndikus der Stände seine Betroffenheit aus: „Wie vom Donner

getroffen staunen und erstummen selbe über die sonderbare Nachricht, daß die besten getreuesten und anhänglichsten Unterthanen (wie sich seine Majestät selbst allergnädigst auszudrücken geruhten) von der Hand gewiesen und in dem Maaß abgetreten werden, daß sie nicht nur einem, sondern mehreren ganz fremden Landesherrn zugeteilt, hiemit die Provinz verstuckelt, die vorige Verfassung und die wohlhergebrachten Rechte vernichtet“ würden. Die Untertanen, die 1804 noch mit großem Pomp in Ehingen die Annahme der österreichischen Kaiserwürde gefeiert hatten, mußten 1806 - wohl ohne große Begeisterung dem neuen württembergischen König huldigen. Eine neue Zeit hatte begonnen.

Die Ausstellung hat sich das Ziel gesetzt, die Geschichte Vorderösterreichs einem breiteren Publikum bewußt zu machen. Mit dem Titel „Nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers?“ nimmt sie ein Zitat aus der Spätzeit Vorderösterreichs auf, in dem vorländische Untertanen des Erzhauses sich über ihre Vernachlässigung durch das Kaiserhaus beklagten und ihre Furcht vor einer möglichen Abtretung ausdrückten. Die Tatsache, daß es in Vorderösterreich in der Neuzeit keine Residenz, keinen Hof gab, daß die vorderösterreichischen Klöster nach der Säkularisation geplündert wurden, daß ein vorderösterreichischer Adel auf den Breisgau beschränkt war und viele der ehemaligen Familien des breisgauischen Ritterstandes ausstarben oder verarmten, machte die Suche nach

Zeugnissen der habsburgischen Vergangenheit nicht leicht. Angesichts der über sechshundertjährigen Geschichte Vorderösterreichs waren Exponate aus einer Vielzahl von Stilepochen zu berücksichtigen. Mit dem Motiv der Reise als gestalterisches Prinzip der Ausstellung soll dem Besucher der besondere Charakter Vorderösterreichs als einem „zusammengeclaubten und gestuckten“ Territorium vermittelt werden. Zugleich aber soll der Eindruck vermittelt werden, daß es sich, wie es 1565 hieß, um ein „fein lustig Ländchen“ handelte, „daran ein Landesfürst seine Lust“ haben mochte.

„Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers. Die Habsburger im deutschen Südwesten“

19. Juni bis 1. November 1999

Schloß Schallaburg

Montag bis Freitag: 9 bis 17 Uhr

Samstag, Sonn- und Feiertag: 9.00 18.00 Uhr (Kassaschluß 17.00 Uhr)

Information Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Kultur- und Wissenschaft, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

Tel.: 02742|200|3469, 3912, Fax: 02754|200|3290

*http://www.noel.gv.at/service/k|k1|schalla.htm
E-Mail: christa.petlach@noel.gv.at*

Anmeldungen: Schloß Schallaburg, Geschäftsführung, A-3382 Schollach

Tel.: 02754|6317, Fax: 02754|631755

Museum und Landschaft

Das Landschaftsmuseum im Schloß Trautenfels

Wolfgang Otte



Schloß Trautenfels im steirischen Ennstal

In den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts kam es mit der Sammlung von volkskundlichen Objekten und der Bergung von naturwissenschaftlichem Material zum Aufbau eines Regionalmuseums im Schloß Trautenfels. Die 1959 als Heimatmuseum eröffnete Sammlung entwickelte sich bald zum Landschaftsmuseum. Ausgewählte Beispiele aus

der Natur- und Kulturgeschichte der Region sollten ein verständliches Bild des Bezirkes Liezen, dem zugewiesenen Arbeitsbereich, zeichnen. Dieses Gebiet ist größer als das Bundesland Vorarlberg. Das Land Steiermark förderte von Beginn an den Aufbau des Museums und gliederte es als eigene Abteilung in das Steiermärkische Landesmuseum Joanneum ein.

Nach der steirischen Landesausstellung „Lust und Leid“, die 1992 in den Räumlichkeiten des Schlosses stattgefunden hatte, schien es an der Zeit, die Schausammlung nach modernen Gesichtspunkten neu zu erschließen. Dabei stellte sich die grundsätzliche Frage, ob es wohl möglich wäre, wesentliche Themen der Natur- und Kulturgeschichte inte-

griert zu vermitteln. Wie in der Landschaft draußen, in der Kultur und Natur eine Einheit bilden und nebeneinander existieren, müßte es doch möglich sein, auch im Museum eine Region ganzheitlich darzustellen. Uns war von Beginn an klar, daß dies nur an Hand ausgewählter Themen möglich sei, ohne Chronologie und ohne Anspruch auf Vollständigkeit. So gibt es keinen definierten roten Faden beim Rundgang durch das Museum, vielmehr sind einzelne Themenräume und wiederum deren Unterthemen kaleidoskopartig aneinandergereiht. Auch von der Gestaltung her wurde diesem Prinzip Rechnung getragen, kein Raum gleicht dem anderen. Vielmehr könnte man meinen, elf verschiedene, kleine Museen zu besuchen.

Wie sollten wir nun die Natur ins Museum holen, mit lebenden Biotopen, mit Film und Foto, mit Präparaten oder mit Beschreibungen? Während wir bei zoologischen Präparaten auf große Erfahrungswerte zurückblicken konnten, waren Pflanzenpräparate für uns, von Herbarbelegen abgesehen, eine unbekannte Materie. Weder lebende Organismen, die wegen der aufwendigen Pflege nicht in Frage kamen, noch künstliche Nachbildungen befriedigten die Projektgruppe. Da die nähere Umgebung von Trautenfels reich an Naturschönheiten mit entsprechender Flora ist, mußte darauf geachtet werden, daß kein wesentlicher Qualitätsunterschied zwischen draußen und der Natur im Museum bemerkbar ist. Nach längeren Studien – vor allem in deutschen Museen – lernten wir

Herrn Wolf Bruland mit seinem Büro für visuelle Ökologie in Burladingen, Deutschland, kennen, dessen in verschiedenen, den Pflanzen angepaßten Verfahren hergestellten Präparate uns schlußendlich überzeugten. Beim Betrachten dieser Präparate kann man durchaus annehmen, es handle sich dabei um lebende Pflanzen. So konnte nun auch die Botanik ihren Beitrag zur integrierten Ausstellung leisten, was dem Landschaftsmuseum nun eine weitere Dimension verleiht.

Wesentliche Überlegungen wurden angestellt, um aus der Fülle der Themen die wichtigsten für die Entwicklung der Region und die repräsentativsten für die Sammlung des Museums auszuwählen. Aus der Sammlung von über 30.000 Exposita kristallisierten sich etwa 1.000 für die Schausammlung heraus. Trotz des reichhaltigen Bestandes erkannten wir nach Fertigstellung des Ausstellungsbuches, daß zur Darstellung einiger wichtiger Themen noch Objekte gesucht werden mußten. Zur Erweiterung der Erlebnismöglichkeiten wurden themenbezogen weitere optische, haptische, akustische und olfaktorische Erfahrungsangebote gemacht (Anfassen von Holz, Gestein, Stoffen; Hören von Liedern, Lebenserinnerungen; Riechen von Käse; Videos). Sehr positiv auf den Werdegang der Schausammlung wirkte sich die Tatsache aus, daß die Gestalter gemeinsam mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern das Konzept der Neugestaltung entwickelten.

Nun zum Inhalt der zwölf Räume des Landschaftsmuseums. „Von unserem Museum“ dient dem Abschal-

ten vom Draußen und dem Einstimmen auf das Drinnen. Ein unscheinbarer Stein, ein Dachsteinkalk aus dem Flußbett der Enns, weist sowohl auf die Bedeutung des Kalkgesteins als landschaftsprägendes Element als auch auf die Bedeutung hin, die ein Objekt ins Museum mitbringt oder hier erlangen kann.

Dieses Entree entläßt den Besucher ziemlich unvermittelt in den Raum „Von Wald und Holz“ Baumstämme im Gegenlicht, dazwischen Vitrinen, die scheinbar aus dem Waldboden wachsen. In dieser stimmungsvollen Atmosphäre unterstreichen die Glashauben die Besonderheit ihrer Inhalte: Bedeutende Tiere des Waldes, ein Bodenschnitt mit der Mykorrhiza, sogenannte „Schädlinge“ Werkzeuge zur Pech- und Holzgewinnung sind nur einige Beispiele aus unserer Waldwelt, die mit einem geschnittenen Bretterstoß zur Welt des bearbeiteten Holzes überleitet. Über 50% der Grundfläche des Bezirkes Liezen sind von Wald bedeckt, sodaß wir mit Recht vom grünen Herzen Österreichs sprechen können. Der zwanglose und sachkundige Umgang mit dem leicht formbaren Werkstoff zeigt sich in vielfältigen Varianten. Sie sind Beweise für die Fertigkeit, mit der die bäuerliche Bevölkerung eine Vielzahl ihrer Gerätschaften vor der Industrialisierung selbst erzeugte.

„Zwischen Berg und Tal“ widmet sich vorrangig der Landschaft des Ennstales. Minerale und Gesteine zeugen vom geologischen Aufbau der Region, Tier- und Pflanzenpräparate von den unterschiedlichen Bio-

topen. Die Lebensräume erstrecken sich vom Ufer der Enns nach Höhenlagen gestaffelt hin bis zum Hochgebirge. Alle Präparate sind in Einzelvitrinen präsentiert, die als durchscheinende Würfel aus der weißen Wand wachsen. Dazwischen findet der Besucher kleine LCD-Monitore mit Filmsequenzen zu den jeweiligen Biotopen. Landwirtschaftliches Gerät und Werkzeug symbolisieren den Einfluß des Menschen, der verändernd auf die Landschaft einwirkt. Mittelpunkt dieses Raumes ist ein 20m² großes Schichtenmodell des Bezirkes Liezen. Eindrucksvoll wird damit der gebirgige Charakter der Region unterstrichen.

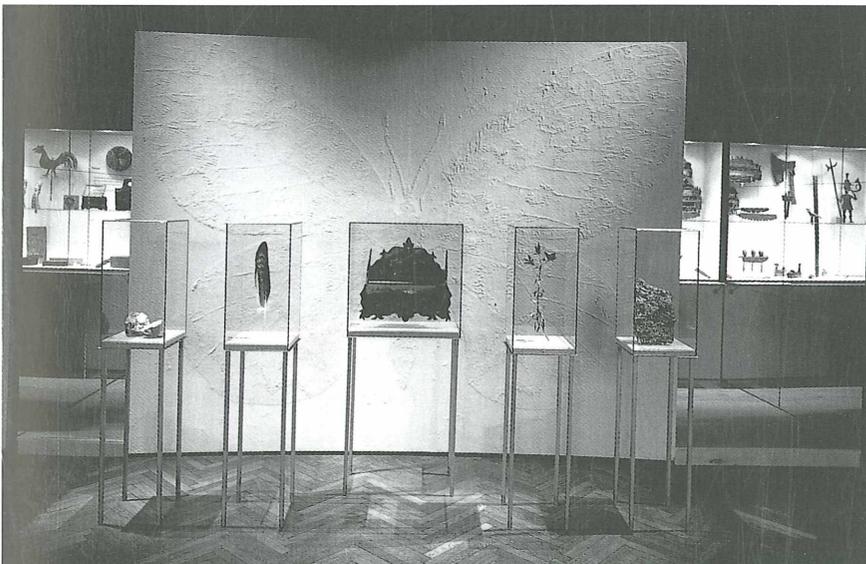
Im Raum „Von den schönen Din-

sogenannte „Volkskunst“ Das sind Alltagsgegenstände, die mit verschiedenen Mustern und besonderen Darstellungen verziert sind und dadurch von besonderer Bedeutung für den Besitzer waren. Man kann sie nun als einen wertvollen Schatz des Museums bezeichnen. Da von dieser Stelle aus ein hervorragender Blick auf den markantesten Berg des mittleren Ennstales, den Grimming, möglich ist, eröffnet sich mit der Schönheit der Landschaft draußen ein weiterer Aspekt dieses Themas.

„Vom wahren Glauben“: Die Geschichte der Obersteiermark ist von heftigen Konflikten zur Zeit der Reformation und Gegenreformation geprägt. Sie gipfelte in Kirchenzer-

deren Ruinen in einem 15minütigen Spaziergang vom Schloß aus besucht werden können. Wieder eines der zahlreichen Beispiele der Wechselbeziehung zwischen drinnen und draußen.

Im Raum „Vom geselligen Leben“ wird anhand von Originalobjekten aus Wirtshäusern auf die bedeutende soziale Rolle der Wirtsstube im dörflichen Leben hingewiesen. Neben der Bereitstellung von Speisen, Getränken und Nachtlager ist das Gasthaus vor allem eine Stätte der Kommunikation. Arbeit, Politik, Sport, Frauen und aktuelle Tagesereignisse bestimmen die Gespräche, die in der Ausstellung mittels Objekten in Guckkästen, einer Vielzahl



„Von den schönen Dingen“

gen“ folgt ein eher abstraktes Thema. Erster Blickfang sind schöne Dinge aus der Natur, die die Menschen erfreuen und zum Sammeln und Gestalten anregen können. In einem Kleinodium entdecken die Besucher schön gestaltete Gebrauchsobjekte,

störungen, Bücherverbrennungen, Zwangsbekehrungen und Deportationen. Exemplarisch wird der lutherische Glaube der katholischen Staatskirche gegenübergestellt, zentraler Ausgangspunkt ist die 1599 zerstörte evangelische Kirche von Neuhaus,



„Vom wahren Glauben“, Reste einer protestantischen Kirche vor einer katholischen Votivwand

historischer Fotos und Hörprogrammen vermittelt werden.

„Von den Kleidern“: Wie sich die Bewohner des Bezirkes kleideten, zeigen ausgewählte Einzelstücke. Dies liegt in der Sammlung des Museums und in konservatorischen Sachzwängen begründet. Trotz geringster Beleuchtung wurde darauf geachtet,

nur solche Stücke auszustellen, die mehrfach in der Sammlung vorhanden sind. So ist gewährleistet, ohne größere Umbauten den Vitrininhalt alle paar Jahre komplett auszuwechseln. Der thematische Zugang ist überraschend, sind doch der Gesamt-tendenz des Museums entsprechend wieder zoologische und botanische Präparate eingebunden. Unter den Aspekten von Schutz und Signal werden die äußere Hülle pflanzlicher und tierischer Lebewesen beleuchtet und Parallelen zur menschlichen Kleidung gezogen.

„Von Arbeit und Brauch“: Den Jahrlauf der ländlichen Bevölkerung umfassend in einem Raum einzufangen, erwies sich bald als Ding der Unmöglichkeit. So reduzierten wir – alten bäuerlichen Gepflogenheiten entsprechend – das Jahr auf eine helle und auf eine dunkle Hälfte. Das arbeitsintensive Sommerhalbjahr wurde dem beschaulicheren Winterhalbjahr mit seinen zahlreichen Bräuchen gegenübergestellt. Figurinen sind Blickfang für einzelne Bräuche, deren Ablauf mittels kurzer Filme abrufbar ist.

Im Raum „Von den Schätzen aus den Bergen“ tauchen die Besucher in die geheimnisvolle Welt unter Tage ein. Die Wände sind abstrakt einem Bergwerksstollen nachempfunden. Aus der Dunkelheit leuchten die Vitrinen wie Schatzkästchen. Bis in die Bronzezeit zurück reicht die bergmännische Tradition der Region, sie war sowohl Grundlage für die wirtschaftliche Entwicklung als auch Motor für den steten kulturellen Austausch mit den umliegenden Ländern.

Dies äußert sich vor allem in den bergmännischen Artefakten, deren Ausprägung sich nicht regional festmachen läßt. Bergbaukultur ist schon allein durch die Mobilität der Knappen eine überregionale Kultur.

„Von den Behausungen“ nähert sich auf eher ungewöhnliche Weise den komplexen Themen der Unterkünfte und des Wohnens. Nicht allein dem Hausbau oder den Möbeln soll Beachtung geschenkt werden, sondern auch den vielfältigen Möglichkeiten, den Hof und seine Bewohner vor Unglück, Katastrophen und Krankheiten aller Art zu bewahren. Dem Gesamtkonzept entsprechend werden auch natürliche und vom Menschen geschaffene Behausungen von Tieren einbezogen. Diese komplexe Themenvielfalt innerhalb eines Raumes wird mit einer Knechttruhe abgerundet. In diesem einfachen Möbelstück fand der gesamte Besitz eines Diensthofen Platz: Arbeitskleidung, das Sonntagsgewand, etwas Werkzeug und in der Deckeltruhe die gesammelten Erinnerungen eines arbeitsreichen Lebens, wie militärische Abzeichen, etliche Ansichtskarten oder Andenken an eine seltene Wallfahrt. Das Tondokument einer 1885 brieflich um Quartier bittenden Einlegerin rundet das Bild dieser sozialen Schicht ab, für die ein eigenes Heim unerreichbarer Wunschtraum blieb.

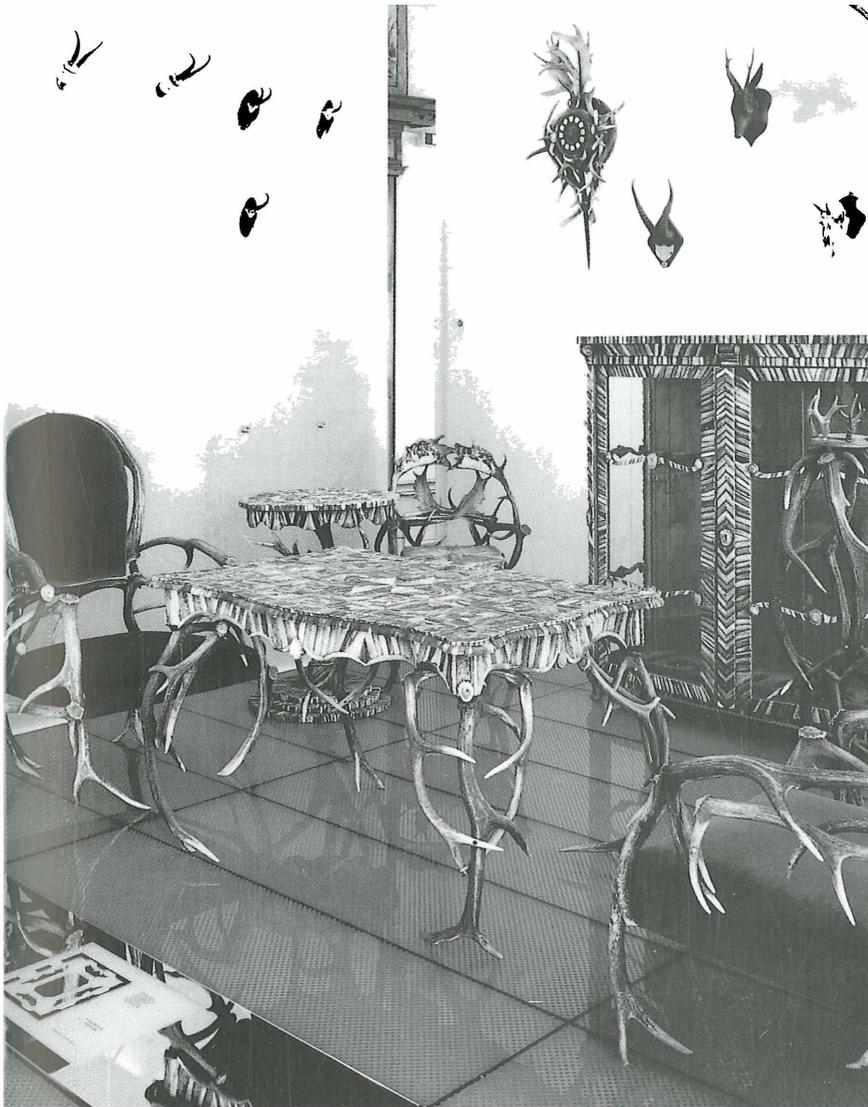
Leises Glockengeläute, wie es jeder Wanderer vom Besuch einer Alm kennt, begleitet uns in den Bereich „Vom Leben auf der Alm“ Zwei markante Inszenierungen – Sennerinnen, die frisch geschnittenes



„Vom Leben auf der Alm“, Vitrinen mit Geräten zur Milchverarbeitung

Gras und Kräuter zu den Hütten tragen und die bunt geschmückten Kühe eines Almbetriebs – prägen den Raum. In einer Großvitrine sind alle zur Milchverarbeitung notwendigen Geräte, in weiteren Vitrinen die besonders schön verzierten Buttermodel und Rahmzwecke, oft als Liebesgabe der Sennerin mitgebracht, ausgestellt. Auch hier weisen zoologische und botanische Präparate auf den engen Zusammenhang zwischen Natur und Bewirtschaftung hin.

Etwas außerhalb des Themenkreises des Landschaftsmuseums sind die besonderen Objekte des letzten Raumes angeordnet. Es handelt sich dabei um einen Ausflug in die Geschichte des Schlosses, nämlich in das skurrile Jagdzimmer des Schloßherrn. Ein begehrter Glaskubus, die mit Abstand größte Vitrine der gesamten Ausstellung, beherbergt Möbel und Einrichtungsgegenstände eines Jagdzimmers des Grafen Josef Lamberg, die er vermutlich



Glaskubus mit den Geweihmöbeln des Grafen Lamberg, Ende 19. Jh.

Ende des 19. Jahrhunderts für das Schloß erwarb oder anfertigen ließ. Bemerkenswert ist die sorgfältige Verarbeitung der Möbel, wobei Tischplatten, Umfassungen und Ränder mosaikartig mit Geweihplättchen belegt sind. Selbst zahlreiche Kerzenleuchter, Geschirrtteile, Vasen, Ziergegenstände, ja sogar eine Dochtschere und ein Nadelkissen sind sorgfältig mit Geweihmosaiken gestaltet. Bis heute ist keine weitere Jagdzimmerausstattung dieser Qualität

bekannt, sodaß das Trautenfelser Zimmer mit Recht als Unikat bezeichnet werden kann.

Weitum bekannt ist Schloß Trautenfels, das sich durch die Herausgabe von Strick- und Stickmusterheften einen Namen gemacht hat, für seine reiche Sammlung an historischen Handarbeiten. Dieser Bedeutung entsprechend wurde ein eigener Raum im Zwischengeschoß dem Publikum als Studiensammlung zugänglich gemacht. Hier finden sich

ausgewählte Stick- und Strickarbeiten, die vielen Besucherinnen als Anregung für eigenes Schaffen dienen.

Neben dem Landschaftsmuseum warten noch weitere Attraktionen, wie der Marmorsaal mit den prachtvollen Fresken von Carpoforo Tencalla (17. Jahrhundert), der Aussichtsturm, der einen umfassenden Blick auf das mittlere Ennstal bietet sowie eine Sonderausstellung im zweiten Obergeschoß.

Unter dem Titel „Sehnsucht Glück“ werden zur Zeit Meisterwerke der Malerei des 19. Jahrhunderts aus der Neuen Galerie in Graz präsentiert. In dieser spezifisch steirischen Sammlung sind die sich rasch verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse der Zeit und deren unterschiedlicher Ausdruck in der Malerei erkennbar. Sie führt von klassisch idealen Landschaften über die romantische Naturschilderung, über die biedermeierliche Genre- und Portraitmalerei, über Historismus und Orientalismus hin zum Stimmungsimpressionismus. Durch die steirische Sichtweise der Künstler ergibt sich auch die Möglichkeit einer spannenden Auseinandersetzung mit der Landschaft, was wiederum mit der Grundintention des gesamten Museums harmoniert.

*Landschaftsmuseum im Schloß Trautenfels
A-8951 Trautenfels 1*

Tel.: 03682/22233

Fax.: 03682/22233 44

*Öffnungszeiten: Palmsonntag - 31. Oktober,
täglich 9.00 - 17.00 Uhr*

Platz für Tirols Kulturgeschichte

Das neue Museum im Innsbrucker Zeughaus

Andrea Kühbacher



„Für Gott, Kaiser und Vaterland“ im Museum im Zeughaus

Kaiser Maximilian I. konnte nicht ahnen, daß sein Innsbrucker Zeughaus einmal einem ungleich friedlicherem Zwecke dienen sollte. Was einmal als zentrales Rüstungsdepot und Ort militärischer Hochtechnologie abseits der Stadtmauern plaziert worden war, dient zwar schon lange als Museum, aber knapp fünfhundert Jahre nach seiner Errichtung kämpfte das Team des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum bei der Neuaufstellung der Historischen und Naturwissenschaftlichen Sammlungen noch immer vehement gegen das architektonische Konzept der hermetischen Wehrhaftigkeit an. Im Gegensatz zu einem Arsenal will man als Museum

offen und einladend agieren. Aber konservatorische Mängel, die veraltete Sprache der Präsentationsform und kommunikationstheoretische Erfordernisse machten nach fünfundzwanzig Jahren das Face-lifting einer Neuaufstellung und radikale Ab-specken notwendig, um weiterhin attraktiv zu sein.

Weniger ist mehr

Der Gefahr überbordender Fülle bewußt, entschloß man sich zur Reduktion der Objekte und Themen. Anhand von charakteristischen, oft einzigartigen Sammlungstücken aus der Region Alt-Tirol durchwandert

der Besucher in wenigen „Kapiteln“ das Museum. Quasi auf eigene Gefahr kann sich der Besucher intensiver informieren: Weitere Objekte in Schubladen stehen zur Verfügung. Eine poetische Schiene ergänzt die herkömmlichen Ausstellungstexte. Der Kurzführer, die Postkartenserie und eine CD werden im Package angeboten.

Weniger ist mehr – auch beim Namen des Museums. Mußte man früher immer tief Luft holen, um den korrekten Namen in einem Zug zu nennen – Tiroler Landeskundliches Museum im Zeughaus Kaiser Maximilian I., eine Schausammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum – so entschloß man sich nun zur Kurzformel „Museum im Zeughaus“ Weg von der Landeskunde hin zur Kulturgeschichte des historischen Tirol, das heute das Bundesland Tirol, Südtirol und das Trentino umfaßt, wie es seit der Zeit Kaiser Maximilians I. bis zum Ende des Ersten Weltkrieges bestand.

Spagat - oder Dialog zwischen Präsentationsform und Objekt?

Historiker, Naturwissenschaftler, Archäologen, die Spezialistin für Besucher-Kommunikation und das

Architektenduo Nussbaumer & Nussbaumer überlegten: Wieviel Belebung und Erlebniswelt bedarf es, damit Besucher nicht in eine sakral-depressive Stimmung verfallen, sondern zum Schauen aktiviert werden? Wieviel Inszenierung vertragen die Objekte, ohne daß sie zur Dekoration degradiert werden? Von Anfang an waren sich alle einig, daß sich die Neupräsentation der Architektur des Gebäudes unterordnet. Boden, Balkendecke, Mauern, Nischen und Schießscharten bleiben frei. Die Einbauten unterstützen und akzentuieren in Form, Material oder Farbgebung das jeweilige Thema. Heraus kam folgende Kapitelabfolge

Stein-reiches Land

Über die Paläontologiestiege – in die Stufen versenkte Fossilien – geht es in den ersten Stock zu den Räumen der Schausammlung. Bis zur ersten Vitrine hat der Besucher auf seinem Pfad von der Vergangenheit bis zur geologische Gegenwart bereits

200 Millionen Jahre durchschritten. Die Mineralien des stein-reichen Landes Tirol sind in einem verspiegelten Würfel einsichtig.

Frühe Erzsucher

Der Anziehungskraft des Erzes folgten die Menschen und besiedelten den Tiroler Raum. Symbolisch für die in vorgeschichtlicher Zeit bevorzugt genutzten Siedlungsplätze ist die angedeutete Hügelkuppe aus Eisenplatten, in welche die Vitrinen eingeschnitten sind. Die Zeit vom Mesolithikum (ca. 7 Jt. v. Chr.) bis zum Frühmittelalter (7 Jh. n. Chr.) wird anhand von Siedlungs-, Grab- und Einzelfunden schlaglichtartig beleuchtet.

Macht von Silber und Salz

Der berühmten Tiroler Bergbau prägte das 15. und 16. Jahrhundert. Gleichsam durch metallene Stollen tritt der Besucher in die drei Bereiche Prospektion, Abbau und Verhüttung ein. In vertiefender Weise wird der

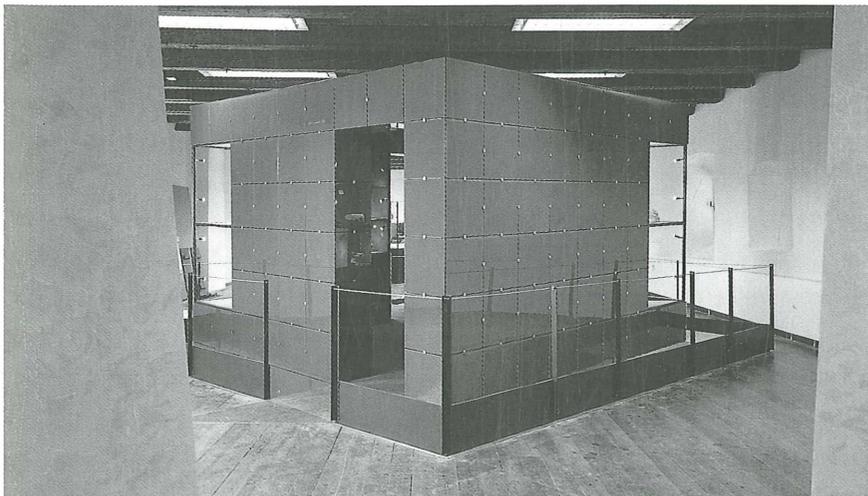
Salzbergbau von Hall im Inntal dargestellt. Ein vierter Stollengang führt in einen mit weißer Leinwand bespannten Raum, welcher einen Salzkristall symbolisiert und der dem Salzbergbau von Hall im Inntal gewidmet ist.

Wirren in einer neuen Zeit

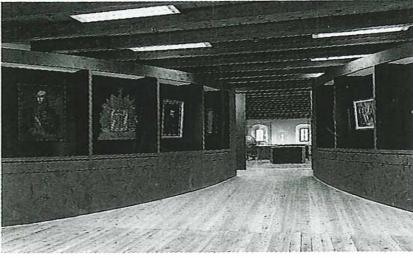
Knappen waren auch die ersten, die Luthers Ideen nach Tirol brachten. Ereignisse der neuen Zeit des 16. Jahrhunderts fanden im Namen der Bücher statt: Reformation und Gegenreformation im Namen der Bibel. Der Bauernaufstand mit Michael Gaismair und das verstärkt auftretenden Hexenwesen im Namen der Rechtsprechung, die sich bei der Wahrheitsfindung der Folter bediente. Das Konzil von Trient (1545–1563) und die rund 1100 Volksmissionen im ganzen Land führen den Weg aus den Mißständen zum katholisch geprägten „Heiligen Land Tirol“

„Für Gott, Kaiser und Vaterland“

Daher konnten sich die Ideen der Aufklärung in Tirol im allgemeinen nicht durchsetzen. Die Tiroler Freiheitskriege der Napoleonischen Ära, wo man der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ mit dem Ruf „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ trotzte, sind zu großem Teil aus der religiös konservativen Grundhaltung der Tiroler zu erklären. Der Besucher steht auf einem „Feldherrnhügel“ und wirft von dort Blicke hinter die



„Stein-reiches Land“ über die Paläontologiestiege – in die Stufen versenkte Fossilien – gelangt man zur Schausammlung

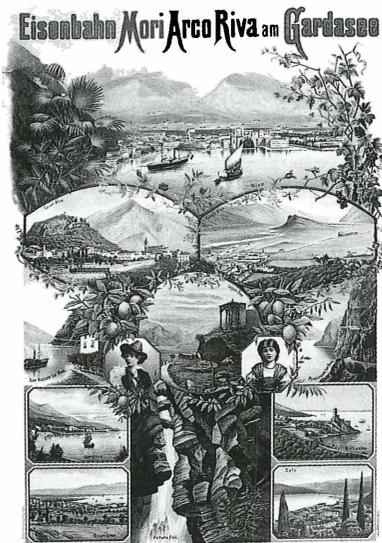


„Vier Blicke auf Tirol“ laden zum Perspektivwechsel ein, links die Einheimischenperspektive, rechts die der Touristen

Gefechtslinien: einmal auf die Tiroler Landesverteidiger, einmal auf die Bayern und Franzosen mit ihren gänzlich verschiedenen militärischen Strategien.

Vier Blicke auf Tirol im 19. Jahrhundert

laden zum Perspektivenwechsel ein: Aus der Sicht der Wissenschaftler, der Künstler, der Touristen und der Einheimischen wird Tirol im letzten Jahrhundert dargestellt.



„Eisenbahn Mori Arco Riva, um 1890“, Plakat (Chromolithographie) der Berliner Kunstdruck- und Verlagsanstalt



„Die Reise nach Tirol“, Würfelspiel mit Touristen-Figuren, Edelweiß, Fahrkarten, Würfel und Spielmarken

Schauplatz 20. Jahrhundert

Im letzten Abschnitt der losen Chronologie steht der Besucher vor einer Wand, eine Frontlinie.

Die gemeinsame Geschichtsschreibung von Tirol, Südtirol und dem Trentino wird nach dem Ersten Weltkrieg und dem Frieden von Saint Germain getrennt geschrieben. Trotz der Zerreißung Tirols gibt es durch die Option, Operationszone Alpenvorland und den Pariser Vertrag des Jahres 1946 enge Berührungspunkte zwischen Nord und Süd. Ermöglicht die „Europaregion Tirol“ heute eine Annäherung der getrennten Landesteile?

Zeitinstallation: Nie zu spät – never too late“

Beim Betreten und Verlassen des Museums legt man mit wenigen Schritten 200 Millionen Jahre zurück. Geschichtliche Abschnitte werden chronologisch durch Gegenstände repräsentiert. Die Zeitspanne, die dabei behandelt wird, steht in keiner Relation zum vorhandenen Raum.

Unter Einbeziehung der historischen Uhrensammlung des Ferdinandeums erarbeiteten die Künstler Christine S. Prantauer, Nikolaus Schletterer, Rens Veltmann und Margret Wibmer zu dieser Überlegung eine Zeitinstallation.

Klang-Raum

Anhand von fast 100 CDs aus der eigenen Produktion des Ferdinandeums können klingende Beispiele zur Tiroler Musiktradition von der Renaissance bis zur Gegenwart abgerufen werden.

Vielleicht überzeugt dieses neue Präsentationsform und das Rahmenprogramm so sehr, daß der böse Spruch, der Tiroler gehe 2x in seinem Leben ins Museum – einmal an der Hand der Eltern, einmal an der Hand der Kinder – zumindest für das Zeughaus nicht mehr gilt.

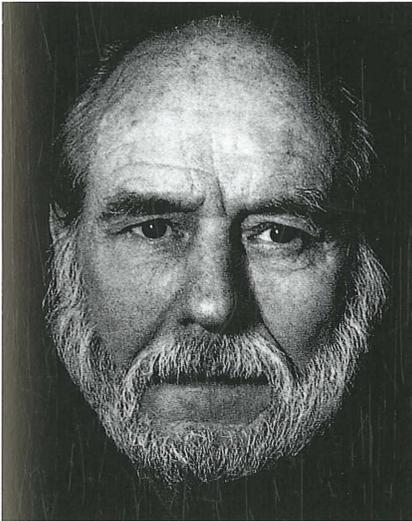
Öffnungszeiten

1. Mai bis 30. September
täglich von 10 – 17 Uhr, Do 19 – 21 Uhr
1. Oktober bis 30. April:
Di – Sa 10 – 12, 14 – 17 Uhr,
Sonn- und Feiertage 10 – 13 Uhr

Museumsfreunde – Die Lizenz zum Sponsern?

Beobachtungen anlässlich der Vergabe des Herbert Boeckl-Preises des Vereins der Freunde des Rupertinums

Margit Zuckriegl



Porträtfoto von Corneille

Jedes Museum, das auf sich hält, hat einen Freundesverein, der seine Ziele und Zwecke unterstützend mitträgt und den programmatischen Ideen des Museums verbunden ist. Der Verein kümmert sich um eine gesellschaftliche Verankerung der musealen Angelegenheiten, ja er leistet oft wahre Pionierarbeit im Sinne einer Aufklärung ganzer Bevölkerungskreise, die ansonsten mit den Sorgen, Nöten und Problemen, aber auch mit den Angeboten, Anregungen und Annehmlichkeiten einer solchen Einrichtung nicht oder nur peripher in Berührung kämen. Wie soll

man auch erwarten, daß sich Ärzte, Banker, Techniker mit einem Museum identifizieren, daß unentgeltliche Arbeit geleistet wird und Ehrenämter übernommen werden von Personen, die diese Tätigkeiten nicht zu ihrem Beruf, wohl aber zu ihrer Berufung gemacht haben? Man muß ihnen diese Institutionen nahebringen und eine Art von Beziehung herstellen, die bis in den Bereich der Verantwortung und der Fürsorge reichen kann.

Wie lassen sich nun solche Engagements suggerieren, solche Personen motivieren? Wir in Europa und im besonderen in Österreich können in dieser Hinsicht nur bewundernd (und neidvoll?) nach Amerika blicken. Die USA besitzen nicht nur die größte Dichte an privat gestifteten Museen auf der Welt, sondern auch die einflußreichsten und potentesten Fördervereine, die im musealen Kontext bekannt sind. Selbstverständlich leiten sich die Strukturen dieser angelsächsischen „Associations“ von den Unterstützungsvereinen im sozialen und bildungsorientierten Bereich ab, die sich schon gegen Ende des letzten Jahrhunderts gegründet hatten und die ihre bedeutendsten Fortsetzungen etwa in den Freunden der

Metropolitan Opera und ähnlicher Institutionen bis hin zum Wiener Musikverein und den bürgerlichen Kunstgesellschaften hatten.

Das Museum, eine Institution, die erst auf eine kurze Existenz von etwa 200 Jahren zurückblickt, erfreut sich seit wesentlich kürzerer Zeit einer breiten, gleichsam institutionalisierten Unterstützungsvereinigung, dennoch finden sich solche „Clubs“ nun inzwischen beinahe an allen Häusern. Vermögen – sowohl im finanziellen, als auch im ideellen Sinn –, Engagement und Aktivitäten sind so unterschiedlich wie die Aufgaben und Ziele der unterschiedlichen Museen. Gemeinsam bleibt allen Freundesvereinen, daß es sich bei den Mitgliedern, wie auch bei den Vorständen und ausführenden Organen, um einen „Haufen“ von Idealisten handelt, die ihre Freizeit, ihre Verbindungen, ihr geistiges und nicht selten auch ihr finanzielles Kapital einsetzen, um den Häusern der öffentlichen Hand unter die Arme zu greifen.

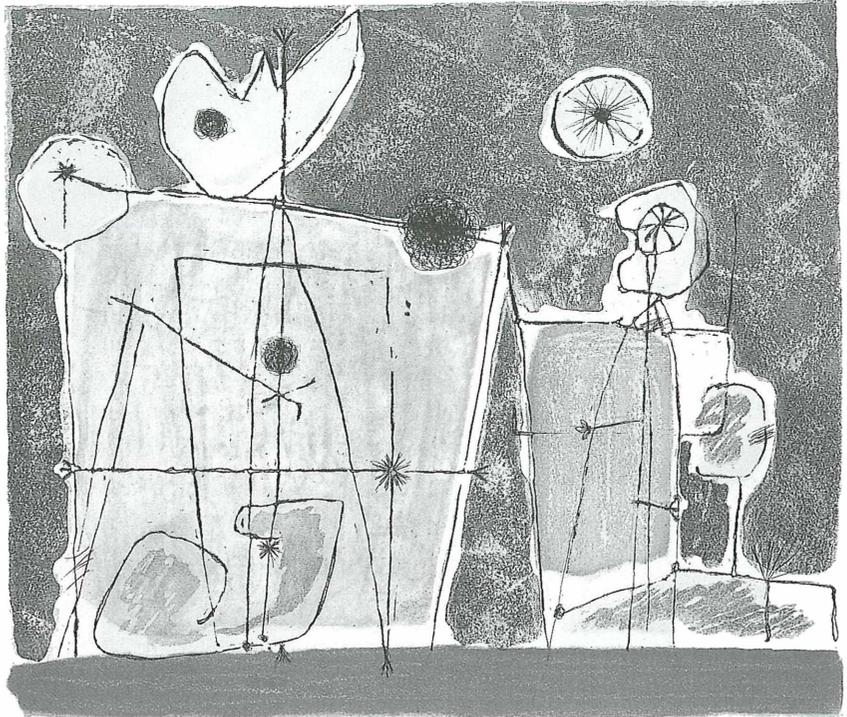
Wie können nun diese Kooperationen aussehen, welche Synergien können genützt werden, wie verhält es sich mit dem Prinzip des gegenseitigen Gebens und Nehmens?

Ein Beispiel von vielen

Das Rupertinum in Salzburg wurde als Museum für moderne Kunst vom Land Salzburg im Jahr 1983 der Öffentlichkeit übergeben. Seit inzwischen mehr als zehn Jahren gibt es dort den „Verein der Freunde und Förderer des Rupertinums“, gegründet und aus der Wiege gehoben vom Gründungsdirektor des Rupertinums, Otto Breicha, und dem Arzt, Oskar Boeckl, Sohn des Malers Herbert Boeckl.

Natürlich geht es auch beim Rupertinumsverein einmal um die notwendige Imagepflege zumal in einer Stadt, die fast ausschließlich das kulturelle Engagement im Musik- und maximal noch im Theaterbereich ansiedelt, überstrahlt von Glamour und Ruhm der Festspiele – hier gedieh und gedeiht das Pflänzchen der modernen Kunst auf kargem Boden und verlangt ständige Betreuung und unermüdliches Engagement. Daneben gilt es, vom Museum aus geortete Defizite auszugleichen und mit konkreten Maßnahmen unterstützend zu wirken. Hier erweisen sich die geringen Ankaufsbudgets oft als die eklatantesten Mängel.

Der Verein der Freunde des Rupertinums hat es sich daher zu seiner Aufgabe gemacht, mit Zuerwerbungen für die Sammlung, die oft spontaner und unbürokratischer getätigt werden können als mit Mitteln der öffentlichen Hand, diesen Aufgabenbereich des Rupertinums zu unterstützen, zumal gerade die Sammlungspflege und die strategische Umsetzung von Sammlungszie-



„La planète inconnue“ Aquatintaradierung aus der „Cobra-Mappe“ von Corneille, geätzt 1948, aufgelegt und ediert 1988-95

len meist ein weniger spektakulärer Bereich im Museumsalltag ist, der nicht mit Ausstellungserfolgen oder Besucherstatistiken Eindruck machen kann.

Kunstsammlungen und Archive sind das Gedächtnis unserer Zeit und das Gewissen unserer Gesellschaft. Vieles, was die Nachwelt, was kommende Generationen von uns, unserem Leben, unseren Ansichten und Ideen und den Erscheinungsformen unserer Zeitläufe kennenlernen werden, wird aus Depots, Bibliotheken, Archiven und Sammlungen über uns Zeugnis ablegen. Deshalb ist mit der Investition in eine Kunstsammlung zwar momentan kein überraschender Tageserfolg, kein sensationeller Ein-

nahmenrekord und kein spektakulärer Pressescoup zu landen, eine langwierige und erst langfristig lohnende Aufgabe stellt sie jedoch mit Sicherheit dar.

Ein ungewohnter Weg

Einer der Wege, wie der Verein der Freunde des Rupertinums seine Mitglieder für das Haus interessiert, sie für weitere Mitgliedschaften motiviert und zu Spenden animiert, ist der Herbert Boeckl-Preis. Es zeugt von enormem Engagement für das Haus einerseits und von selbstbewusster Aktionsbereitschaft andererseits, daß der Verein einen Preis stiftet, diesen rein mit privaten Geldern dotiert und



„La rue de la marine“, Aquatintaradierung aus der „Cobra-Mappe“ von Corneille, geätzt 1948, aufgelegt und ediert 1988-95

sich um alle Voraussetzungen und Notwendigkeiten rund um die Preisvergabe kümmert.

Alle zwei Jahre vergibt der Verein der Freunde den Herbert Boeckl-Preis, benannt nach dem großen expressionistischen Maler, dem zu Lebzeiten der ganz große Durchbruch versagt geblieben war. In der heutigen Zeit wird sein Werk zunehmend als bedeutend und richtungsweisend anerkannt, wird seine Funktion als

Lehrer und Anreger für eine ganze nachfolgende Malergeneration in Österreich hoch eingeschätzt und gilt er als einer der wenigen noch, die einer malerischen Haltung verpflichtet waren, die sich im diskursiven Kunstkontext von Minimal Art bis zu Konzeptkunst und elektronischen Medien schwer behauptet.

Aus diesem Grund werden von jeweils einem internationalen Experten die Preisträger des Herbert

Boeckl-Preises im Bereich der Internationalen Malerei geortet und vorgeschlagen und so entstand nunmehr eine würdige Reihe von Preisträgern:

Pierre Alechinsky, Emil Schumacher, Matta, Antoni Tàpies, Cy Twombly.

Der Preisträger 1999, ausgewählt und in der Laudatio am 22. 5. 1999 im Rupertinum vorgestellt von Professor Karl Ruhrberg, dem ehemaligen Direktor des Ludwig Museums in Köln, ist der belgisch-holländische Maler Corneille, der im vorigen Jahr im Rupertinum mit der großen Schau „Corneille und Afrika“ präsentiert wurde.

Hauptsponsor, neben den vielen Mitgliedern und Vorstandsmitgliedern, ist in diesem Jahr die Firma Sony DADC.

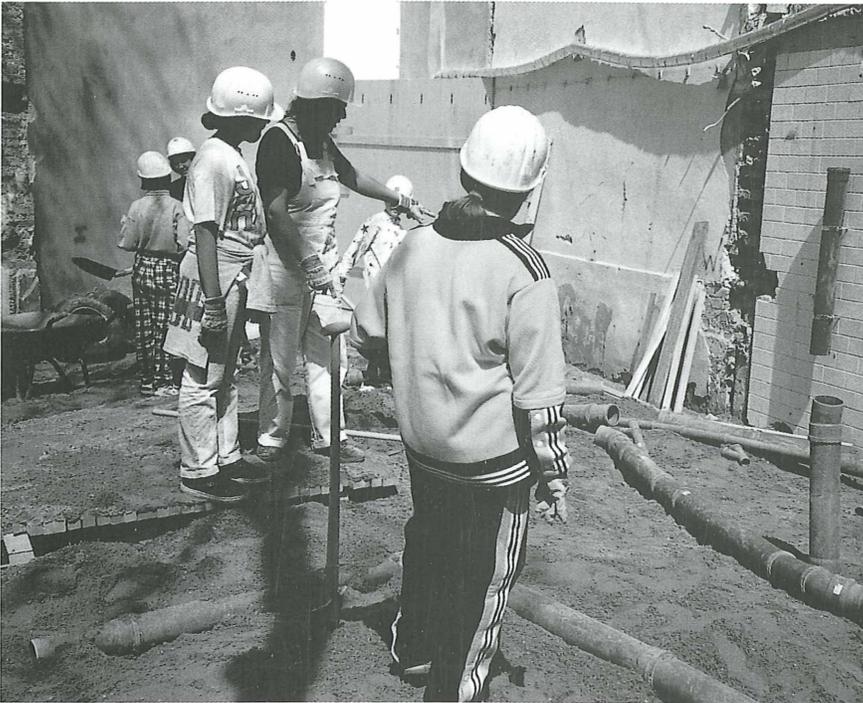
Mit der Preisverleihung im Rupertinum gelingt nun dem Verein der Freunde schon zum sechsten Mal die Verbindung von Imagepflege für das Haus mit einer erstaunlichen Presseaufmerksamkeit für die Ziele des Rupertinums und des Vereins: moderne Kunst in Salzburg zu positionieren, viele und engagierte Personen für diese Zwecke zu animieren und eine internationale Reputation zu erreichen.

Auch die diesjährige Preisvergabe trägt dem Rechnung und stellt wohl hoffentlich auch für viele weitere Jahre eine Art von Sponsortum dar, die eine Verbundenheit von Museum und Verein nach außen repräsentiert und nach innen definiert.

Bitte in Arbeitskleidung kommen!

ZOOM Bauplatz inmitten der Großbaustelle

Elisabeth Limmer



Fachleute unterstützen die jungen Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter

Normalerweise ist das Betreten einer Baustelle für Kinder verboten. Dabei gehören Baustellen zu den interessantesten Orten, die es gibt.

Das Museumsquartier in Wien ist derzeit die größte Kulturbaustelle der Welt. Doch Besucher sind hier zur Zeit nur als Zaungäste erwünscht – überall hängen Schilder mit „Betreten verboten“ Welches Kind aber würde nicht gerne einmal auf einem Bagger oder Kran sitzen und das Abenteuer einer Baustelle hautnah miterleben?

Nachdem nun endlich auch die neuen Räumlichkeiten des ZOOM Kindermuseums im Museumsquartier gebaut werden, nahm das ZOOM Kindermuseum den Umbau zum Anlaß, inmitten der Großbaustelle eine eigene Kinderbaustelle einzurichten. Eine Baustelle, bei der das Betreten für Kinder ausdrücklich erlaubt ist. Das Museum als Baustelle – unter diesem Motto nimmt das ZOOM Kindermuseum, das sich innerhalb der österreichischen Museumslandschaft als Ort spieleri-

schen Forschens und als Museum für Einsteiger versteht, seinen Auftrag schwellenabbauend zu sein, wörtlich.

Mit dieser einzigartigen und einmaligen Aktion will das ZOOM Kindermuseum ganz bewußt die zukünftigen Besucher auf den gerade entstehenden Kulturort Museumsquartier aufmerksam machen. Denn nicht wenige der jungen Besucher des Kindermuseums könnten schon in wenigen Jahren die Besucher der Kunsthalle oder der Sammlung Leopold sein.

Auf dem Land käme wohl niemand auf die Idee, eine Baustelle zum Mitmachen für Kinder einzurichten, genausowenig wie es dort Naturspielflächen gibt, die in den Städten gerade in Mode kommen.

Obwohl im städtischen Alltag stets präsent, bleibt die Welt der Baustelle den Kindern unzugänglich. Auf der Mitmachbaustelle können Kinder in die Rolle von Bauarbeitern schlüpfen und so mit der Wirklichkeit des Bauens vertraut werden. Dabei können sie nicht nur die unterschiedlichen Handwerksberufe des Baugewerbes kennenlernen, sondern auch verschiedene Materialien und Werkzeuge gebrauchen lernen und auf spielerische Weise erkennen, welche Schritte und vielfältigen Arbeitsvor-

gänge notwendig sind, bis auf einer Baugrube ein Haus entsteht. An verschiedenen Arbeitsstationen, die sowohl in den Räumen des Kindermuseums als auch im angrenzenden Außenbereich des Museumsquartiers eingerichtet wurden, können 6 – 12 jährige Kinder sich wie echte Baumeister und Handwerker betätigen. Sie können das Handwerk der Zimmerleute und Dachdecker ausprobieren, auf vorgefertigten Fundamenten Mauern und Bögen bauen, Rohrleitungen legen und Waschbecken anschließen, mit Katzenköpfen und Verbundsteinen Pflaster verlegen. Genau wie auf einer richtigen Baustelle wird an allen Stellen gleichzeitig geplant und gearbeitet, aufgebaut und wieder abgetragen.

Anleitung und Hilfestellung geben den Kindern qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Alle Betreuerinnen und Betreuer haben auf dem Lehrbauhof von Ausbildnern des Baugewerbes eine entsprechende Schulung erhalten, darüberhinaus wurde versucht, möglichst viele Personen aus fachspezifischen Bereichen zu gewinnen, um eine möglichst authentische Vermittlung entsprechend dem Lehrlings-Meister-Prinzip gewährleisten zu können. So gibt es neben Tischlern, Bildhauern und Architekturstudenten auch Restauratoren und einen Steinmetz.

Es wird bei diesem Projekt besonders darauf geachtet, in der Betreuung gleichermaßen Frauen und Männer einzusetzen. Bisher lassen sich keine geschlechtsspezifischen Verhaltensmuster im Umgang mit körperlich-handwerklicher Arbeit feststel-

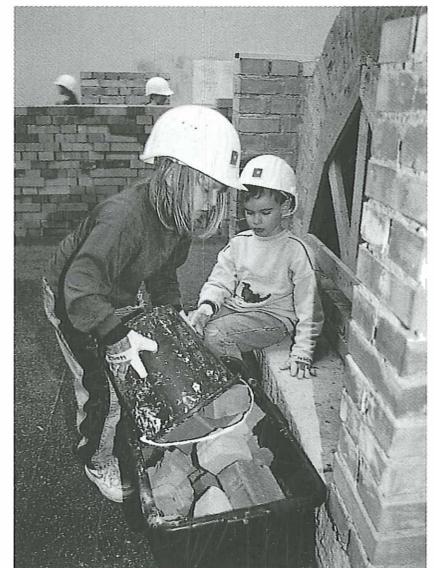
len. Mädchen und Buben arbeiten mit gleicher Ausdauer und Hingabe mit Hammer oder Maurerkelle. Alle sind mit großer Konzentration bei der Sache, fliegen nicht von einer Attraktion zur nächsten, sondern verbringen in der Regel mindestens so viel Zeit an der von ihnen gewählten Station, die nötig ist, um einen Arbeitsvorgang zum Abschluß zu bringen. Auch wenn es eine Stunde dauert.

Alle Arbeiten auf der Mitmachbaustelle dürfen und sollen von den Kindern gemacht werden. Lehmörtel muß angerührt werden, Ziegel zum Vermauern müssen vorbereitet, d. h. entsprechend geschlichtet werden. Wenn Steine kaputt sind oder durchweicht müssen sie aussortiert und mit der Scheibtruhe zum Schuttcontainer gebracht werden. Selbstverständlich gehört auch das Reinigen von Werkzeugen oder Zusammenkehren dazu. Natürlich muß am Ende einer Arbeitsschicht, die zwei Stunden dauert, das Gebaute nicht wieder abgebaut werden, denn jede Gruppe von Bauarbeitern baut an dem weiter, was sie jeweils vorfindet. Allerdings muß das Werkzeug entsprechend gesäubert und an den dafür vorgesehenen Plätzen deponiert werden. Werkzeuge gehören neben dem Baumaterial zu den wichtigsten Utensilien auf einer Baustelle. Denn ohne Werkzeuge kann man nicht arbeiten. Wie soll man ohne Hammer einen Nagel in einen Balken schlagen oder ohne Kelle Mörtel auftragen? Werkzeuge haben nicht nur auf Kinderbaustellen die lästige Angewohnheit, leicht zu verschwinden und gerade nicht an

der Stelle zu sein, wo sie sein sollen. Auf einer großen Baustelle kann es ziemlich unangenehm werden, wenn die Werkzeuge nicht dort sind, wo man sie braucht, wie zum Beispiel oben auf einem Gerüst. Die Werkzeugkunde – und dazu gehört auch



Am ZOOM Bauplatz wird schwer geschuftet



Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter bei der gemeinsamen Arbeit



Kinder decken gemeinsam das Dach

der sachgerechte Umgang damit, nimmt daher auf der Mitmachbaustelle einen wichtigen Platz ein. An jeder Arbeitsstation gibt es eigene Werkzeugkisten, wo sich die zum Einsatz kommenden Werkzeuge befinden. Wenn von einer Station zur nächsten gewechselt wird, muß das Werkzeug, sofern es nicht an andere Kinder weitergegeben wird, gesäubert und in der entsprechenden Werkzeugkiste verstaut werden.

Auf vorgefertigten Fundamenten können Ziegelmauern in verschiedenen Wandstärken gebaut werden. Dabei lernen die kleinen Baumeister beispielsweise, daß man um eine stabile Mauer zu erhalten, die Steine nicht beliebig aufeinander schichten kann. Bevor Mörtel verwendet wird, werden die entsprechenden Ziegelverbände zuerst im Trockenverbund geübt. Tragende Konstruktionen wie Rund- und Spitzbögen ergänzen die Maurerstation. Das Verputzen wird an anderer Stelle auf eigens dafür vorgesehenen Wandsituationen erprobt. Lehmputz kann sehr dick, d.h. in mehreren Schichten aufgetragen werden, bevor er entweder von selbst abfällt oder von den Kindern abgekratzt werden muß. Danach muß Lehmputz gesammelt und wieder aufbereitet werden. An der Pflasterstation lernt man, daß Verbundsteine ganz anders als Natursteine verlegt werden. Die einen brauchen ein sorgfältig vorbereitetes Sandbett, die anderen werden in lockere Sandhaufen gesetzt und festgeklopft. Ein echter Dachstuhl lädt zum Dachziegelverlegen ein. Da die Kinder natürlich wissen wollen, ob das von ihnen

gedeckte Dach auch dicht ist, findet die Überprüfung mit einer Gießkanne statt. Daneben kann man mit Hammer und Nägeln Zimmermannsarbeit tun. Was mit dem Wasser passiert, wenn es durch den Abfluß des Waschbeckens verschwunden ist, weiß man, wenn man sich einmal als Installateur betätigt hat. An der Installateursstation können nicht nur Rohrleitungen verlegt werden – wissen Sie übrigens was ein Knie oder eine Muffe ist? – hier können auch ein Waschbecken und eine Klomuschel angeschlossen werden. Und für verschiedene Armaturen gibt es Dichtungen zum Wechseln. Auf der Baustelle kann auch angewandte Geometrie betrieben werden: Wer dazu Lust hat, kann mit Wasserwaage und Schnurzirkel eine Diagonale ausmessen, eine Fläche waagrecht einrichten oder einen Winkel aufreißen. Denn auf einer Baustelle wird nicht mit Geodreieck und Lineal gearbeitet. Wie es trotzdem möglich ist, in unebenem Gelände einen waagrechten Fußboden und gerade Wände zu erzielen, probiert man hier mit Lot und Schlauchwaage. Darüberhinaus werden im selbständigen Umgang mit Werkzeug und Materialien auf anschauliche Weise jede Menge praktischer Fragen beantwortet, wie zum Beispiel: Wie fühlt sich ein Pflasterstein an und wie schwer ist er? Wie geht es hinter der Wand weiter? Wie sieht es unter und auf dem Dach aus?

Ziel der Ausstellung ist es, authentische Gegenstände und Objekte aus der für Kinder unerreichbaren Alltagswelt der Baustelle in analogen spielerischen Tätigkeiten verfügbar

zu machen. Im Unterschied zur echten Baustelle sind die einzelnen Stationen nicht zwingend miteinander verbunden. Die Pläne, die im Baumeisterbüro gezeichnet werden, sind nicht Voraussetzung für die nebenan gebauten Ziegelmauern. Geht es doch nicht darum, den Bau eines Hauses zu simulieren, sondern durch die aktive Auseinandersetzung mit dem Bauen einen Zusammenhang zu den Alltagserfahrungen und –interessen der Kinder herzustellen. Selbsttätiges und selbstbestimmtes Lernen steht dabei wie immer im Vordergrund, ganz dem didaktisch-pädagogischen Ansatz des Kindermuseums entsprechend. Die Verbindung von Arbeit und Spiel wird auf diese Weise für die Kinder zur praktischen Aneignung von Lebenswirklichkeit. Altersübergreifendes Lernen und gemeinschaftliches Handeln wird in diesem Rahmen spielend eingeübt. Denn ein Haus kann nicht von einer oder einem allein gebaut werden, sondern muß in Teamarbeit entstehen. Da müssen schon alle zusammenhelfen. 80 – 100 Kinder können gemeinsam auf der Baustelle arbeiten. Ausgerüstet mit Arbeitshandschuhen und Schutzhelmen können sie – je nach ihren persönlichen Neigungen und Fähigkeiten – die einzelnen Stationen nutzen. In der Arbeitsatmosphäre einer richtigen Baustelle können sie mitmachen oder zuschauen, Fragen stellen, beobachten und ausprobieren. Zehn fachkundige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen den jungen Besuchern tatkräftig zur Seite und fördern deren individuellen Zugang.

Wer noch immer an der Notwendigkeit einer Baustelle zum Mitmachen zweifelt: Mit großem Ernst wurde am Eröffnungstag von einem Besucher geprüft, ob es sich bei dem zur Verfügung gestellten Material auch um echte Ziegel handelt und nicht um Plastik. Und ein anderes

Kind staunte: So sieht also ein Ziegel aus!

ZOOM Bauplatz, 14. April bis 16. Juli 1999

ZOOM Kindermuseum im Museumsquartier, Hallen A3 - A5, sowie im Außenbereich

*Die Schichten dauern 2 Stunden:
Mo - Fr 8.30 - 10.30, 11.00 - 13.00 Uhr;*

*13.30 - 15.30 Uhr; 16.00 - 18.00 Uhr
Sa, So, Feiertag & Ferien 11.00 - 13.00 Uhr;
13.30 - 15.30 Uhr; 16.00 - 18.00 Uhr
Anmeldung erforderlich: 01 | 524 79 08*

*Information & Beginnzeiten : 01 | 524 67 86
Eintrittspreise Kinder ÖS 50,-;
Erwachsenen ÖS 40,-;
Familienkarte ÖS 120,-*

Bitte in Arbeitskleidung kommen!

Sport früher und heute

Schülersausstellung auf Schloß Ambras

Margot Rauch

Seit 1993 werden auf Schloß Ambras bei Innsbruck museumspädagogische Führungen mit großem Erfolg durchgeführt. Vor allem zwischen April und Juni kommen zahlreiche Schulklassen ins Kunsthistorische Museum nach Ambras - allein im vergangenen Jahr waren es in diesem Zeitabschnitt 309 Klassen. Dabei können Lehrer und Schüler eines der sechs verschiedenen Themen auswählen, die für unterschiedliche Altersstufen angeboten werden.

Dieses Jahr hat sich eine Schulklasse vom BG, BRG und SRG Reithmannstraße in Innsbruck intensiver mit den Rüstkammern im Schloß auseinandergesetzt. Die Idee ist auf einer Lehrerfortbildung für Gymnasiallehrer auf Schloß Ambras entstanden. Frau Prof. Helga Gärtner und die Museumspädagogin überlegten sich, wie sie Gymnasiasten für das

Museum von Schloß Ambras begeistern könnten. Entstanden ist die Ausstellung „Sport früher und heute“, die von der 6S Klasse des Sportrealgymnasiums Reithmannstraße in Innsbruck konzipiert und organisiert wurde und am 26. Mai im Schloß präsentiert wird.

Zunächst untersuchten die Schüler im Museum den Turniersport: Sie besichtigten nicht nur die in den Rüstkammern ausgestellten Harnische, sondern konnten in einem eigenen Raum Rüstungsteile in die Hand nehmen, ihr Gewicht spüren und auf der Rückseite die Hammerschläge des Plattners erkennen. Kleine Arbeitsgruppen wurden gebildet, die sich je nach Begabung oder sportlicher Betätigung mit folgenden Themenbereichen auseinandersetzten:

Heraldik, Turnierarten, Ausrüstung, Veranstaltungsorganisation



Anja Biedermann und Maria Holzmann bei der Materialzusammenstellung für eine Schautafel

(Rahmenprogramm und Einladungen), Teilnehmer, Turnierordnung (Schiedsrichter), Sportstätten (Unterkunft, Versorgung) und andere Sportarten (Ringkampf, Fechten, Bogenschießen).



Besprechung über vorhandenes Foto- und Quellenmaterial in der 6S Klasse

Dann ging es darum, geeignetes Material für die Ausstellung zu finden. Recherchen führten die Schüler in Bibliotheken, auf die Universität und zu historischen Originalschauplätzen, an denen Ritterspiele veranstaltet worden sind. Um die aktuelle Sportsituation zu beleuchten, wurde Kontakt mit diversen Sportverbänden aufgenommen, die leihweise auch Sportausrüstungen für die Ausstellung zur Verfügung stellten. In dieser Arbeitsphase kam die Museumspädagogin auch einige Male in die Schule, um behilflich zu sein. Bald stellte sich heraus, daß das Material zu umfangreich und „schriftlastig“ war, um vollständig in der Ausstellung gezeigt werden zu können. Daher wurde beschlossen, auch einen begleitenden Ausstellungsführer herauszugeben.

Nun muß die Ausstellung gestaltet werden. Fotos wurden bereits gemacht und aus Büchern und Handschriften wurden Bilder herauskopiert. Jetzt gilt es, die Texte zu formulieren und am Computer in eine anschauliche Form zu bringen. Kurzfassungen davon übersetzen die Schüler im Unterricht mit Hilfe der betreffenden Lehrer auch ins Englische und Italienische. Insgesamt werden fünfzehn

Schautafeln mit Bildern und Texten gestaltet. Daneben illustrieren drei Schaukästen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der sportlichen Schutzkleidung durch die Präsentation einer Ritterrüstung sowie der Ausrüstungen für Eishockeyspieler und Fechter. Die Puppen für die Sportkleidungen sowie die Schaukästen stellen die Schüler selbst, gemeinsam mit dem Lehrer für Bildnerische Erziehung und dem Schulwart her.

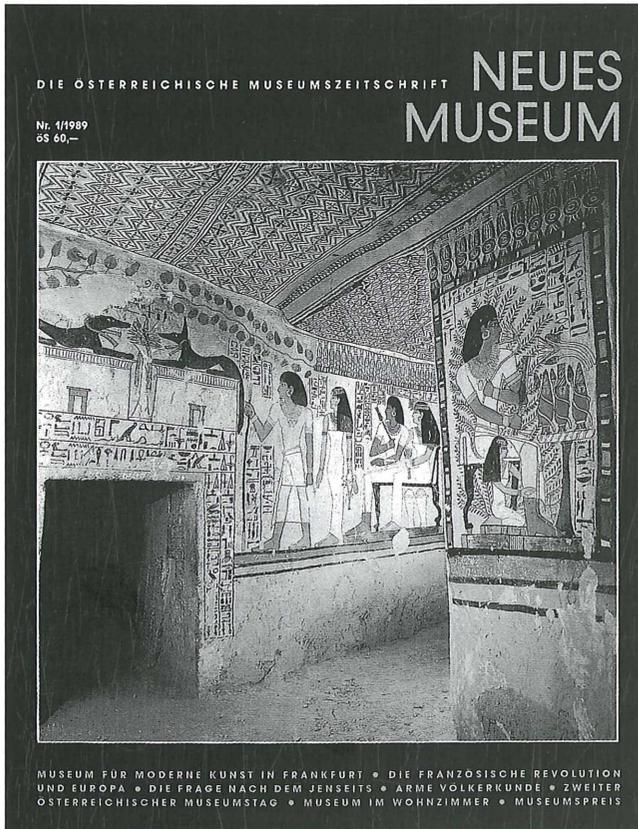
Es versteht sich von selbst, daß diese vielen Tätigkeiten den Rahmen der Unterrichtsstunden bei weitem sprengen. Über hundert Arbeitsstunden haben die fünfundzwanzig Schüler bereits in ihrer Freizeit verrichtet und es werden noch einige hinzu kommen. Im Ausstellungsraum von Schloß Ambras müssen die Tafeln und Vitrinen arrangiert und montiert werden. Bei der Vernissage soll ein Kuchenbuffet mit Kuchen nach Rezepten von Philippine Welser auch eine geschmackliche Vorstellung der Vergangenheit bieten. Gemeinsam mit einer Sportlehrerin wird gerade eine Aufführung einstudiert, bei der Renaissancetänze mit modernem Tanz kombiniert werden und die anlässlich der Vernissage dargeboten werden soll. Außerdem möchte die Klasse dieses Projekt auf der Homepage der Schule im Internet präsentieren.

Dieses Ausstellungsprojekt kann schon jetzt aus mehreren Gründen als äußerst gelungen beurteilt werden. Durch die Gegenüberstellung von Geschichte und Gegenwart wird die Vergangenheit in die Erlebniswelt der Schüler integriert, Überliefertes wird aktualisiert. Die Schüler arbeiten

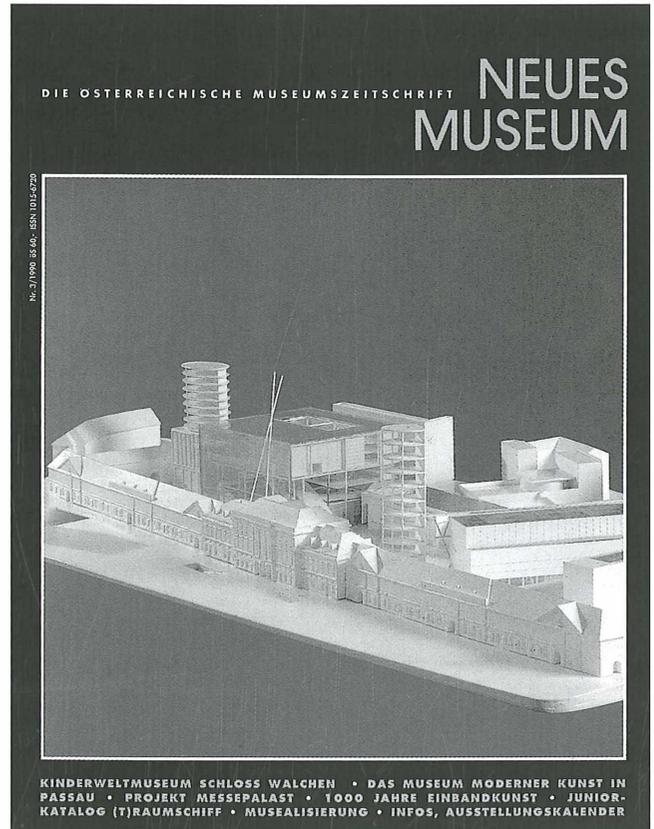
wirklich selbständig: die Auswahl der Themenbereiche, der Titel der Ausstellung, die optische Gestaltung und vieles mehr wird allein von den Schülern bestimmt. Dabei erfordert die Ausstellung nicht nur eine intensive Zusammenarbeit der Schüler, sondern hat sich zu einem fächerübergreifenden Projekt entwickelt, bei dem neben der Geschichtspräsidentin auch die Lehrer für Deutsch, Bildnerische Erziehung, Sport, Englisch und Italienisch sowie der Schulwart und die Museumspädagogin von Schloß Ambras mitwirken. Die Schüler müssen außerhalb der Schule, im Museum, in Bibliotheken, auf der Universität und in Sportverbänden aktiv werden. Neben viel theoretischem Wissen über Ritter, Sport und Lebensformen im Spätmittelalter und in der Renaissance, haben die Schüler die Möglichkeit, eine Menge an Praxiserfahrung zu sammeln.

Die 6S Klasse ist immer noch voller Ideen und Arbeitseifer, obwohl alle Schüler neben ihren schulischen Verpflichtungen auch noch regelmäßig ein Sporttraining absolvieren. Aber gerade darin liegt ihre Motivation: Sie wollen mit Vorurteilen aufräumen und beweisen, daß gute Sportler auch gute Schüler sein können. Durch dieses Projekt wurden sie „aus ihrem kulturellen Tief herausgeholt“, wie ein Schüler meinte. Ein anderer fand besonders gut an dieser Ausstellung, daß die Schüler dadurch „erst richtig zu einer Klasse geworden“ seien. Da bleibt der 6S nur noch zu wünschen, daß viele kommen werden, um sich das Ergebnis anzuschauen.

10 Jahre Neues Museum



1989



1990

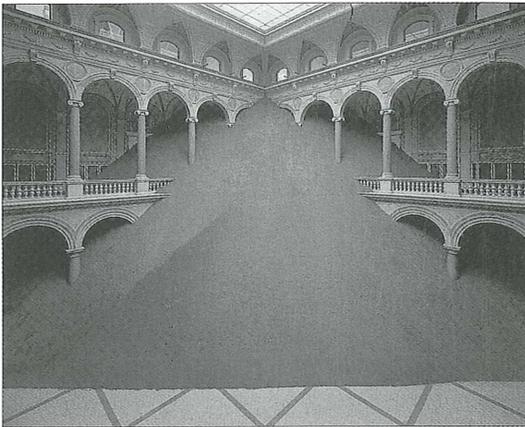
Der erste Österreichische Museumstag 1989 in Linz kann als Geburtsort und Geburtsstunde der österreichischen Museumszeitschrift Neues Museum gesehen werden. Noch im Herbst wurde der Plan unter der Leitung von Dir. Seipel, der zu diesem Zeitpunkt das OÖ. Landesmuseum leitete, in die Realität umgesetzt. Das Land OÖ. finanzierte das

Projekt Museumszeitschrift mit einer großzügigen Geste. Die Zeitschrift wurde als Forum für Kolleginnen und Kollegen aus der Museumswelt gegründet und als solches agiert das Neue Museum auch jetzt, zehn Jahre nach seiner Gründung. Von Beginn an war es Anliegen des Herausgebers wenn möglich alle, jedenfalls aber viele Facetten des Museumsalltags zu

berücksichtigen. Die „Kleinen“ sollten ebenfalls zu Wort kommen wie die Bundesmuseen. Von der Sammlungs- und Ausstellungspolitik bis zur Vermittlungsarbeit sollen alle Bereiche in der Berichterstattung abgedeckt werden. Diesem Anspruch gemäß wurde bereits in der ersten Ausgabe die Strukturierung dieser vielfältigen Themen mit Hilfe von

Nr. 2/1992 6S 80,-

NEUES MUSEUM



Ethnographisches Museum
Schloß Kiltsee

Das Jüdische Museum
Braunschweig

Kunsträume -
Räume der Kunst

Jacopo Bassano

Die Neue Welt

Anderes Mittelalter

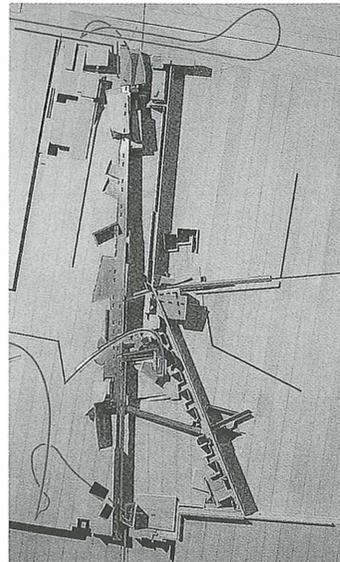
Triumph des Todes?

Internationale
Sommerschule für
Museologie in Brünn

1992

NEUES MUSEUM

DIE ÖSTERREICHISCHE MUSEUMSZEITSCHRIFT



Neue Kunst - Neue Mauern

Lucas van Valckenborch
Kaiserlicher Waldspaziergang
mit Neugebäude

Die Befreiung der Infantinnen

Ars Electronica Center
ein Museum der Zukunft

Elisabeth/Erzsébet
Majestät, Mensch und Mythos

In der Gesellschaft des
Spektakels
Räume für die Kunst-
Museumsmodelle

Journal und
Ausstellungskalender

1993

sogenannten Schauplätzen entwickelt.

Mit der Übersiedlung des Herausgebers nach Wien zog auch die Redaktion des Neuen Museums nach Wien. Die österreichische Museumszeitschrift wird seit 1991 als Organ des Österreichischen Museumsbundes weitergeführt. Inhaltlich und redaktionell wurde dadurch nichts

geändert. Die Finanzierung erfolgte ab diesem Zeitpunkt über den Museumsbund und über Subventionen des Bundes, die redaktionellen Kosten wurden vom teilrechtsfähigen Bereich des Kunsthistorischen Museums übernommen.

Inzwischen hat sich das Neue Museum in der Museumsszene fest etabliert. Ein großer Freundeskreis hat

sich konsolidiert und über 500 Abonnements stellen das Projekt österreichische Museumszeitschrift auf relativ sichere Beine.

300 Autorinnen und Autoren haben in den letzten zehn Jahren in 26 Ausgaben, davon sieben Doppelnummern, Texte geschrieben. Gemeinsam haben wir 114 Museen vorgestellt, 450 Artikel geschrieben

NEUES MUSEUM



Nähe aus Distanz
Karl Heinrich Waggener Haus

Deutsches Museum
für Schulkunst

Eines Fürsten Traum
Meinhard II.
Das Werden Tirols

Österreichischer Museums-
preis
Das Augustiner-Museum
Rattenberg

Texte im Museum

1995

und viel Service für unserer Kolleginnen und Kollegen geboten, unter anderem mit Literaturbesprechungen, Ausstellungskalender und den ICOM News.

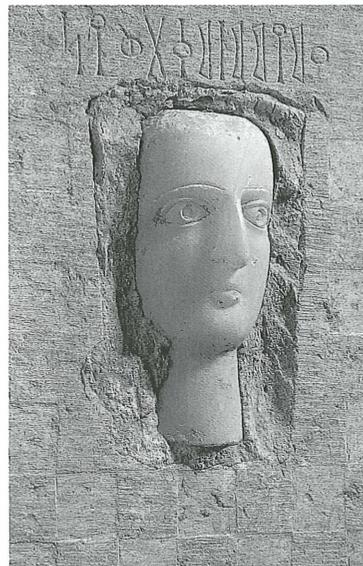
Wie immer sind solche Projekte Gemeinschaftsarbeiten. Ein Jubiläum ist ein Anlaß, allen Beteiligten zu danken, vor allem aber den „Korrespondentinnen und Korrespondenten“,

die uns über das Museumsgeschehen in den Bundesländern am laufenden halten.

Neues Museum
Die Österreichische Museumszeitschrift

NEUES MUSEUM

ISSN 1015-6720



Jemen
Kunst und Archäologie
im Land der Königin von Saba

Der Secessionist Carl Moll

Mit Sack und Pack
Design zum Tragen

Bedeutung bewahren
und überliefern
Museen und ihre Sammlungen

EU-Projekt Mosaic

1998

Herausgeber:
Österreichischer Museumsbund,
Präsident Dr. Wilfried Seipel

Redaktion:
Mag. Renate Plöchl, Kunsthistorisches
Museum, Burgring 5, A-1010 Wien
Tel.: +43-1-52524-351,
Fax.: +43-1-52524-352

Erscheint dreimal jährlich, davon eine Dop-
pelmanummer, im Abonnement öS. 280,- ohne
Spesen, Einzelheft öS. 80,-/löS. 150,-

Das Museumsdepot: Grundlagen – Erfahrungen – Beispiele

Das Museumsdepot:

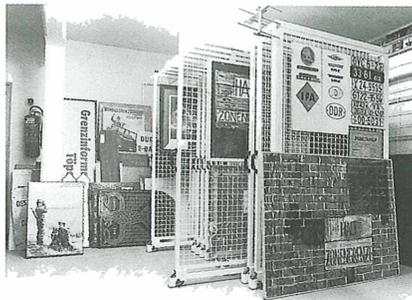
Grundlagen – Erfahrungen – Beispiele/Reihe MuseumsBausteine 4.

Hrsg.: Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen in Bayern, Weltkunst Verlag, München 1998, 288 Seiten, ca. 220 meist farbige Abbildungen, DM 39,80 ISBN 3-92166927-8

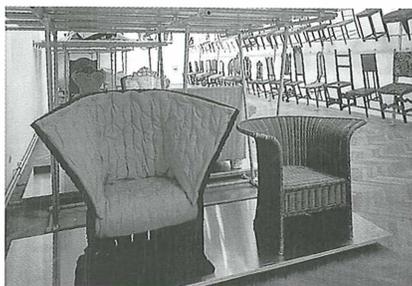
Der vierte Band der von der bayerischen Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen herausgegebenen Reihe MuseumsBausteine befaßt sich, in Weiterführung der Vorträge und Problemstellungen des Bayerischen Museumstags 1997, mit dem musealen Depot. Der fast 300 Seiten starke, in drei Teile gegliederte Band versteht sich in erster Linie als praxisorientierte Arbeitshilfe.

Den Bemühungen der Landesstelle um eine breitere Diskussion und Analyse der Depotproblematik ging 1995 eine Umfrage voraus. Von 800 angefragten bayerischen Museen verfügten nur knapp 500 über ein Depot, 40 weitere Häuser planten eine Einrichtung. Die Hälfte dieser musealen Depots waren kleiner als 100 Quadratmeter.

Ein systematischer Teil mit neun wissenschaftlichen Beiträgen zu Depoträumen und deren Einrichtung, aktiver und passiver Schädlingsbekämpfung sowie raumklimatischen Voraussetzungen bearbeitet grundlegende Aspekte, Voraussetzungen und Möglichkeiten einer sachgerechten Deponierung und der Schadensprävention. Fotodokumentierte Bei-



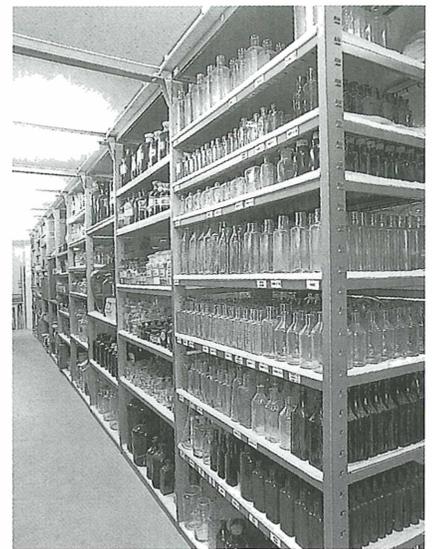
Zugregalanlage im Depot des Deutsch-Deutschen Museums Mödlareuth



Studiensammlung als Typologie des Sitzmöbels im MAK

spiele, überwiegend aus Depots kleinerer regionaler Museen in Bayern, zeigen Problemlösungen für verschiedene räumliche und sammlungsspezifische Anforderungen. Ein eigener Beitrag behandelt die Selektion von Sammlungsgut.

Beispiele wegweisender Museumsdepots in Österreich (Studiensammlung und Depot des MAK, Magazingebäude mit Studiensammlung des Vorarlberger Landesmuseums in Bregenz), die Dokumentation der Entstehungsgeschichte des Magazins und der Studiensammlung des Übersee-Museums in Bremen sowie eine Bilanz nach zehn Jahren Deltaplan in den Niederlanden finden sich im zweiten Teil des Bandes. Den Abschluß bildet eine Sammlung



Metallregale mit stufenlos verstellbaren Zwischenböden – Zentraldepot in Kempten (Allgäu), Bestand der Hofapotheke

von zwölf detaillierten Berichten über neue Museumsdepots bzw. Depotplanungen sehr unterschiedlicher Größenordnung in Bayern. Die zwölf genannten Projekte sprechen eine Vielzahl möglicher Aufgabenstellungen an. So handelt es sich zum Teil um adaptierte Räumlichkeiten (Depoteinbau in die denkmalgeschützte Mühle des Schloßmuseum Aschach), um umweltfreundliche Depotkonzeptionen (Freilichtmuseum an der Glenleiten), um begehbare (1. Oberpfälzer Kultur- und Militärmuseum Grafenwöhr) oder Zentraldepots (Niederbayerisches Landwirtschaftsmuseum Regen).

Der Anhang bietet eine kommentierte Auswahlbibliographie zu bisher erschienener Fachliteratur.

capire al volo / im flug verstehen

Pia Gazzola. capire al volo / im flug verstehen, un progetto sul tempo via colombi viaggiatori/via satellite / ein projekt über die zeit via brieftauben/via satellit. Edizioni Gabriele Mazzotta, Mailand 1999, 122 Seiten, italienisch/deutsch, mit Texten von Angela Vettese, Pia Gazolla, Hartmut Böhme, Gerfried Stocker, Wolfgang Kos, Farb- und Schwarzweiß-Abbildungen ISBN 88-202-1319-2

Im Mai endete in Wien das Projekt „capire al volo /im flug verstehen“ der in Österreich lebenden italienischen Künstlerin Pia Gazzola. „im flug verstehen“ spiegelte Träume

über Gleichzeitigkeit und simultane Verortung der neuen Kommunikationstechnologien sowie deren Grenzen über eine alte Nachrichtentechnik: Brieftauben suchten – von verschiedenen Orten Europas losgelassen – mit künstlerischen Botschaften der Zeitplastikerin Gazzola an den Füßen ihren Weg nach Österreich. Mit in das Projekt eingebunden waren Wissenschaftler, Brieftaubenzüchter, Kunst- und Kulturprofis.

Fazit des Zeitvergleichs: Bei allen Medien der Nachrichtenübermittlung, ob Echtzeit oder Taubenflug, entsteht zwischen Sender und Empfänger ein Kanal, der als eine Art black-box die Botschaft für die Dauer ihres Weges

verschluckt, absent werden läßt. Und: Tauben fliegen zu lassen, ist nicht romantisch. Nur ein gewisser Prozentsatz kommt an. Das Buch verzichtet auf eine chronologische Dokumentation des Ein-Jahres-Projekts und der künstlerischen Installationen an den Stationen Verona, Berlin und Wien. Vielmehr enthält es Tauben- und Zeitbetrachtungen in Wort und Bild, etwa einen kulturgeschichtlichen Essay von Hartmut Böhme, eine Beschreibung des integrierten Ars Electronica 98-Events „Columba“ von Gerfried Stocker oder einen Beitrag zu Zeit und kommunikativer Ökonomie von Wolfgang Kos.



INTERNATIONAL COUNCIL OF MUSEUMS
CONSEIL INTERNATIONAL DES MUSEES

ICOM - NEWS

Österreichische Nationalkomitee

ICOM-Österreich:

Internationaler Museumstag 1999 - Pleasures of discovery

On the 18th of May 1999 museums throughout the world... (were) celebrating International Museum Day with the theme „Pleasures of Discovery“

Jacques Perot, the President of ICOM, stresses the fact that „exploring a museum should also include an element of play. We should feel the same excitement as when starting out on a journey where every object and testimony bring to light phenomena that are new and unknown“ (ICOM, Paris - Jänner 1999).

Mehreren österreichischen Museen ist es gelungen, aus dem Appell zur Beteiligung am Internationalen Museumstag 1999 Anregungen für Veranstaltungen und neue Aktivitäten in ihren Häusern zu schöpfen und diese auch zu dokumentieren. Eine Berichterstattung ist in Arbeit. Diese soll der ICOM-Zentrale in Paris zur

Verfügung gestellt und bei nächster Gelegenheit auch in Österreich präsentiert werden.

Jahreshauptversammlung 1999

Die Jahreshauptversammlung 1999 des Österreichischen Nationalkomitees von ICOM findet im Rahmen des 11. Österreichischen Museumstages (7 bis 9. Oktober) in Wien statt (separate Einladung mit Programm ergeht an alle ICOM-Mitglieder).

Internationale ICOM-Komitees

Eine erfreulich große Zahl der internationalen Komitees lädt ihre Mitglieder wiederum zu Austausch und aktiver Teilnahme bei den Fachkonferenzen ein. Zwei Termine seien dabei besonders hervorgehoben: einerseits die Veranstaltung von CIMUSET, weil das neueröffnete Technische Museum in Wien die Nachkonferenz dieser Tagung beherbergen wird, und die Jahreshauptversammlung von CEICOM, weil dieses Komitee, das speziell europäische Museumsanliegen verfolgt, in unserer mittelbaren Nachbarschaft, in Kroatien, tagen wird.

Vom 12. bis 14. September 1999 lädt das TECHNISCHE MUSEUM WIEN die TeilnehmerInnen der CIMUSET-Tagung ein. Das Nachkonferenz-Programm mit einem ganzen Tag im wiedereröffneten Technischen Museum bietet auch der österreichischen Fachkollegenschaft Gelegen-

heit, internationale Kontakte zu pflegen.

Information:

Dr. Hannelore Huber (Vorstandsmitglied bei CIMUSET), Technisches Museum Wien

Tel. +43.1.89 998-3100,

Fax +43.1.89 998-3333

Kalender

4. – 12. September, Berlin-Hagen-München, Deutschland
und 12. – 14. September, Wien, Österreich.

Jahreshauptversammlung von CIMUSET (Science & Technology).

Theme: Museum of Science and Technology - Recording History in Order to Design the Future.

Dr. Michael Dauskardt, President of CIMUSET, Direktor, Westfälisches Freilichtmuseum

Tel. (49 2331) 78 07 10.

Fax (49 2331) 78 07 20.

Email cimuset@lwl.org

15. – 17. Oktober

Jahreshauptversammlung von

CEICOM, Zagreb, Kroatien

Prof. Zelimir Koscevic, Präsident ICOM-Kroatien

Ort: Stadtmuseum Zagreb

Tel.: 00385.1. 431 343

Fax: 00385.1. 431 404.

Email: msu@mus.tel.hr

29. August – 6. September

Paris, Lyons, France.

12. Triennialkonferenz ICOM-CC
Jean-Pierre Mohen

Tel. (33 1) 40 20 56 50.
 Fax (33 1) 47 03 32 46.
 E-mail mohen@culture.fr

6. – 10. September

London, United Kingdom.
 Jahreshauptversammlung von
 CIDOC
 Thema: Delivering Diversity, Promoting Participation.
 Frances Bycroft, Museum Documentation Association,
 Tel. (44 1223) 315 760.
 Fax (44 1223) 362 521.
 Email mda@mda.org.uk

6. – 12. September

Athens and Nafplion, Greece.
 Jahreshauptversammlung von
 International Committee for
 Museums and Collections of
 COSTUME.
 Dr. Maria Mouliou
 Fax (30 1) 765 7939
 or (30 752) 27 960.
 Email mmouliou@compulink.gr
 or pff@otenet.gr

15. – 17. September

Montréal, Québec, Canada.
 Jahreshauptversammlung von
 AVICOM
 „New Technologies and Museum
 Institutions“
 Claude Camirand
 Tel. (1 418) 643-2158.
 Fax (1 418) 643-7229.
 Email ccamirand@mcq.org

22. – 25. September

Morlanwelz, Belgium.
 Jahreshauptversammlung von
 CIPEG.

Claire Derriks,
 Musée royal de Mariemont,
 Tel. (32 64) 21 21 93.
 Fax (32 64) 26 29 24.

22. – 25. September

Mexico City, Mexico.
 Jahreshauptversammlung von
 ICMAH.
 Sra Luisa Rico-Mansard
 Tel./fax (52) 56 18 00 43.
 Email mansard@servidor.unam.mx

4. – 8. Oktober

Madrid, Spain.
 6. Jahreshauptversammlung von
 ICOMON.
 Rafael Feria, Museo Casa de la
 Moneda
 Tel. (34 91) 566 65 44.
 Fax (34 91) 566 68 09.
 Email museo@fnmt.es

17. – 23. Oktober

Athens, Greece.
 Jahreshauptversammlung von ICR.
 Theme: Museum Accreditation.
 Irena Zmuc, Mestni Muzej Ljubljana
 Tel. (386 61) 222 930.
 Fax (386 61) 222 946.

27. Oktober – 2. November

Mexico City, Mexico.
 Jahreshauptversammlung von
 ICME.
 Per B. Rekdal,
 Norsk museumsutvikling
 Tel. (47) 23 23 94 40.
 Fax (47) 23 23 94 41.
 Email perrek@nmu.museumsnett.no

Herbst 1999

Canada.
 Jahreshauptversammlung von
 INTERCOM.
 John McAvity, Canadian Museums
 Association
 Tel. (1 613) 567-0099. Fax (1 613)
 233-5438. E-mail
 JMcAvity@museums.ca

CEICOM-Tagung in München

Auf Einladung von Dr. Hans-Albert Treff, dem Direktor des Museums „Mensch und Natur“, trafen sich die Mitglieder von CEICOM vom 3. -6. Dezember in München.

Prof. Kalinowski, Präsident des polnischen Nationalkomitee ICOM berichtete von der Tagung der Europe Groupe, die sich in Melbourne erstmals wirklich etabliert hat. Es wurde festgestellt, daß derzeit der Einfluß der Europäer, obwohl die europäischen Staaten einen überwiegenden Anteil an der Finanzierung von ICOM haben, zu gering ist. ICOM-Europa wurde aufgefordert, sich stärker bei den europäischen Institutionen wie dem Europarat oder der Europäischen Kommission zu engagieren, um so die gemeinsamen Interessen europäischer Museen besser vertreten zu können. Dr. Treff brachte den Tagungsteilnehmern ein Schreiben von Dr. York Langstein zur Kenntnis, in dem dieser die Vorgangsweise bei der Verleihung des „European Museum Award“ kritisiert. Die Kriterien der Auswahl werden als nicht ausreichend transparent angesehen, auch die Tatsache, daß die Institutionen,

die sich für den Preis bewerben, von vornherein ein Honorar von DM 500,- entrichten und außerdem für die Reisekosten der Jurymitglieder aufkommen müssen, stellt für kleinere Museen ein Problem dar.

In der Diskussion wurde außerdem die Problematik von Home-Pages, die nicht von den einzelnen Museen selbst erstellt werden, angesprochen. Werden die Home-Pages von zentralen Stellen oder privaten Anbietern ins Internet gestellt, erweist sich die Aktualisierung als sehr schwierig. Eine nicht-aktuelle Home-Page stellt häufig eine Negativwerbung dar, daher wäre es wichtig, daß sich die einzelnen Museen um die Aktualisierung ihrer Home-Page kümmern.

Prof. Kalinowski berichtete über die Verlagerung der Verantwortung für die meisten polnischen Museen in den Bereich der Woiwodschaften und den sich daraus ergebenden finanziellen Problemen. Die Woiwodschaften haben ein globalisiertes Budget und können in Zukunft selbst entscheiden, ob sie Museen erhalten wollen oder nicht. Die Angst unter den Museumsbediensteten besteht, daß sich viele Woiwodschaften gegen die Museen entscheiden werden, und daß so Museen zusammengelegt oder aufgelassen werden.

Nach einer Diskussion über das neue Museumsgesetz in Österreich und die Rückgabe von sich in Museen befindlichem jüdischen Eigentum, wurde über den Status von CEICOM gesprochen. Auf der Tagung wurde beschlossen, daß CEICOM ein informeller Zusammen-

schluß bleiben soll, es aber dennoch eine Kontinuität der Arbeit geben sollte.

Dr. Treff verwies auf eine Anfrage von ICOM Rumänien um die Aufnahme in die CEICOM-Gruppe. Es wurde entschieden, zwei Delegierte für das nächste Treffen in Kroatien zu nominieren, um detaillierter über diese Frage zu sprechen.

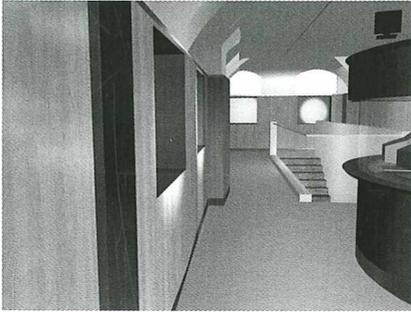
Neben ICOM-Rumänien hat auch Südtirol Interesse an einer Teilnahme an CEICOM bekundet. Es wurde jedoch festgelegt, daß der Wunsch Südtirols über ICOM-Italien an CEICOM herangetragen werden müsse.

Folgende Themen sollen in Kroatien diskutiert werden:

Eigentumsrechte an Objekte in Museen, Exportregelungen und Probleme mit Home-Pages.

Dr. Matthias Pfaffenbichler

Stadtmuseum „Linz Genesis“ – Stadtgeschichte im Zeitraffer



Eingangsbereich Archäologie im Untergeschoß

1200 Jahre Linz: Anlässlich des Jubiläums – der Name Linz wird erstmals am 20. Juni 799 urkundlich erwähnt – eröffnet am Jahrestag das Stadtmuseum „Linz Genesis“ „Linz Genesis“ wurde in neu adaptierten Räumlichkeiten in einem Seitenflügel des Alten Rathauses eingerichtet und setzt mit Audiostationen, Video, CD-ROM und Touchscreens auf neue Möglichkeiten und Methoden der Informationsvermittlung. Sparsam eingesetzte Exponate visualisieren einen ständig aktualisierbaren Informationspool, der wiederum schlaglichtartig Highlights und Besonderheiten der Stadt beleuchtet. Für das gestalterische Gesamtkonzept zeichnet Kristian Fenzl verantwortlich, die Gestaltung vor Ort betreute Waltraud Pichler.

Das Stadtmuseum gliedert sich in zwei Bereiche: Archäologische Funde finden sich im Untergeschoß, die Präsentation im Erdgeschoß steht unter dem Motto „Vom Martinsfeld zur SolarCity, die Stadtentwicklung von Linz“

Die ausgestellten Objekte spiegeln

punktuell einzelne Stilepochen wieder. Ein Apothekenmörser steht für Gotik, ein Modell des Glassarges des Hl. Däodatus aus der Linzer Elisabethinenkirche für Barock, ein Bild der Maximilianischen Befestigungstürme oder die Pferdeisenbahn als Motiv eines verzierten Glases repräsentieren das 19. Jahrhundert.

Im Zeitraffer baut „Linz Genesis“ ein Bild der Stadt aus einzelnen sozial- und entwicklungsgeschichtlich relevanten Aspekten. Themen sind hier etwa Industriegeschichte von der Wollzeugfabrik bis zum LD-Stahlverfahren, der Hauptplatz, dessen zahlreiche Namen (von Platz des 12. November über Franz-Josef-Platz über Adolf-Hitler-Platz) einen Bogen von der Monarchie bis zur Gegenwart spannen, Linz in der NS-Zeit und als geteilte Stadt sowie ein Ausblick in die Zukunft mit SolarCity, Donaumuseum und Musiktheater.

Ein Museumsshop ist angeschlossen. „Linz Genesis“ ist Montag bis Freitag von 9.00 bis 13.00 und von 14.00 bis 18.00 geöffnet. Der Eintritt ist frei. An Sonn- und Feiertagen kann das Museum im Rahmen einer Stadtführung besucht werden.

Willy Eisenschitz und Jürgen Messensee

Zwei Retrospektiven in der Neuen Galerie Linz



Willy Eisenschitz, „Mère et fille“, 1920, Öl/Lwd., 38 x 46,5 cm, Privatbesitz, Frankreich

Mit eigenen Retrospektiven würdigt die Neue Galerie der Stadt Linz 1999 das Schaffen der österreichischen Maler Willy Eisenschitz und Jürgen Messensee. Bis zum 21. August sind Gemälde und Arbeiten auf Papier des in Wien geborenen Willy Eisenschitz (1889 - 1974) zu sehen, dessen Werk, zentral darin Landschaftsdarstellungen, von der Auseinandersetzung mit der klassischen Moderne geprägt ist. Mit der Ausstellung wird der Maler, der überwiegend in Frankreich lebte, erstmals in größerem Rahmen in Österreich vorgestellt.

Die Ausstellung „Jürgen Messensee: Werke der letzten Jahre“ zeigt ab 31. August überwiegend aktuelle Arbeiten des Wiener Künstlers. Messensee, Jahrgang 1935, entwickelt, ausgehend von der Wahrnehmung des menschlichen Körpers



Jürgen Messensee, „2-Mund“, 1998, Öl/Lwd.,
146 x 115 cm

Abkürzungen und Kürzel aus sparsam gesetzten Strichen, die sich mit intensiven Farbfeldern verbinden. Messensee konzentriert sich in seinen Sujets hauptsächlich auf den Kopf und zoomt den Mund auf großformatige Leinwände. Ein kraftvoller Duktus und eine spezifische Farbigekeit kennzeichnen ein sinnliches Werk auf der Suche nach den Möglichkeiten der Information über Wirklichkeit durch Malerei.

Retrospektive Willy Eisenschitz: 27. Mai bis 21. August

*Jürgen Messensee: 31. August bis 17. Oktober
Neue Galerie der Stadt Linz*

Sommeröffnungszeiten:

Montag bis Mittwoch und Freitag 10.00 bis 18.00

Donnerstag 10.00 bis 22.00

Samstag 10.00 bis 13.00

Öffnungszeiten ab 31. August:

Montag bis Mittwoch und Freitag bis Sonntag 10.00 bis 18.00

Donnerstag 10.00 bis 22.00

Frauen zu Salzburg



Irene Andessner, Dreh- und Fotoarbeiten im Hotel Urania, Wien, 1999

Gegenwart und Vergangenheit überlagern sich osmotisch in den multimedialen Inszenierungen der Künstlerin Irene Andessner. Anlässlich der Salzburger Festspiele fokussiert ihre jüngste Arbeit, „Frauen zu Salzburg“, im Haupthaus des Carolino Augusteum auf historische Persönlichkeiten der weiblichen Kulturgeschichte Salzburgs. Fünf Frauen gilt der künstlerische Blick: der Wittelsbacherin Caroline Auguste, die dem Museum ihren kaiserlichen Namen lieh (die männliche Form war und blieb ein „must“), der Mozart-Witwe Konstanze von Nissen, der Mozart-Schwester Maria Anna („Nannerl“) von Berchtold zu Sonnenburg, der Porträtistin Barbara Krafft, deren Bilder durch „dreiste Manier“ Aufsehen erregten sowie der Bergarbeiter-

tochter Emilia Viktoria Kraus, die, von Napoleon zur Freiin von Wolfenberg geadelt, erst als vermehrte „Hundsgräfin“ zur Legende werden konnte. Darstellerin, Regisseurin und Drehbuchschreiberin der professionellen filmischen und photographischen Inszenierung ist die Künstlerin selbst. Die Mittel der Eigendarstellung als historisches Vorbild, für Andessners Auseinandersetzung mit „mimetischer Identität“ von zentraler Bedeutung, geben der historisierenden Assoziation zwar Spielraum, bleiben letztendlich aber strikt zeitgenössisch. In die Ausstellung konzeptionell eingebunden sind auch die Salzburger Wohnstätten der fünf thematischen Frauen zu Salzburg.

*Irene Andessner: „Frauen zu Salzburg“
Festspielausstellung im Carolino Augusteum
23. Juli bis 12. September*

*Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10.00 bis 18.00, Donnerstag 10.00 bis 20.00
Während der Festspielzeit auch Montag 10.00 bis 18.00*

Zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren

„Zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren“ ist der Titel einer Ausstellung zu historischen Kalenderbräuchen aus Bulgarien, die das Ethnographische Institut und Museum der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia für das Museum Schloß Kitzsee konzipiert hat. Im Mittelpunkt des chronologisch angeordneten

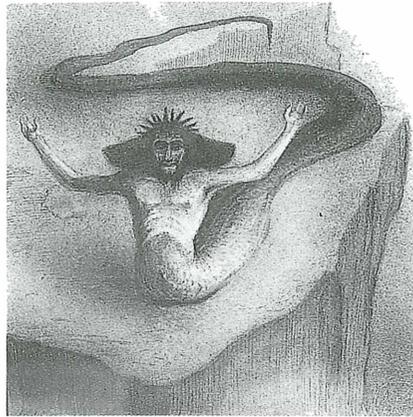


Rundgangs durch die Festtage des Jahres steht die Sammlung historischer bulgarischer Trachten aus dem Ethnographischen Nationalmuseum in Sofia. Die Ausstellung findet im Rahmen des Ethnologie-Forums Mittel- und Osteuropa (EFMO) statt.

*Zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren
Historische Kalenderbräuche aus Bulgarien
Schloß Kittsee
20. Juni bis 1. November 1999
Öffnungszeiten: täglich 10.00 bis 17.00 Uhr*

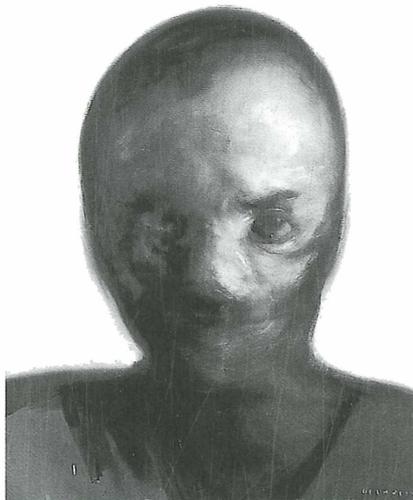
Die Apokalypse einkreisen – Helnwein und Kubin in Krems

Mit einer Gottfried Helnwein-Installation und einer Alfred Kubin-Ausstellung, beide in den historischen Räumen der ehemaligen Dominikanerkirche des WEINSTADTMuseums Krems zu sehen, rückt das Niederösterreichische Donaufestival seinem milleni-umsinspirierten Motto 1999 – "Die großen Prophezeiungen" – künstlerisch nah.



Alfred Kubin, „Schlangengott“, um 1902/03

Die Kubin-Ausstellung „Über die andere Seite“ zeigt über 60 Exponate aus den Beständen des Oberösterreichischen Landesmuseums. Der 1908 von Kubin geschriebene Roman „Die andere Seite“ ist inhaltliches Leitmotiv der Präsentation. Der Roman hebt die Gegensätzlichkeit von Leben und Tod, von Traum und Wirklichkeit auf, die Ausstellung sucht nach atmosphärischen Parallelen von Fin de Siècle und nahender Jahrtausendwende.



Gottfried Helnwein, „Feurmensch“, 1991

Die Installation „Apokalypse“ führt den Ex-Wiener Helnwein nach fast zehn Jahren wieder mit einer Einzelausstellung nach Österreich. Helnwein rekurriert auf eine künstlerische Tradition von de Goya über Hieronymus Bosch bis Kubin. Seine Visualisierungen von Angst und Schmerz sieht Helnwein zum richtigen Moment wieder in Österreich präsent: Die Jahrtausendwende sei ein „Zeitpunkt, an dem die Menschen besonders sensibel sind für Bereiche, die jenseits des logisch/rationalen Denkens liegen“

*„Alfred Kubin. Über die andere Seite“: 13. Juni bis 31. Juli
Gottfried Helnwein – „Apokalypse“: 13. Juni bis 31. August
Dominikanerkirche/WEINSTADTMuseum Krems*

*Beide Ausstellungen im Rahmen des NÖ Donaufestivals
Öffnungszeiten: jeweils von Dienstag bis Sonntag, 10.00 bis 19.00 Uhr*

Pilotprojekt für regionale Museen

Initiiert vom Verein zur Unterstützung der Museen und Sammlungen in der Steiermark (MuSiS) in Zusammenarbeit mit dem AMS/Landesdirektion Steiermark und der Steirischen Trägergesellschaft für Wissenschafts-, Umwelt- und Kulturprojekte (St:WUK) startete am 1. Mai das Ein-Jahres-Projekt „Professionalisierung und Vernetzung in der steirischen Museumslandschaft“ mit dreizehn steirischen Museen. Ziele sind eine Hebung der Qualitätsstandards und eine Professionalisierung der Museumsstruktur, die langfristig

ein autonomes und wirtschaftliches Handeln ermöglichen sollen. Teilnehmende Häuser sind das Stiftsmuseum Admont, das Kammerhofmuseum Bad Aussee, das Stadtmuseum Bad Radkersburg, das Montanmuseum Fohnsdorf, die Archäologische Sammlung der Karl Franzens Universität in Graz, das Diözesanmuseum Graz, das Tramwaymuseum Graz, die Schatzkammer der Basilika Mariazell, das Wintersport- und Heimatmuseum Mürzzuschlag, der Verein des Joanneumreferates Schloß Stainz, das Naturparkhaus Großsölk, die Propstei Aflenz sowie das Museum Arbeitswelt Thörl.

Rosgartenmuseum Konstanz bis Ende 1999 geschlossen

Wegen Renovierungsarbeiten bleibt das Rosgartenmuseum in Konstanz mindestens bis Ende des Jahres geschlossen. Die drei für 1999 geplanten Ausstellungen haben innerhalb der Stadt Ausweichquartiere gefunden. Die Wessenberg-Galerie im Kulturzentrum am Münster zeigt „Zwischen Ideal und Wirklichkeit: Künstlerinnen der Goethezeit wiederentdeckt“ (28. August bis 24. Oktober). Die dort zu diesem Zeitpunkt vorgesehene Ausstellung „Ruhm der Könige und Künstler. Druckgraphik der Schule von Fontainebleau“ wird auf das Frühjahr 2000 verschoben. Das Stadtarchiv übernimmt die Präsentation von „Konstanz und die Schweiz – getrennt seit 500 Jahren“

(23. September bis 7. November). Die Ausstellung „Bruno Eppe. Biblische Geschichten. Tonfiguren“ ist im Richtentalsaal des Kulturzentrums am Münster zu sehen (27. November bis 16. Jänner 2000).

Sommerakademie für Museologie in Fohnsdorf/Steiermark

„Museum und Arbeit“ lautet der thematische Schwerpunkt der 1999 erstmals stattfindenden Internationalen Sommerakademie für Museologie. Die von der Arbeitsgruppe für theoretische und angewandte Museologie des Instituts für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universitäten Graz, Innsbruck, Klagenfurt und Wien (IFF) veranstaltete Sommerakademie wendet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Museen sowie an Studierende. Veranstaltungsort ist Schloß Gabelhofen in Fohnsdorf/Steiermark, Zeitraum der 14. bis 21. August. Ziel ist die Vermittlung von Grundlagenwissen auf dem aktuellen Stand museologischer Theoriebildung und Praxis sowie die praxisbezogene Erörterung inhaltlicher Fragen, gearbeitet wird mit einem Methodenmix von Vortrag, Plenumsdiskussionen, Kleingruppenarbeit, Exkursionen u.v.m. Die wichtigsten Themen des einwöchigen Crash-Kurses sind Projektmanagement, Museums- und Ausstellungsdidaktik, Projektfiananzierung und -budgetierung, organisatorische und institutionelle

Aspekte des Museums, Bestandsbewahrung und -erschließung, Öffentlichkeitsarbeit und Marketing, Museumsgeschichte, Geschichte und Funktion von Museen der Arbeit. Zwölf internationale Fachleute aus Deutschland, Österreich und der Schweiz referieren, geleitet wird die Veranstaltung von Prof. Dr. Helmut Eberhart (Karl Franzens Universität Graz), dem Kunsthistoriker und Museologen Dr. Gottfried Fliedl sowie von der Historikerin und Kuratorin Mag. Eva Grabherr. Die maximal 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten ein Abschlussezertifikat. Die Kurskosten belaufen sich auf ATS 4.500,- bzw. 3.500,- für Studierende, die Unterbringungskosten für sieben Nächte im Schloßhotel inklusive Frühstück und Abendessen auf ATS 7.250,- (EZ) bzw. 6.350,- (DZ).

Nähere Informationen und Anmeldeunterlagen können bei Mag. Herbert Posch, IFF – Museologie, Fax: 01/526 67 26-88 oder e-mail: herbert.posch@univie.ac.at angefordert werden.

De-Collecting – Internationaler Kongreß in Amsterdam

Knappes Raumangebot, knappe finanzielle Mittel und gesteigerte Anforderungen an die Effizienz einer Sammlung lassen die Diskussionen um verbindliche Kriterien für die Selektion und Ausscheidung aus musealen Sammlungen nicht verblassen. Das Netherland Institute for Cultural Heritage (NICH) arbeitet im Auftrag des niederländischen Bun-

desministeriums für Erziehung, Kultur und Wissenschaft an einem Positionspapier, das auf einer internationalen Tagung Ende des Jahres in Amsterdam vorgestellt und diskutiert werden soll. Eingebunden in die Erstellung sind sechs ehemals staatliche Museen in den Niederlanden mit unterschiedlichen Sammlungsaufgaben und -gebieten. Zunächst für die Situation vor Ort konzipiert, könnte ein Richtlinienkatalog laut NICH über eine Zusammenarbeit mit ICOM international tragfähig werden. International ausgerichtet daher auch der zweitägige Kongreß, bei dem auf allgemeine Kriterien und Probleme für eine Aussonderung eingegangen wird und in einem zweiten Schritt in einzelnen Workshops Elemente eines Richtlinienkatalogs besprochen und formuliert werden sollen. Die Tagung findet am 29. und 30. November statt.

Nähere Auskünfte erteilt das NICH in Amsterdam, Antoinette van Dorssen (0031 20 30 54-694) oder Nina Duggen (-672).

11. Österreichischer Museumstag

7 bis 9. Oktober 1999
im Kunsthistorischen Museum Wien

Sinn und Unsinn des Museums.
Fragen zum Selbstverständnis des Museums am Ende des 20. Jahrhunderts

Burgenland

- **Ethnographisches Museum
Schloß Kittsee**

A-2421 Kittsee,
Dr. Ladislaus Batthyanyplatz 1
täglich: 10 –17 Uhr

*Zwischen dem Sichtbaren und dem
Unsichtbaren –
historische Kalenderbräuche aus
Bulgarien*
ab 20. Juni 1999

*Renate Spiegel – von den Leithaauen
bis zum Neusiedler See*
ab 28. August 1999

- **Burgenländische Landesgalerie**

A-7000 Eisenstadt,
Schloß Esterházy
Dienstag, Mittwoch, Freitag:
10 –12, 13 –17 Uhr
Donnerstag: 10 –12, 13 –18 Uhr,
Samstag: 10 –13 Uhr,
Sonntag: 13 –17 Uhr

Alfred Kubin – Zeichnungen
bis 20. Juni 1999

- **Österreichisches Jüdisches Museum**

A-7000 Eisenstadt, Unterbergstr. 6
Dienstag bis Sonntag: 10-17 Uhr

Kabbala. Traditionen im Judentum
bis 26. Oktober 1999

- **Diözesanmuseum Eisenstadt**

A-7000 Eisenstadt,
Joseph-Haydn-Gasse 31
Mittwoch bis Samstag: 10-13
und 14-17 Uhr,
Sonn- und Feiertage: 14-17 Uhr

Ausstellungen in der modernen Galerie:

Sr. Elfriede Ettl
bis Ende Juni 1999

Josef Lehner
Juli/August 1999

Josef Bernhardt
September/Oktober 1999

Kärnten

- **Landesmuseum für Kärnten**

A-9021 Klagenfurt, Museumgasse 2
Dienstag bis Samstag: 9-16 Uhr,
Sonn- und Feiertage: 10-13 Uhr

*Menschenopfer – Opferhöhlen zwi-
schen Franken und der Adria*
bis 29. August 1999

- **Stadtgalerie Klagenfurt**

A-9020 Klagenfurt, Theatergasse 4
Montag bis Freitag: 10-19 Uhr,
Samstag: 10-17 Uhr,
Sonn- und Feiertage: 10-17 Uhr

Jean Michel Basquiat
18. Juni bis 26. September 1999

- **Schloß Albeck**

A-9571 Sirnitz im Gurktal
Dienstag bis Sonntag: 10-17 Uhr

Grazie und Expression.
Österreichische Künstlerinnen.
Gemälde und Skulpturen
von 1780 – 1980
bis 31. Oktober 1999

- **Benediktinerstift St. Paul**

A-9470 St. Paul im Lavanttal
täglich: 9 –17 Uhr

Kaiser, König, Edelmann
bis 26. Oktober 1999

Niederösterreich

- **Höbarthmuseum Horn**

A-3580 Horn, Wienerstr. 4
täglich 9 – 12 und 13 – 17 Uhr

Idole – Kunst und Kult im Waldviertel
bis 2. November 1999

10 Jahre offene Grenzen
30. Juni bis 31. August 1999

- **Kunst.Halle.Krems**

A-3504 Krems–Stein, Steiner Landstr. 8
täglich außer Montag: 10 –18 Uhr

Hubert Matt – Kremser XYZ 1999
bis Jahresende

Zeit/los – zur Kunstgeschichte der Zeit
bis 3. Oktober 1999

- **NÖ Dokumentationszentrum für
Moderne Kunst**

A- 311 St. Pölten, Prandtauerstr. 2
Dienstag – Samstag: 10-17 Uhr

*Judith Fischer, Brigitte Lang, Hermes
Payrhuber*
bis 10. Juli 1999

Garten der Frauen
16. Juli bis 28. August 1999

- **Shedhalle St. Pölten**

A-3109 St. Pölten,
Franz Schubert Platz 5
Dienstag – Sonntag: 9-17 Uhr

*Wald etc. – europäische Kulturland-
schaften und Niederösterreich*
bis 10. Oktober 1999

Zündholzgeschichten
bis 4. Juli 1999

Flußkrebse Österreichs
bis 4. Juli 1999

- **Schloßhof im Marchfeld**

A-2294 Schloßhof 1
Dienstag bis Sonntag: 10-17 Uhr

Alles Walzer- 200 Jahre Wiener Ballkultur
bis 1. November 1999

- **Schloß Schallaburg**

A-3382 Loosdorf
Montag bis Freitag: 9-17 Uhr, Samstag,
Sonn- und Feiertag: 9-18 Uhr

Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers. Die Habsburger im deutschen Südwesten.
19. Juni bis 1. November 1999

Bambus, Blech & Kalebassen. Spielzeug jenseits des Wohlstandes
bis 1. November 1999

- **Stadtmuseum St. Pölten – Jugendstil Galerie**

A-3100 St. Pölten, Prandtauerstr. 2
Dienstag bis Samstag: 10-17 Uhr

Ferdinand Andri, Ernst Stöhr, Charlotte Andri-Hampel, Hans Ofner
ab 2. Juni 1999

- **Stadtmuseum Klosterneuburg**

A-3400 Klosterneuburg,
Kardinal Piffl Platz 8
Samstag: 14-18 Uhr, Sonn- und
Feiertage: 10-18 Uhr

Vom römischen Lagerdorf zum mittelalterlichen Lesehof
bis 12. Dezember 1999

- **Schloß Grafenegg**

A-3485 Haitzendorf
Dienstag bis Sonntag: 10 – 17 Uhr

Ansichten in Schloß Grafenegg
bis 1. November 1999

- **Weinstadtmuseum Krems**

A-3500 Krems, Körnermarkt
Dienstag bis Sonntag: 10-19 Uhr

Gottfried Helnwein – Apokalypse
13. Juni bis 31. August 1999

Alfred Kubin – über die andere Seite
13. Juni bis 31. Juli 1999

Oberösterreich

- **Landesmuseum Francisco Carolinum Landesgalerie Oberösterreich**

A-4020 Linz, Museumstraße 14
täglich außer Montag: 9–18 Uhr,
Samstag, Sonn- und
Feiertag: 10 – 17 Uhr

Alfred Kubin – das lithographische Werk
bis 6. Juni 1999

- **Schloßmuseum**

A-4010 Linz, Tummelplatz 10
Dienstag - Freitag: 9 – 17 Uhr,
Samstag, Sonntag,
Feiertage: 10 – 16 Uhr

Japanische Farbholzschnitte der Sammlung Kastner
bis 25. Juli 1999

- **Biologiezentrum des OÖ. Landesmuseums**

A-4040 Linz, J.-W.-Klein-Straße 73
Montag bis Freitag: 9-12 Uhr, Montag,
Dienstag und Donnerstag: 14-17 Uhr

Von Ameisenlöwen und Kamelhalsfliegen
bis 8. Oktober 1999

- **Kubin Haus**

A-4783 Wernstein am Inn
Dienstag bis Donnerstag: 10-12 und
14-16 Uhr, Freitag: 9-12, 17-19 Uhr,
Samstag, Sonn- und Feiertage: 14-17
Uhr

Ernst Steiner: Die Zeit in Bildern
bis 27. Juni 1999

- **Neue Galerie der Stadt Linz**

A-4040 Linz, Blütenstraße 15
täglich: 10 – 18 Uhr,
Donnerstag: 10 – 22 Uhr

Willy Eisenschitz - Retrospektive
bis 21. August 1999

Jürgen Messensee: Werke der letzten Jahre
ab 31. August 1999

- **Stadtmuseum Linz – Nordico**

A-4020 Linz, Bethlehemstraße 7
Montag–Freitag: 9 – 18 Uhr, Samstag
und Sonntag: 14 – 17 Uhr

Mumie schau'n
bis 4. Juli 1999

Richard Strauss dirigiert Architektur – der Komponist und sein oberösterreichischer Architekt Michael Rosenauer
bis 11. Juli 1999

- **Museum Lauriacum**

A-4470 Enns, Hauptplatz 19
Dienstag bis Sonntag:
10 – 12 und 14 – 16 Uhr

Lauriacum aktuell – ein römischer Keramikhändler in Lauriacum
bis 15. Juli 1999

Ennser Bilder
2. September bis 3. Oktober 1999

- **Galerie der Stadt Wels**

A-4600 Wels, Pollheimerstr. 17

Neunzigerwerke: Wilhelm Ratzenböck, Klaus Schöberl, Sepp Pfeiffer
bis 11. Juli 1999

- **Museum Arbeitswelt Steyr**

A-4400 Steyr, Wehrgrabengasse 7

Anne Frank – eine Geschichte für heute
bis 8. Juli 1999

Salzburg

- **Rupertinum**

A-5010 Salzburg,
Wiener-Philharmoniker-Gasse 9
täglich außer Montag: 10–17 Uhr,
Mittwoch: 10–21 Uhr

Max Ernst – Grafik und Skulptur
bis 11. Juli 1999

Arnulf Rainer – Radierungen
bis 11. Juli 1999

Peter Kogler
bis 11. Juli 1999

Josef Anton Trcka
18. Juli bis 29. August 1999

Rona Pondick
18. Juli bis 15. August 1999
Belgischer Symbolismus
25. Juli bis 4. Oktober 1999

- **Salzburger Museum Carolino Augusteum**

A-5020 Salzburg, Museumsplatz 1
täglich, außer Montag: 10 – 18 Uhr,
Donnerstag bis 20 Uhr

Glanzlichter des Barock: Brunnenpracht
bis 13. Juni 1999

Irene Andessner: Frauen zu Salzburg
23. Juli bis 12. September 1999

*Adrett geschnürt-
Schnür- und Steppmieder*
bis 31. Oktober im
Monatsschlößl in Hellbrunn
täglich 10 bis 18 Uhr

- **Residenzgalerie**

A-5010 Salzburg, Residenzplatz 1
täglich außer Mittwoch: 10 – 17 Uhr

Glanzlichter des Barock: Brunnenpracht
bis 13. Juni 1999

*Paloma Navares: Milenia
Historische und zeitgenössische Kunst
im Dialog*
31. Juli bis 3. Oktober 1999

- **Salzburger Barockmuseum**

A-5020 Salzburg,
Orangerie des Mirabellgartens
Dienstag bis Samstag: 9 – 12
und 14 – 17 Uhr,
Sonn und Feiertag: 9 – 12 Uhr

Brunnenpracht
bis 13. Juni 1999

Melchior Streidl (1657-1727) - Zeichnungen
23. Juli bis 29. August 1999

- **Pfarr- und Wallfahrtskirche Großmain**

A-5084 Großmain
täglich von 10 – 18 Uhr

500 Jahre Meister von Großmain
1 bis 22. August 1999

Steiermark

- **Landesmuseum Joanneum**

A-8010 Graz, Raubergasse 10
Dienstag bis Sonntag: 10 – 16 Uhr

Sumpfschildkröte und Wasserfichte
bis 30. Juni 1999

- **Landesmuseum Joanneum**

A-8010 Graz, Neutorgasse 45
Dienstag bis Sonntag: 10 – 19 Uhr,
Donnerstag bis 21 Uhr

Die Farben Schwarz
bis 10. Oktober 1999

- **Schloß Stainz**

A-8510 Stainz
täglich 9 – 17 Uhr

*Des Bauern treuer Diener – aus der
Sammlung der „K.k. Landwirtschafts-
gesellschaft in Steyermark“*
bis 14. November 1999

- **Kunsthalle Leoben**

A-8700 Leoben, Kirchengasse 6
täglich 9-18 Uhr

Götter des Himalaja
bis 14. November 1999

- **Benediktinerabtei Seckau**

A-8732 Seckau
täglich 10 – 17 Uhr

Die Welt der Mönche
bis 26. Oktober 1999

Tirol

- **Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum**

A-6020 Innsbruck, Museumstraße 15
täglich 10 –17 Uhr,
Donnerstag: 19 – 21Uhr

*Matthias Schmid 1835 – 1923.
Ein Tiroler Maler in München*
23. Juni bis 29. August 1999

- **Schloß Ambras**

A-6020 Innsbruck
täglich 10-17 Uhr

*Für Aug und Ohr – Musikinstrumente
in Kunst- und Wunderkammern*
6. Juli bis 31. Oktober 1999

Vorarlberg

- **Vorarlberger Landesmuseum**

A-6900 Bregenz, Kornmarktplatz 1

Stimmung - Landschaft Vorarlberg
24. Juli bis 26. September 1999

Kunstankäufe seit 1991
bis 1. August 1999

- **Jüdisches Museum Hohenems**

A-6845 Hohenems, Schweizer Straße 5
Dienstag bis Sonntag: 10 – 17 Uhr
Mittwoch: 10 – 21 Uhr

Black box – Souvenir aus Israel
bis 22. August 1999

Wien

- **Jüdisches Museum Wien**

A-1010 Wien, Dorotheergasse 11

*Was wir umbringen –
„ Die Fackel“ von Karl Kraus*
bis 1. November 1999

- **Dom- und Diözesanmuseum**

A-1010 Wien, Stephansplatz 6
Dienstag bis Samstag: 10 –17 Uhr

*Thema Mütter - Barbara Michl und
Renate Karasconyi: Tonarbeiten*
bis 31. Juli 1999

Rumänische Kinderzeichnungen
11. bis 28. August 1999

- **Generali Foundation**

A-1040 Wien, Wiedner Hauptstr.15
Dienstag bis Freitag: 11 – 18 Uhr,
Donnerstag: bis 20 Uhr, Samstag,
Sonn- und Feiertage: 11 – 16 Uhr

*Martha Rosler – Positionen in der
Lebenswelt*
bis 8. August 1999

- **Graphische Sammlung Albertina**

Albertina temporär im Akademiehof
A-1010 Wien, Makartgasse 3
Dienstag bis Sonntag: 10 – 17 Uhr

Rom und der klassische Stil Raphaels
23. Juni bis 5. September 1999

- **Heeresgeschichtliches Museum**

A-1030 Wien, Arsenal
täglich außer Freitag: 9 – 17 Uhr

*Die sibirische Klarheit – das Schicksal
österreichischer Kriegsgefangener in
Rußland 1914 – 1920*
bis 27. Juni 1999

- **Historisches Museum der Stadt Wien**

A-1010 Wien, Karlsplatz 4
täglich außer Montag: 9 –18 Uhr

Johann Strauß: unter Donner und Blitz
bis 26. September 1999

- **Otto Wagner-Pavillon-Karlsplatz**

A-1010 Wien Karlsplatz
Dienstag bis Sonntag:
13.30 – 16.30 Uhr

*Füllhalter, Feen und Farbenkönig
Fotos aus Wien von Trude Lukacsek*
1. Juli bis 31. Oktober 1999

- **Hermesvilla**

Lainzer Tiergarten
täglich, außer Montag: 10 – 18 Uhr

*Kaiserin Elisabeth....in einem Wald von
Träumen*
bis 30. September 1999

- **Modemuseum-Hetzendorf**

A-1120 Wien, Hetzendorferstr. 79
Dienstag bis Sonntag: 9 – 16.30 Uhr

Benjamin, ich hab nichts anzuziehn
Wiener Damenmode von 1920 – 1930
bis Ende 1999

- **Kunsthistorisches Museum**

A-1010 Wien, Burgring 5
täglich außer Montag: 10 –18 Uhr
Donnerstag: 10 –21 Uhr

*Schätze des Orients. Meisterwerke des
MIHO MUSEUMS, Japan*
22. Juni bis 31. Oktober 1999

Geld der Kelten
bis 19. September 1999

- **Palais Harrach**

A-1010 Wien, Freyung 3
täglich 10 –18 Uhr

Franz Ringel: die Reise nach Petuschki
1966 – 1998
bis 4. Juli 1999

Franz Hubmann – Retrospektive
13. September bis 26. Oktober 1999

Karl Korab
14. September bis 17. Oktober 1999

• **Künstlerhaus Wien**

A-1010 Wien, Karlsplatz 5
täglich: 10–18 Uhr und
Donnerstag bis 21 Uhr

passagegalerie

Mittwoch bis Sonntag: 15 – 19 Uhr

Meisterklasse Bildhauerei Linz
bis 20. Juni 1999

kinogalerie

täglich von 16 – 21 Uhr

Markus Anton Huber – Vögel
bis 28. Juni 1999

• **Kunsthalle Wien am Karlsplatz**

A-1040 Wien, Treitlstraße 2
täglich 10 – 18 Uhr,
Donnerstag bis 22 Uhr

Rodney Graham: Cinema. Music. Video
bis 12. September 1999

• **Kunsthalle Wien im Museumsquartier**

A-1070 Wien, Museumsplatz 1,
Halle F und F1
täglich 10 – 18 Uhr,
Donnerstag bis 20 Uhr

Inge Morath: das Leben als Fotografin
bis 10. Oktober 1999

• **Museum für angewandte Kunst**

A-1010 Wien, Stubenring 5
täglich außer Montag: 10 – 18 Uhr und
Donnerstag bis 21 Uhr

Jannis Kounellis – il sarcofago degli sposi
bis 22. August 1999

Ulrike Grossarth: rot/grün/grau
bis 4. Juli 1999

Lucie Rie: gebrannte Erde
14. Juli bis 12. September 1999

Ornament ist kein Verbrechen
bis 27. Februar 2000

• **MAK-Expositur Geymüllerschloß**

A-1180 Wien, Khevenhüllerstr. 2
Donnerstag – Sonntag und an Feiertagen:
10 –17 Uhr

Spielwerke. Musikautomaten des Biedermeier
18. Juni bis 28. November 1999

• **Museum für Völkerkunde**

A-1014 Wien, Neue Hofburg
täglich außer Dienstag: 10 –16 Uhr

Austausch. Kunst aus dem südlichen Afrika um 1900
bis 31. Mai 1999

• **Museum moderner Kunst Palais Liechtenstein**

A-1090 Wien, Fürstengasse 1
täglich außer Montag: 10 –18 Uhr

Rainer Ganahl – basic linguistics
bis 1. August 1999

• **Naturhistorisches Museum**

A-1010 Wien, Burgring 7
täglich außer Dienstag: 9 – 18.30 Uhr
Mittwoch: bis 21 Uhr

• **Österreichische Galerie Belvedere**

A-1030 Wien, Prinz-Eugen-Straße 27
täglich 10 – 19 Uhr

Ein Blick ins Grüne – Landschaftsmalerei des 20. Jahrhunderts
bis 1. August 1999

Atelier im Augarten

Aufnahmen: fotografische Recherchen in der Stadt
bis 27. Juni 1999

• **Österreichisches Museum für Volkskunde**

A-1080 Wien; Laudongasse 15–19
Dienstag bis Freitag: 9 –17 Uhr,
Samstag: 9 –12, Sonntag: 9 –13 Uhr

Galizien. Ethnographische Erkundungen bei den Bojken und Huzulen in den Karpaten
bis 29. August 1999

• **Österreichisches Theatermuseum**

A-1010 Wien, Lobkowitzplatz 2
täglich außer Montag: 10 –17 Uhr,
Mittwoch: bis 21 Uhr

Wiener Blut – Johann Strauß und die goldene Ära der Operette
bis 28. November 1999

Vaclav Havel
ab 10. Juni 1999

Richard Teschner
bis Ende 1999

• **Wiener Secession**

A-1010 Wien, Friedrichstraße 12
Dienstag – Samstag: 10 – 18 Uhr, Sonn- und Feiertag: 10 – 16 Uhr

Fabian Marcaccio/ Greg Lynn
Gitte Villesen
Lucy Orta
bis 1. August 1999

- **ZOOM Kindermuseum**

A-1070 Wien, Museumsplatz 1

zoom Bauplatz – Mitmachbaustelle für Kinder
bis 16. Juli 1999

- **Bezirkmuseum Josefstadt**

A-1080 Wien, Schmiedgasse 18
Mittwoch: 18-20 Uhr, Sonntag: 10-12 Uhr
Juli und August geschlossen

Auf den Spuren von Johann Strauß in der Josefstadt
bis 3. Oktober 1999

- **Bezirkmuseum Penzing**

A-1140 Wien, Penzingerstr. 59
Mittwoch: 17-19 Uhr, Sonntag: 10-12 Uhr

Von Penzing nach Weidlingau. Der Bezirk im Spiegel alter Ansichtskarten
bis Jahresende

Deutschland

- **Museum Moderner Kunst Passau**

D-94032 Passau, Bräugasse 17
täglich außer Montag: 10 – 18 Uhr

Pierre Alechinsky – Zeichnungen, Graphik
bis 25. Juli 1999

Nikolaus Moser
bis 25. Juli 1999

Oskar Kokoschka und die antike Mythologie
bis 5. September 1999

Mel Ramos – Bilder, Zeichnungen
30. Juli bis Ende September 1999

- **Museum Bochum**

D-44777 Bochum, Kortumstr. 147

Wa(h)re Kunst
bis 1. August 1999

Rad up! – Historisches und Kurioses rund ums Fahrrad
bis 15. August 1999

Alf Löhr – Zwischen Dichte und Luft
7. Juli bis 19. September 1999

Most 1999 – aktuelle Kunst aus Ungarn
14. August bis 24. Oktober 1999

- **Wessenberg Galerie Konstanz**

D-78462 Konstanz, Wessenbergstr. 43
Dienstag bis Freitag: 10–18 Uhr, Samstag, Sonn- und Feiertage: 10–17 Uhr

Augenschmaus – Meisterwerke des 17. und 18. Jahrhunderts
bis 15. August 1999

- **Germanisches Nationalmuseum**

D-90402 Nürnberg, Kartäusergasse 2
Dienstag bis Sonntag: 10 – 17 Uhr
Mittwoch bis 21 Uhr

Licht-Blick – Vom goldnen Überfluß der Welt. Malerei des Barock aus dem Germanischen Nationalmuseum
bis 17. Oktober 1999

Angaben ohne Gewähr

► **Die Fachzeitschrift für
fotografische Sammlungen:**

RUNDBRIEF FOTOGRAFIE. Hrsg.: AG „Fotografie im
Museum“ des Museumsverbands Baden-Württemberg.
Erscheinungsweise: vierteljährlich, DIN A4, 48 S. mit
sw-Abb. Jahrgangsabonnement 1999: DM 75,-/80,-,
Studentenabonnement: DM 60,-/65,-

► **Basiswissen in Sonderheften:**

① Faustregeln für die Fotoarchivierung. Ein Leitfaden
von W. Hesse, M. Schmidt, S. Dobrusskin und K. Poll-
meier. 3., erw. und akt. Aufl. 1997 21 x 9,5 cm, 80
Seiten. DM 19,- /24,-.

② Zwischen Markt und Museum. Beiträge der
Tagung „Präsentationsformen von Fotografie“ im Reiß-
Museum der Stadt Mannheim, 1995. DIN A4, VII, 80
S., 40 sw-Abb. DM 25,-/30,-.

④ Fotografie gedruckt. Beiträge einer Tagung im
Deutschen Literaturarchiv Marbach, 1998. DIN A4,
104 S., 54 sw-Abb., mit einem Original-Lichtdruck,
DM 29,80/34,80.

⑤ Farbfehler! Gegen das Verschwinden der Farb-
fotografien. Beiträge einer Tagung in der TU Dresden,
1998. DIN A5, 224 S., 45 sw- und 61 Farbbabb., DM
29,80/34,80.

Alle Preise Deutschland/Ausland inkl. Versand.

► **Bestellungen:** W. Jaworek, Liststraße 15,
D-70180 Stuttgart, Fax +49/711/609024,
e-mail: w.jaworek@fototext.s.shuttle.de

► **Internet:** <http://www.foto.unibas.ch/~rundbrief/>

RUNDBRIEF FOTOGRAFIE

S a m m e l n

B e w a h r e n

E r s c h l i e ß e n

V e r m i t t e l n

INDONESIEN

Kunstwerke - Weltbilder



Oberösterreichisches
Landesmuseum
Schloßmuseum Linz

1. Juni 1999 bis
27. Februar 2000